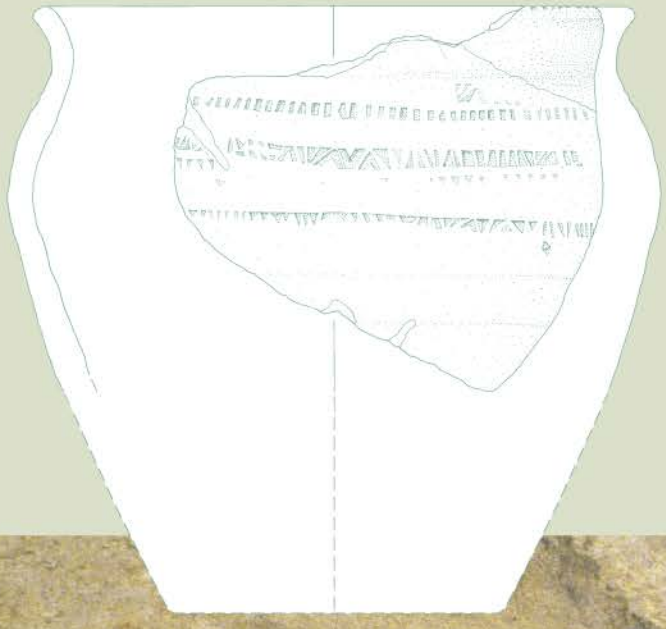
Band 47

Madeleine Châtelet

Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt

Die archäologischen Funde von Oberwil (BL), Lange Gasse





Archäologie und Museum
Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland

Madeleine Châtelet

Mit Beiträgen von Reto Marti

Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt

Die archäologischen Funde von Oberwil (BL), Lange Gasse

Eine frühmittelalterliche Töpferwerkstatt

Die archäologischen Funde von Oberwil (BL), Lange Gasse

Archäologie und Museum Band 47

Gedruckt mit Unterstützung der

• Einwohnergemeinde Oberwil BL
• Bürgergemeinde Oberwil BL

Zu beziehen bei Archäologie und Museum Baselland
Amtshausgasse 7, CH 4410 Liestal/Schweiz
oder im Buchhandel

Redaktion, Layout,
Gestaltung Reto Marti
Umschlagbild Grabungsfoto Ofen 6 und Keramiktopf aus Ofen 2 (Taf. 13,6).
Druck Gissler Druck AG, Allschwil
© 2004 Archäologie und Kantonsmuseum Baselland, Liestal/Schweiz
ISBN 3–905069–48–2

Inhalt

7 Zum Geleit
9 **1 Einleitung – Die Entdeckungen von Oberwil im regionalen Zusammenhang** (R. Marti)
11 **2 Topographischer und geologischer Kontext**
13 **3 Die Ausgrabung**
14 3.1 Die Befunde
14 3.1.1 Ofen 1
17 3.1.2 Ofen 2
18 3.1.3 Ofen 4
18 3.1.4 Brandstelle 5 (Ofen?)
20 3.1.5 Ofen 6
22 3.1.6 Öfen 7 und 8
23 3.1.7 Befund 3
23 3.2 Charakterisierung der Öfen von Oberwil
26 **Exkurs: Experimenteller Nachbau eines frühmittelalterlichen Töpferofens** (R. Marti)
28 **4 Die Funde**
30 4.1 Die Warengruppen und ihre technischen Eigenschaften
30 4.1.1 Die sandige Ware
31 4.1.2 Die feintonige Ware
32 4.2 Die Formgruppen
32 4.2.1 Die Töpfe
35 4.2.2 Die Kannen
35 4.2.3 Die Näpfe
36 4.2.4 Die Schalen
37 4.3 Verteilung der Keramik auf die Fundkomplexe
39 4.4 Datierung der Öfen
41 **5 Absatzgebiet der Oberwiler Töpferei**
42 **6 Zusammenfassung / Résumé**
43 Literatur
44 Vorbemerkung zu den Tafeln, Abbildungsnachweis
Tafeln 1–29

Zum Geleit

«Bei einer Routinebegehung der Baustellen im Birsigtal wurde man unterhalb der Therwilerstrasse auf eine vom Trax abgestossene Stelle aufmerksam, die viel Keramikbruchstücke aufwies, desgleichen eine stark brandverfärbte Grubenwand in einem Bodensondierloch.» Diese knappe Fundmeldung vom achten März 1973 löste eine mit bescheidenen Mitteln geführte Notgrabung aus, in deren Zuge mehrere Töpferöfen ans Licht kamen. Bereits ein Jahr später veröffentlichten die beiden Grabungsverantwortlichen – Sabine Steinle und Jürg Tauber – einen kurzen Vorbericht. Das eingangs eingeschlagene Tempo konnte in der Folge indes nicht mehr aufrecht erhalten werden. Dreissig weitere Jahre mussten ins Land gehen, bis der bedeutende Fund nun im Detail vorgelegt werden kann.

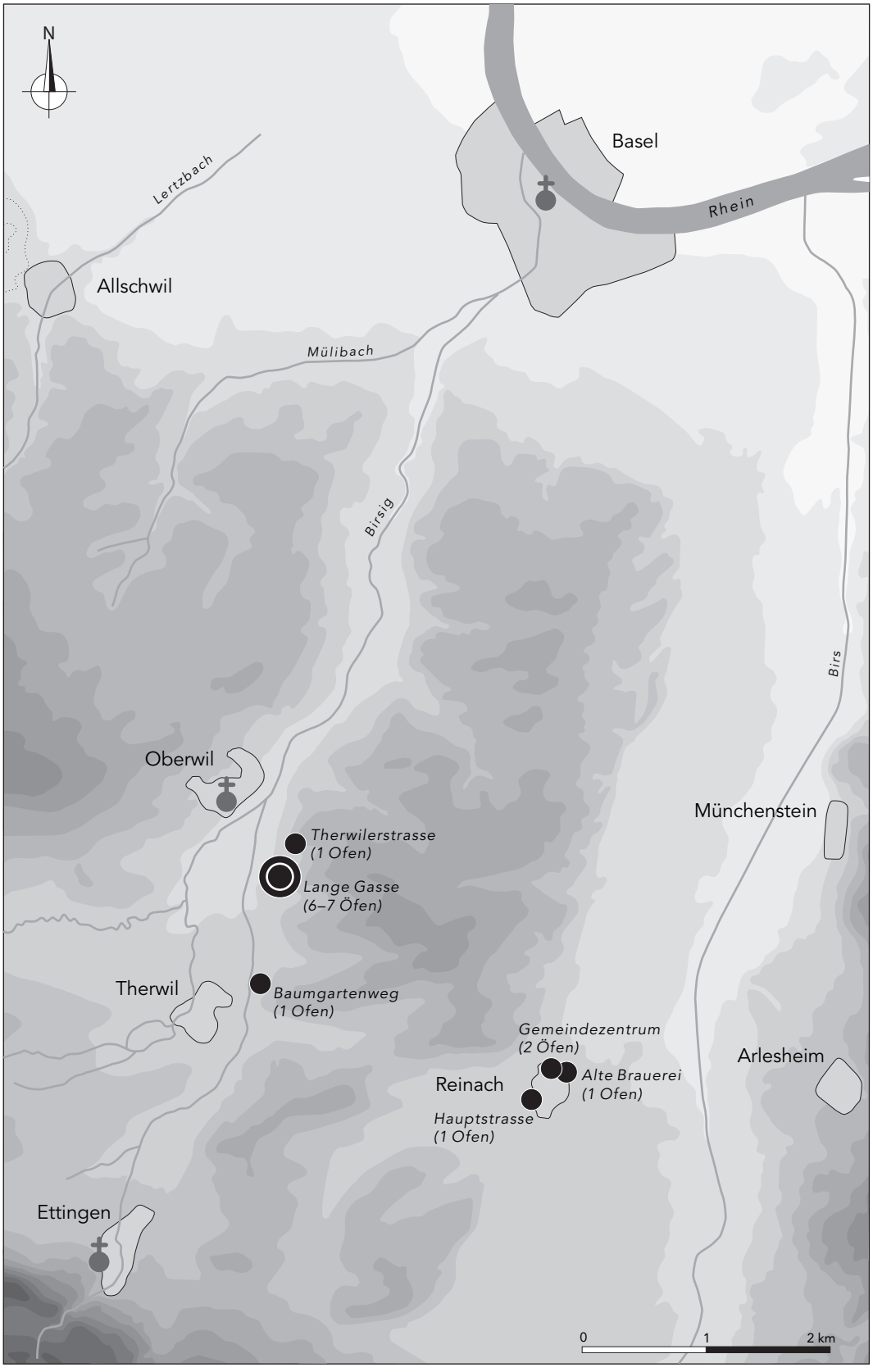
Das Handicap der damaligen Grabung war, dass man die Funde nicht richtig einordnen konnte. Dass sie irgendwo ins frühere Mittelalter gehörten, war klar. Aber womit sollte man sie vergleichen? Bis dato waren Siedlungsfunde aus dieser Epoche praktisch unbekannt, und das wenige Bekannte war kaum datierbar. Im Nachhinein stellt sich heraus, dass die Grabungen von Oberwil-Lange Gasse eine eigentliche Initialzündung verursachten. Plötzlich entdeckte man dieselbe Tonware auch in anderen Fundbeständen, etwa aus römischen Villen. Dies war der Beginn einer frühmittelalterlichen Siedlungsforschung, die seither einen enormen Aufschwung genommen hat. Mittlerweile sind zahlreiche neue Fundstellen hinzugekommen, und die Nordwestschweiz hat eine Funddichte an frühmittelalterlichen Siedlungen vorzuweisen, die sich auch im internationalen Vergleich nicht zu verstecken braucht. Wer weiss, wie schwierig die in der Regel nur aus Holz, Lehm und Stroh gebauten Häuser aus frühmittelalterlicher Zeit zu finden sind, kann die Bedeutung dieser Entdeckungen abschätzen. Die meisten Baselbieter Dörfer wurzeln in der damaligen Zeit. Aber ohne die Archäologie wüsste man kaum etwas darüber.

Funde von Töpfereien sind noch aus einem anderen Grund ausserordentlich wichtig: Mit ihnen lässt sich eine der wichtigsten und grössten Fundgruppen der Archäologie – die Keramik – «verorten». Das Wissen um die Herstellungsorte von Keramikgruppen ist den Spezialisten ein wichtiger Schlüssel zur Rekonstruktion von Handels- und Kulturräumen, von Verkehrswegen und Märkten, mithin zu gewichtigen historischen Fragen.

Mit Madeleine Châtelet aus Strassburg übernahm eine ausgewiesene Spezialistin für frühmittelalterliche Keramik die Auswertung der Grabung. Sie hat ihr Manuskript im Wesentlichen 1997 abgeschlossen. Das Reinzeichnen der Funde, das Claudia Spiess neben all ihren Alltagsgeschäften erledigen musste, dauerte etwas länger. Beiden sei an dieser Stelle für ihren unermüdlichen Einsatz herzlich gedankt. Dank ihnen steht der wichtige Fundkomplex von Oberwil-Lange Gasse der Fachwelt und einem interessierten Publikum nun endlich zur Verfügung.

Einwohner- und Bürgergemeinde von Oberwil haben sich mit stattlichen Beträgen an den Druckkosten des vorliegenden Buches beteiligt. Dies ist nicht einfach nur eine Unterstützung unserer Publikationstätigkeit. Es ist für uns vielmehr ein Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung, die die Gemeinde ihrer archäologischen Vergangenheit entgegenbringt – ein Interesse, das sich durch die überaus grossen Besucherzahlen an öffentlichen Führungen auf archäologischen Ausgrabungen gleichermassen manifestiert. Diesem Engagement gilt unser besonderes Dankeschön.

Liestal, im März 2004
Reto Marti



1 Lage der bekannten frühmittelalterlichen Töpferöfen im Basler Hinterland.

1 Einleitung – Die Entdeckungen von Oberwil im regionalen Zusammenhang

Reto Marti

Die Töpferei von Oberwil-Lange Gasse wurde 1973 im Rahmen einer fünfwöchigen Notgrabung unter der Leitung von Sabine Steinle und Jürg Tauber archäologisch untersucht. Ausser einem kurzen Vorbericht ist die Fundstelle bisher unpubliziert geblieben.[1] Da sie einer der ersten rein frühmittelalterlichen Fundplätze war, die in der Nordwestschweiz entdeckt wurden, ist sie wegen fehlender Vergleiche zuerst falsch zwischen die zweite Hälfte des 9. und die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts eingestuft worden. Diese Datierung wurde später von Jürg Tauber korrigiert, indem er sie – gemäss dem inzwischen besseren Kenntnissstand der mittelalterlichen Keramikentwicklung – zwischen 700 und 900 n. Chr. setzte.[2] Dass auch diese Datierung noch zu jung ist, wird die vorliegende Untersuchung zeigen.

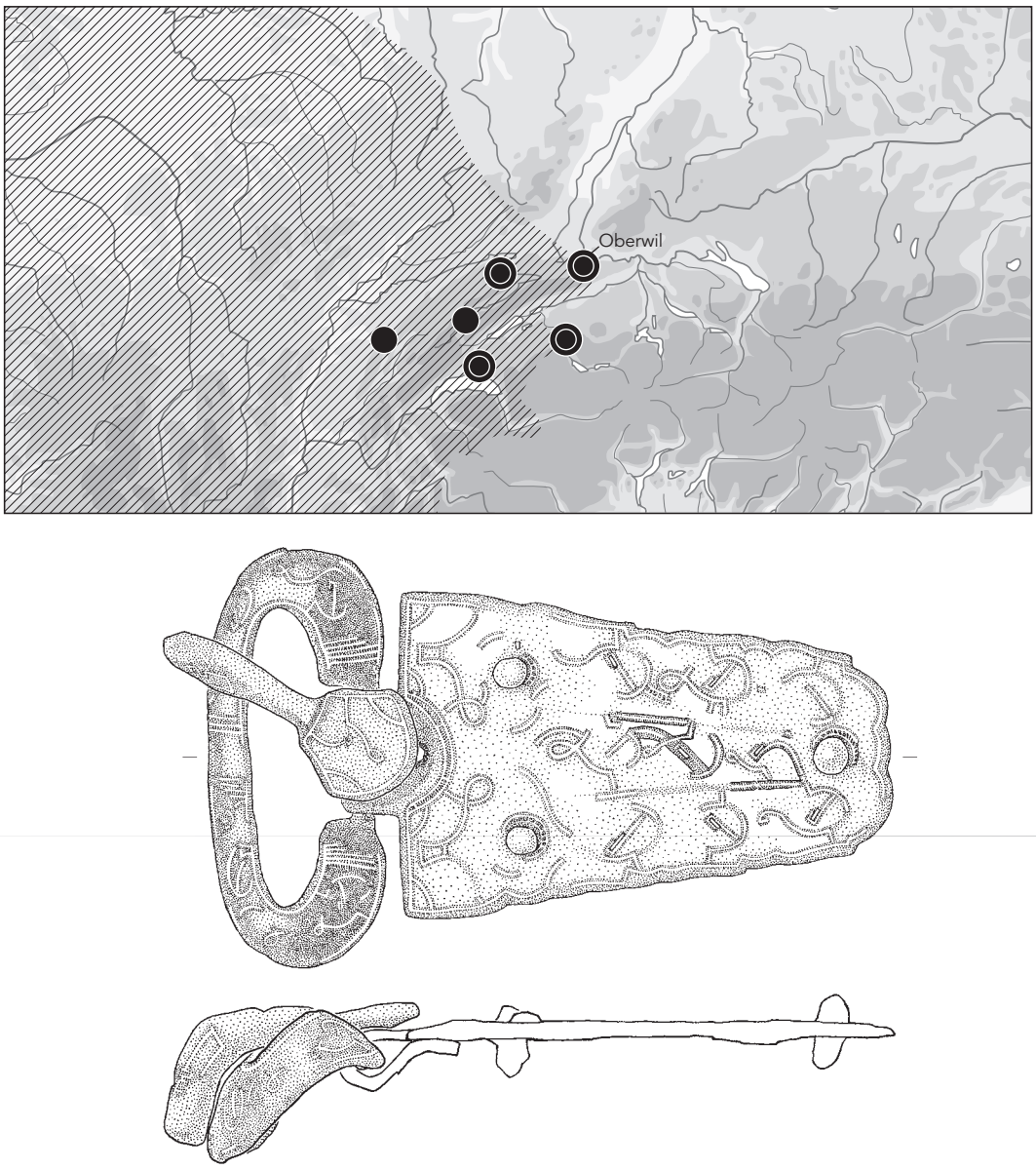
Mittlerweile hat sich der Kenntnisstand zur Chronologie und zur Keramikproduktion in der Nordwestschweiz nochmals erheblich verbessert.[3] Dabei stellte sich heraus, dass die 1973 entdeckte Töpferei nicht die einzige war, die diese charakteristische, stark sandgemagerte Keramikware herstellte. In Oberwil selbst kam 1991/1996 an der Therwilerstrasse 43, gut 200 m nordöstlich der alten Fundstelle, ein nächster, leider stark zerstörter und fundleerer Ofen ans Licht, aus dem sich immerhin ein verlässliches C14-Datum gewinnen liess (Abb. 39).[4] Einen knappen Kilometer südlich davon, bereits auf Therwiler Boden, fand sich 1991 ein weiterer Ofen.[5] Gleich vier Öfen sind mittlerweile im benachbarten Birstal aus Reinach bekannt (Abb. 1). Die Oberwiler und Therwiler Öfen könnten vormals durchaus einen einzigen grossen Töpferbezirk am hier auslaufenden Westhang des Bruderholzes gebildet haben.

Aufgrund der neueren Grabungen in Reinach ist auch im Falle von Oberwil davon auszugehen, dass die Öfen im Bereich einer Siedlung standen. In Reinach fanden sich in unmittelbarer Nähe zu den Öfen sowohl Pfostenstellungen ebenerdiger Gebäude als auch Grubenhäuser. Die Reste einer Steinsetzung mit Spuren von Feuerstellen (Befund 3) in Oberwil-Lange Gasse dürften die letzten erhaltenen Überbleibsel dieser Siedlung darstellen. Weitere Spuren scheinen aufgrund der damaligen Grabungsverhältnisse nicht erkannt worden zu sein, oder sie waren wegen der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes gar nicht mehr erhalten. Der Untergrund ist in Reinach und Oberwil auch nicht derselbe. Während Bodeneingriffe im Kies der topfebenen Birsterrasse in Reinach relativ leicht erkannt werden können, sind solche im Lösslehm von Oberwil, der vom nahen Bruderholz in die Talniederung der Birsig hinab geschwemmt worden war, auch bei idealen Grabungsbedingungen äusserst schwer zu erkennen.

Oberwil-Lange Gasse ist bis heute der grösste frühmittelalterliche Töpferbezirk im Basler Hinterland. Ob die zugehörige Siedlung ebenso bedeutend war, ist indes ungewiss. Kaum einen Kilometer weiter nordwestlich, jenseits des Birsigs, ist nämlich ein weiterer Siedlungsschwerpunkt um die heutige Pfarrkirche St. Peter und Paul zu vermuten. Die an exponierter Stelle über dem Tal gelegene Kirche geht jüngsten Untersuchungen zufolge auf einen spätrömischen Bau – vermutlich ein Heiligtum – zurück. In diesem Bau begann nach der Mitte des 7. Jahrhunderts – also just in der Zeit, in der die Oberwiler Töpferei ihren Betrieb aufnahm – eine privilegierte Gruppe, ihre Toten zu bestatten. Nur wenig später erhielt der Grabbau einen Chor, der ihn dann endgültig als Kirche auszeichnete. Der Grabbeigabensitte zufolge stammte die hier bestattende Bevölkerungsgruppe aus dem lokalen, romanisch-nordburgundischen Kulturraum (Abb. 2).[6] Die kleine Kirche könnte den Mittelpunkt einer frühmittelalterlichen Grundherrschaft gebildet haben, während die Töpfer (und Bauern) im Tal ohne Zweifel in dessen Abhängigkeit standen. Ohne Einverständnis der Grundherren dürfte es kaum möglich gewesen sein, in grossem Rahmen Lehm abzubauen, Brennholz zu schlagen und die dabei gewonnenen Erzeugnisse weit über das übliche Absatzgebiet einer ländlichen Siedlung hinaus zu vertreiben.

Ein weiteres Indiz, das für eine obrigkeitliche Einflussnahme bei der Einrichtung der Töpfereien spricht, sind Ausmass und Geschwindigkeit, mit denen sich die neue Produktion, diese auf der Fusstöpferscheibe geformte, so genannte «sandige Drehscheibenware», im gesamten Raum zwischen Hochrhein und Jurakamm, von der Ajoie bis ins Fricktal durchsetzte (vgl. Abb. 40). Dieses Phänomen steht am Oberrhein nicht allein da und müsste noch eingehender untersucht werden. Wenn aber beispielsweise vergleichbare Töpfereien im nördlichen Elsass im Gebiet eines königlichen Waldes – des

1 Steinle/Tauber 1974.
2 Tauber 1988, 80–81.
3 Marti 2000.
4 Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 80, 1997, 270.
5 Therwil-Baumgartenweg: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 74, 1991, 300f., Abb. 47.
6 Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, 422. – Zu den älteren Grabungen in der Kirche: Ewald 1966; Marti 2000, Bd. 1, 166ff.



2 Oberwil, Kirche St. Peter und Paul, mit Silber und Messing tauschierte Gürtelschnalle aus Frauengrab 25 der Zeit um 660/670 n. Chr. Die Verbreitungskarte der werkstattgleichen und der sehr ähnlichen Stücke (Kreisaugen und Punkte) zeigt deutliche Verbindungen in den nordostburgundischen Raum. Die schraffierte Fläche umreisst das allgemeine Verbreitungsgebiet dieser Gürtelmode (nach Marti 2000). Schnalle M 1:2.

Hagenauer Forstes – zu liegen kamen, so dürfte dies kein Zufall gewesen sein.[7] Einiges spricht dafür, dass im Laufe des 7. Jahrhunderts Grundherren bis in die höchsten weltlichen und kirchlichen Kreise des fränkischen Reiches an der Konsolidierung ihrer Herrschaft arbeiteten, in deren Zuge offenbar auch Handwerks- und Vertriebsstrukturen reorganisiert wurden. Für das Basler Hinterland sind diese Verbindungen mangels Quellen nicht belegbar, doch könnte gerade das Schweigen der Quellen – bedingt durch fehlende Handänderungen – ein Indiz dafür sein, dass die Gegend fest im Königsgut integriert war.[8]

7 Châtelet 2002, 171ff.

8 In diese Richtung weist eine noch unveröffentlichte Arbeit von M. Wittmer-Butsch über die Besitzverhältnisse der Kirche St. Nikolaus von Lausen-Bettenach; vgl. M. Wittmer-Butsch, Hypothesen zur Deutung ausgewählter Quellenfragmente. In: M. Schmaedecke (Bearb.), Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter. Beiträge zum Kolloquium in Liestal 1995. Arch. u. Museum 33 (Liestal 1995) 45–56.

2 Topographischer und geologischer Kontext

Der Fundplatz der frühmittelalterlichen Töpferei befindet sich gut 5 km südlich von Basel, auf der östlichen Seite des hier relativ weiten Birsigtals, zwischen Langer Gasse und Therwilerstrasse (Abb. 1).[9] Es besteht Sichtverbindung zum alten Dorfkern von Oberwil am gegenüberliegenden Talrand und zu seiner frühmittelalterlichen Kirche St. Peter und Paul, die spätestens im 7. Jahrhundert gegründet worden ist. Die Grossüberbauung von 1973, welche die Grabungen auslöste, markierte den Beginn eines Baubooms, der bis heute anhält. Mittlerweile ist der Talgrund zwischen Oberwil und Therwil fast durchgehend überbaut. Trotz regelmässiger Überwachung vor allem in jüngster Zeit wurden bisher aber keine wesentlichen neuen Aufschlüsse bekannt.

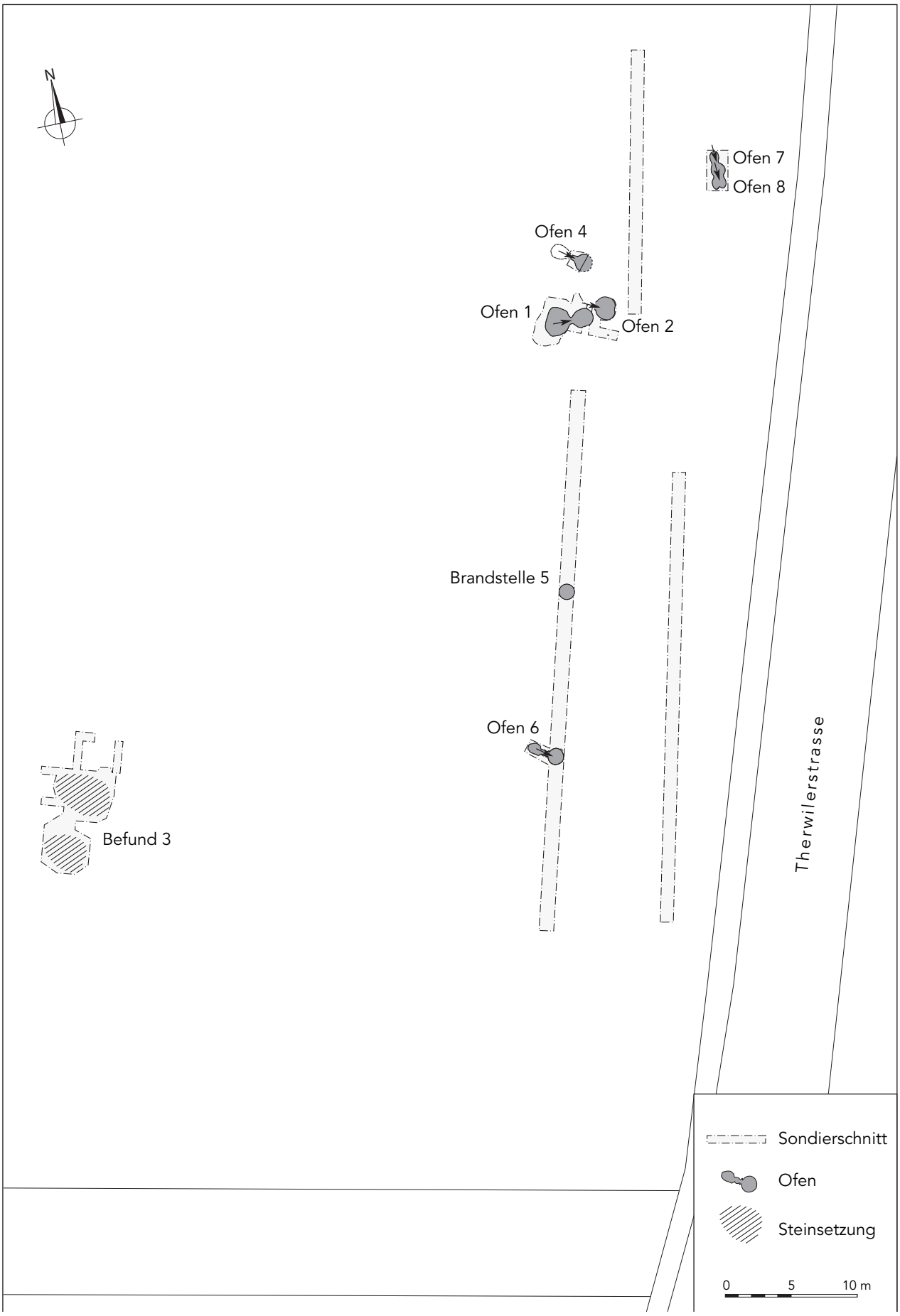
Die Öfen waren am untersten Hangfuss, auf einer leichten Geländewelle, in den angeschwemmten Lösslehm eingetieft (Abb. 3). Die tiefsten Strukturen lagen zum Teil nur wenig über dem anstehenden Cyrenenmergel und dem daruter liegenden blauen Letten. Der wasserundurchlässige Ton, der dem Tal auch den Namen «Leimental» (Leim=Lehm) gegeben hat, könnte von den Töpfern als Rohmaterial genutzt worden sein.[10]



3 Oberwil-Lange Gasse, Humusabtrag am Hangfuss, Blick nach Nordosten, im Vordergrund der Bereich der Steinsetzung (Befund 3).

9 Das vorliegende Manuskript wurde im Wesentlichen 1997 abgeschlossen. Jüngere Arbeiten konnten nur in Ausnahmefällen einbezogen werden. Reto Marti sei für die sprachliche Überarbeitung des Textes und wichtige Ergänzungen an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

10 Nach freundlichem Hinweis von Philippe Rentzel, Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel. Naturwissenschaftliche Analysen der Keramik und der am Ort anstehenden Tone wurden nicht gemacht.



4 Oberwil-Lange Gasse, Gesamtplan der Grabung mit der Lage der Sondierschnitte.

3 Die Ausgrabung

Die Brennanlagen wurden von Grabungstechniker Rolf Schelker entdeckt, als er anlässlich eines Kontrollgangs auf einer Grossbaustelle nach dem maschinellen Humusabtrag und in geologischen Sondierschächten Keramikscherben und Stellen mit verbranntem Lehm sichtete. Zwei Öfen wurden zuerst flächig abgedeckt und ausgegraben. Sondierschnitte und die Fortsetzung der Bauarbeiten lieferten vier weitere Öfen sowie eine Brandstelle und ein mit Steinen und Keramik durchsetztes Areal (Abb. 4). Eindeutige Siedlungsstrukturen hingegen wurden nicht gefunden. Da die abgedeckte Fläche aber auf rund 155 m^2 begrenzt blieb und die Sondierungen nicht systematisch angelegt worden sind, ist es wahrscheinlich, dass die Anlage ursprünglich mehr als die genannten Befunde umfasste. Zudem hat man feststellen können, dass das Gelände in der oberen Partie stark erodiert war und dass Schwemmschichten den unteren Teil überdeckten. Manche Strukturen näher an der Therwilerstrasse sind daher womöglich restlos zerstört worden und andere, im unteren Bereich, könnten zu tief gelegen haben, als dass sie bei den Bauarbeiten entdeckt worden wären. Auch zahlreiche Scherbenfunde aus den neben dem Baugelände angeschütteten Humushalden zeigen, dass die beobachteten Befunde in einen grösseren Zusammenhang gehörten.

Die Notgrabung fand unter schwierigen Bedingungen statt. Neben dem Zeitdruck machten vor allem die schwierigen Bodenverhältnisse zu schaffen. Grubenstrukturen waren im Lösslehm nur erkennbar, wenn sie stark verschmutzt oder durch Hitzeeinwirkung verziegelt waren. Regen und Grundwasser verwandelten die Grabung zeitweise in einen tiefgründigen Morast. Aufgrund des wasserundurchlässigen Cyrenenmergels standen die Gräben mehrmals unter Wasser (Abb. 5).

Trotz diesen schlechten Bedingungen wurde die Grabung im grossen Ganzen gut dokumentiert. So bestehen für jeden Befund Zeichnungen und Fotos sowie eine kurze Beschreibung. Alle Funde sind auch systematisch aufgehoben und innerhalb der Komplexe registriert worden.[11] Für ein detailliertes Verständnis der Ofenkonstruktion und des Brandprozesses waren aber die verzeichneten Beobachtungen meistens ungenügend. Die Variationen in der Verziegelung des anstehenden Lehms wurden nicht immer genau beobachtet. Es fehlten auch einige Quer- und Längsschnitte, die den Aufbau mancher Strukturen verständlicher gemacht hätten.



5 Oberwil-Lange Gasse, «Land unter» in einem Sondierschnitt. Der lehmige Untergrund machte das Versickern von Regenwasser nahezu unmöglich.

Zwei Jahrzehnte nach der Grabung, nachdem wiederholt der Aushub von Baugruben erfolglos überwacht worden war, kam 1991 etwa 170 m nordwestlich der Öfen 7/8, etwas weiter hangaufwärts, ein siebter Ofen ans Licht, der stark zerstört war und kein Fundmaterial mehr enthielt. Dieser Fund, der 1996 nochmals angeschnitten worden war, ist dennoch bedeutend, weil er mittels C14-Analysen absolut datiert werden konnte (Kap. 4.4).

11 Der Grabungsbericht wurde von Jürg Tauber erstellt.

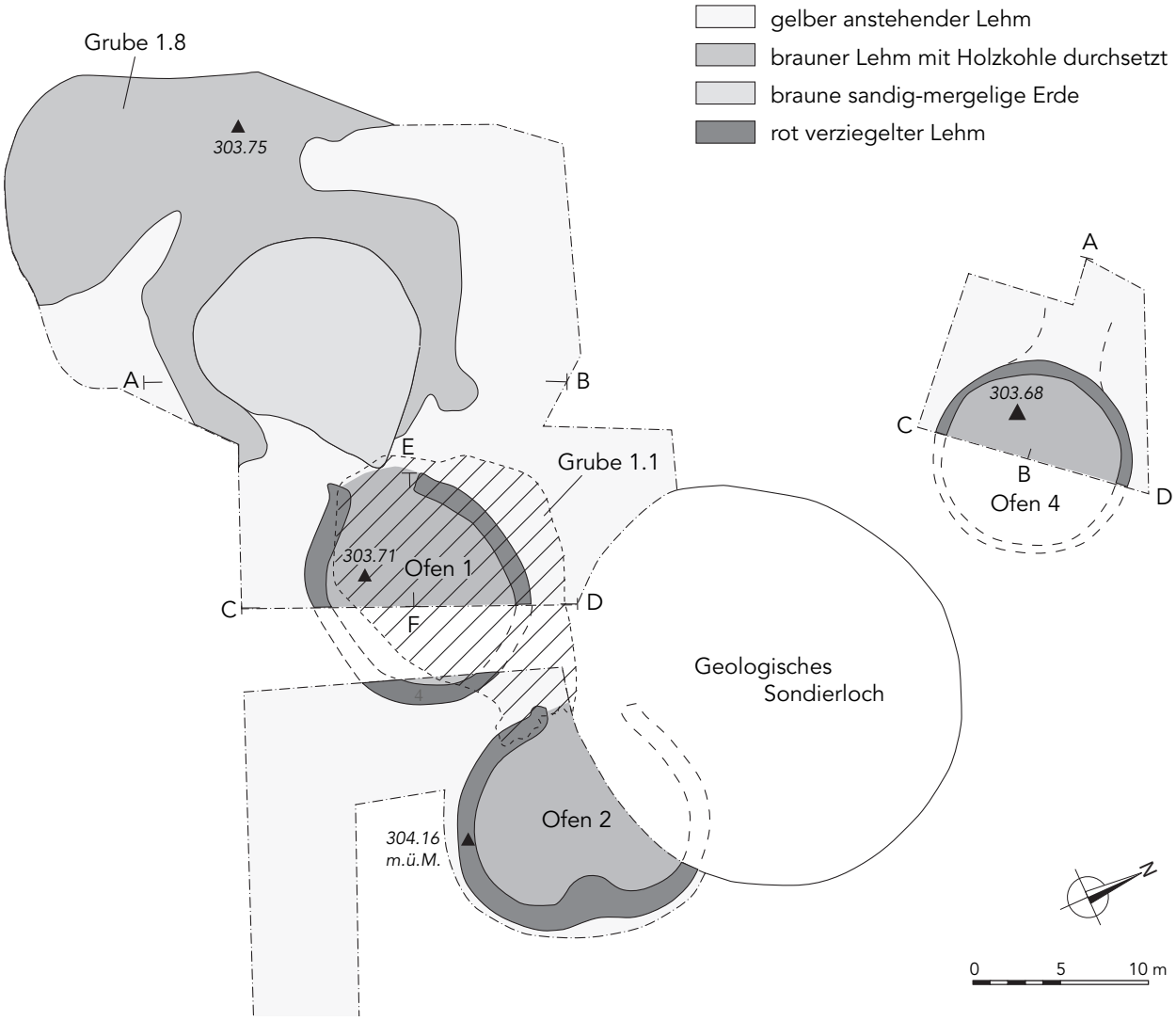
3.1 Die Befunde

Die acht ausgegrabenen Strukturen verteilten sich auf etwa 2500 Quadratmeter (Abb. 4). Die Öfen erstreckten sich im östlichen Teil der Fläche, wo sie sich in einem Abstand von 10 bis 20 Metern entlang der Therwilerstrasse aufreihten. Die drei Öfen 1, 2 und 4 lagen dabei nahe beieinander, zwei weitere Öfen – 7 und 8 – waren direkt hintereinander angeordnet. Das mit Steinen und Keramik durchsetzte Areal (Befund 3) lag 35 Meter weiter westlich.

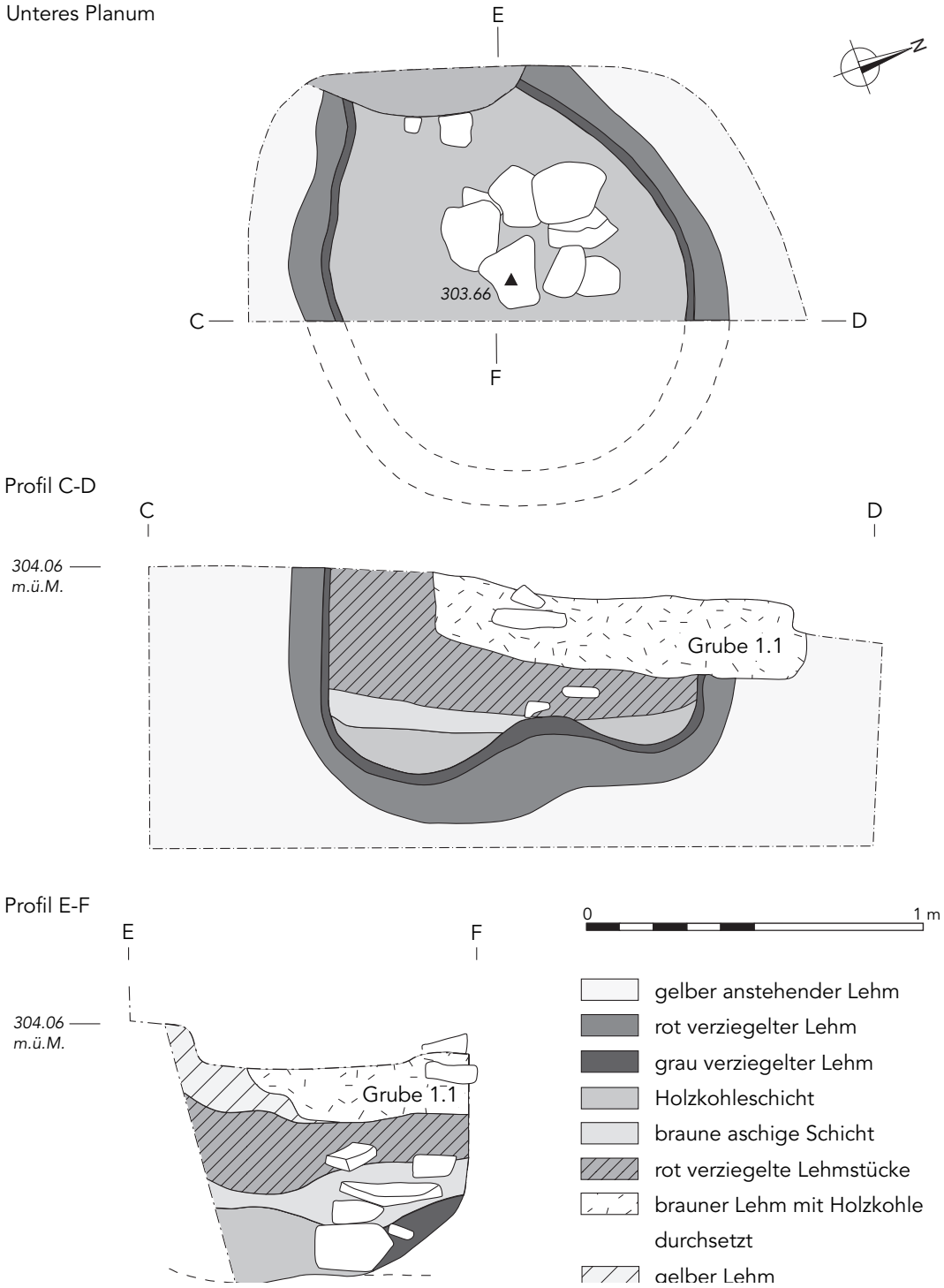
Alle Öfen waren in den anstehenden Lösslehm eingetieft. Ihr Erhaltungszustand war sehr unterschiedlich: Die Öfen 6, 7 und 8 sind von der Hangerosion grösstenteils zerstört worden; Ofen 4 wurde beim maschinellen Humusabtrag, Ofen 2 von einem geologischen Sondierloch beschädigt. Nur Ofen 1 konnte im Planum vollständig untersucht werden.

3.1.1 Ofen 1

Die im östlichen Teil direkt neben Ofen 2 gelegene Anlage wurde fast vollständig ausgegraben. Die Feuerkammer, die noch 0,60 m hoch erhalten war, zeigte eine ovale Form von 1–1,20 m Durchmesser (Abb. 6). Ihre Wände waren nicht konstruiert und bis zu 10–20 cm tief rot verziegelt. Durch den abschliessenden reduzierenden Brand sind sie auf der Oberfläche grau verfärbt worden. Die Kammersohle zeigte in der Mitte eine 0,10–0,20 m hohe Kuppe, deren West-Ost-Ausdehnung aber auf der Grabung nicht dokumentiert wurde (Abb. 7, Profil C-D). Es handelte sich wahrscheinlich um eine Stütze für den aus Sandsteinen gebauten Sockel, dessen Reste im westlichen Teil der Kammer freigelegt worden sind (Abb. 7, unteres Planum und Profil E-F). Von der Tenne, die vermutlich auf dem Sockel auflag, war keine Spur mehr auffindbar, sofern nicht einige der



6 Oberwil-Lange Gasse, Befund der Öfen 1, 2 und 4. Oberes Planum mit der Lage der Profile.

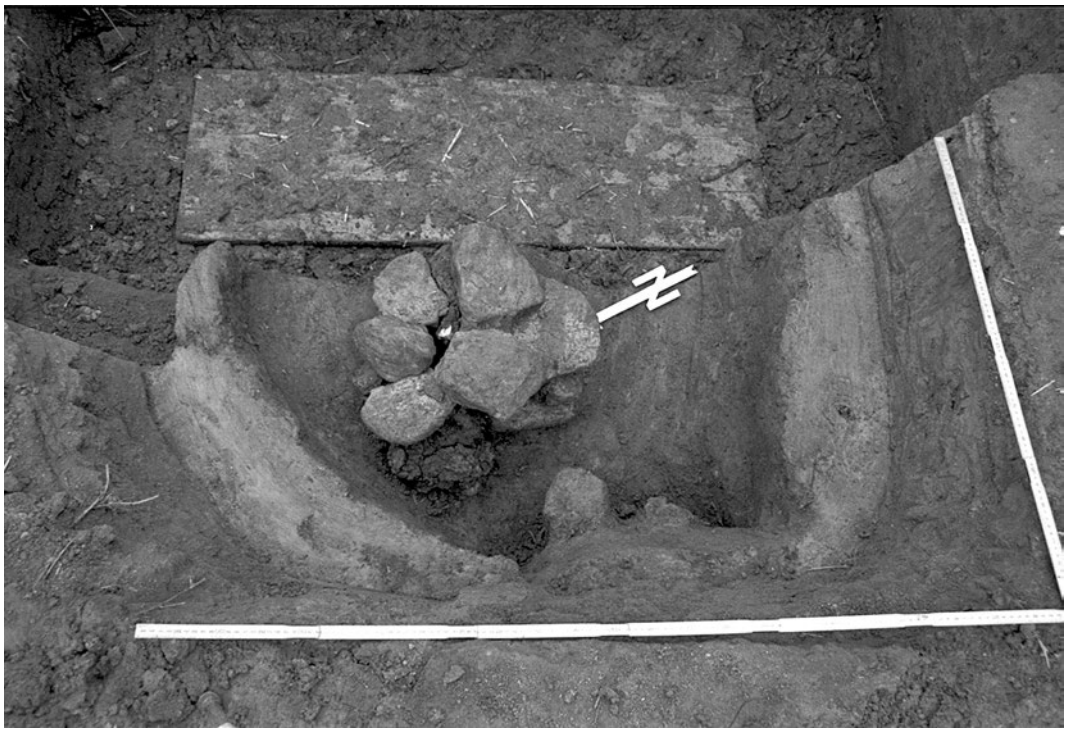


7 Oberwil-Lange Gasse, Befund der Brennkammer von Ofen 1. Unteres Planum und Profile C-D und E-F (zur Lage der Profile vgl. Abb. 6).

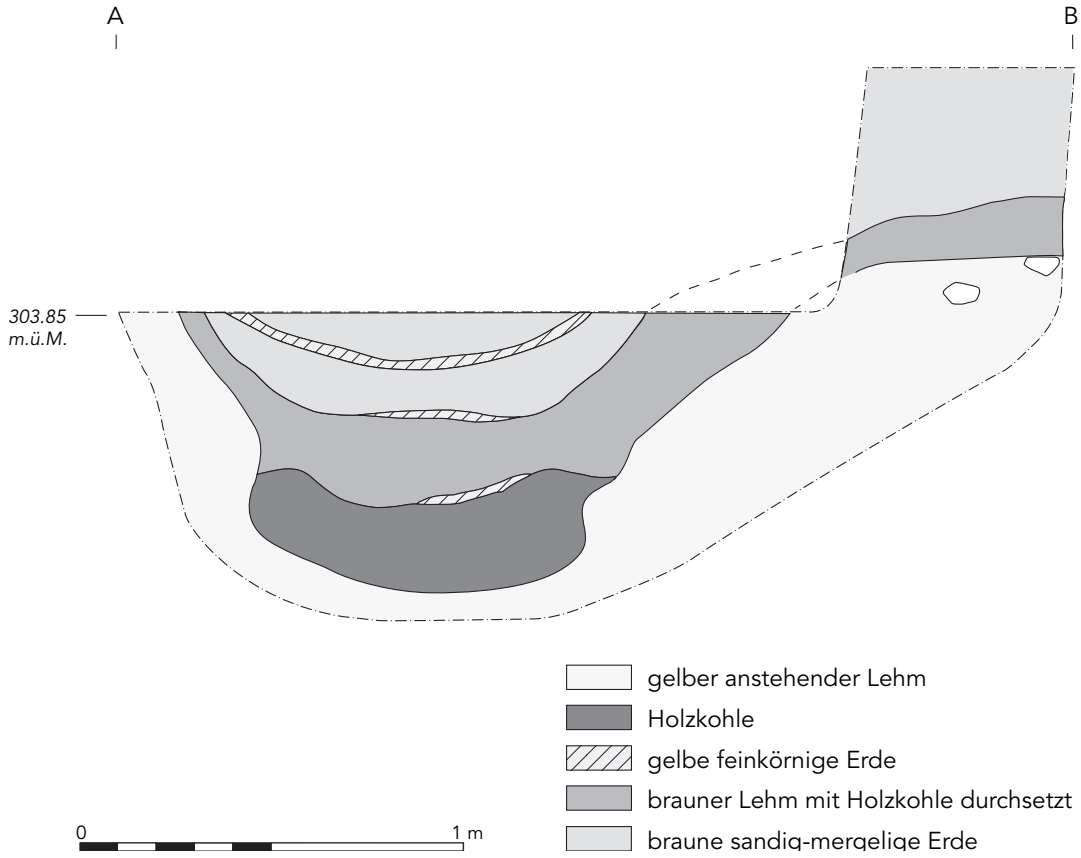
in der Westhälfte geborgenen Sandsteinplattenreste dazu gehörten (Abb. 8).

Verfüllt war die Feuerkammer mit drei Schichten: Zuerst mit einem Niveau Holzkohle, dann mit einer mit Asche versetzten Lehmschicht und zuletzt mit verbrannten Lehmbrocken, die wahrscheinlich von der Zerstörung des Ofenaufbaus stammten (Abb. 7, Profile C-D und E-F). Ob die Konstruktion mit einer Kuppel geschlossen war, war aus den Befunden nicht zu erschliessen. Das Fehlen von Humus in der Verfüllung und von Anzeichen eines Zerfalls der Grubenwände zeugt von einer schnellen Verfüllung des Ofens. Zahlreiche Keramikbruchstücke wurden in diesen Schichten geborgen.

Die Brennkammer öffnete sich in einem kurzen,



8 Oberwil-Lange Gasse, Feuerkammer von Ofen 1 während des Freilegens, mit Resten von Sandsteinplatten.



9 Oberwil-Lange Gasse, Befund der Arbeitsgrube von Ofen 1. Längsprofil A-B (zur Lage des Profils vgl. Abb. 6).



10 Oberwil-Lange Gasse, Bereich der Grube 1.1 (über Ofen 1) während der Freilegung, Blick nach Südwesten. Im Vordergrund das runde geologische Sondierloch, das zur Entdeckung der Töpferei führte, links im Profil zeichnen sich schwach die Reste von Ofen 2 ab.

anscheinend eingestürzten Schürloch, dessen Grenzen aber nicht klar erkannt wurden. Die davor gelegene Arbeitsgrube hatte eine annähernd runde Form. Sie mass 1,60 m im Durchmesser, ihre Sohle war mit einer dicken Holzkohleschicht bedeckt (Abb. 9). Eine grosse Grube setzte westlich davon an (Abb. 6, Grube 1.8). Sie gehörte wahrscheinlich zu einer anderen Brennanlage, die nicht weiter freigelegt wurde.

Nach der Aufgabe und Verfüllung des Ofens legte man über der Brennkammer eine kleine Grube an (Grube 1.1), die später mit grossen Keramikfragmenten und lehmiger Erde verfüllt worden ist (Abb. 10).

3.1.2 Ofen 2

Der südlich an den ersten Ofen anschliessende Ofen 2 ist von einem geologischen Sondierloch teilweise zerstört worden (Abb. 6 und 10). Es blieben nur zwei Drittel der östlichen Hälfte der Feuerkammer übrig. Diese war 1 m in dem Boden eingetieft – erhalten ist sie auf 0,40 m – und zeigte eine im Planum annähernd runde Form von 1,20 m Durchmesser. Von einer Einrichtung im Ofeninnern, die auf das Vorhandensein einer Tenne deuten könnte, war keine Spur mehr zu sehen. Ein leichter Vorsprung der Rückwand dürfte aber den Ansatz einer in der Mittelachse stehenden Zunge darstellen (Abb. 6 und 11). Wie im besser erhaltenen Ofen von Reinach-Alte Brauerei[12] wird man sich in diesem Fall eine aus Steinen gemauerte Zunge vorzustellen haben, die bei der Aufgabe des Ofens abgebaut worden ist, um für die Konstruktion einer neuen Anlage zu dienen.

Die Verfüllung der Grube ähnelte derjenigen von Ofen 1: Sie bestand aus einer mit Holzkohle, Asche und Keramik durchsetzten Schicht, die im Bereich der hinteren Ofenwand von einem Niveau mit verbrannten Lehm überdeckt war.[13] Ob diese Reste von einer ursprünglichen Überwölbung des Ofens stammen, liess sich nicht klären.

Das Schürloch konnte nur ansatzweise im Profil beobachtet werden. Es war west-nordwestlich orientiert und lag einige Zentimeter tiefer als die Brennkammer. Die Arbeitsgrube ist beim Aushub für das geologische Sondierloch vollständig zerstört worden.

12 Marti 1990, Abb. 3a.
13 Das nur zum Teil gezeichnete Profil wurde wegen seine bescheidenen Aussagekraft hier nicht abgebildet (vgl. Abb. 10 vorne links).



11 Oberwil-Lange Gasse, Feuerkammer von Ofen 2 während der Freilegung (linke Bildhälfte), Blick nach Süden. Der Ansatz zu einer zungenförmigen Mittelstütze ist am linken Rand schwach erkennbar.

3.1.3 Ofen 4

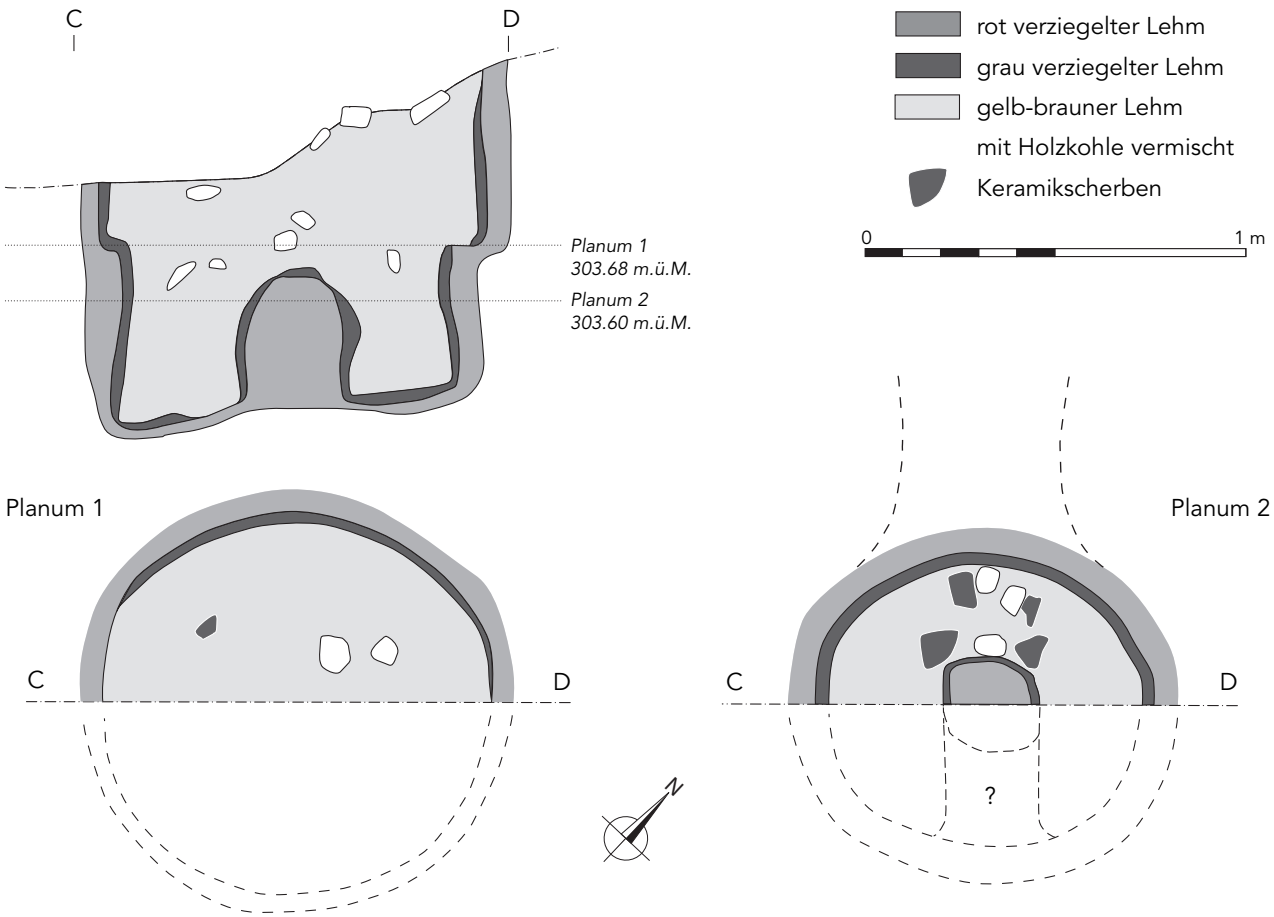
Ofen 4 lag 20 Meter nördlich der zwei zuerst angesprochenen Anlagen. Von ihm konnten nur die vordere Hälfte der Ofenkammer und das Schürloch untersucht werden, der Rest wurde vom Bagger weggeschaufelt. Da er ursprünglich aber der besterhaltene von allen war, erbrachte er die meisten Erkenntnisse zum Ofenaufbau. Die 0,80 m hoch konservierte Ofenkammer war rund, mit einem Durchmesser von 0,80 m (Abb. 12). Wie in den vorigen Beispielen waren die Wände an der Oberfläche grau und im Innern rot verziegelt. In der Mitte des Raums befand sich ein 0,35 m hoher und 0,30 m breiter, aus dem anstehenden Boden geformter Sockel, von dem nur noch das Ende erhalten war. Ob er frei stand oder zu einer Ofenzunge gehörte, ist nicht mehr zu bestimmen. Er trug offensichtlich eine bei der Aufgabe des Ofens abgebaute Tenne, die seitlich ursprünglich auf einem 0,45 m über dem Boden liegenden Absatz in der Ofenwand auflag (Abb. 12, Profil C/D, Abb. 13 und 14). Die Wände des Ofens zogen vertikal hoch und zeigten bis zu ihrem höchsten erhaltenen Punkt keinen Ansatz zu einer Wölbung. Es ist daher denkbar, dass die Konstruktion nicht mit einer Lehmkuppel, sondern mit anderen Materialien geschlossen war. Nach seiner Aufgabe wurde der Ofen mit einem mit Holzkohle, Keramikbruchstücken und Steinen vermischten, gelben homogenen Lehm verfüllt.

Das intakte, 0,70 m lange Schürloch war aus dem anstehenden Boden herausgearbeitet (Abb. 15).[14] Es war rot verziegelt und mit gelben Lehm verfüllt. Die Arbeitsgrube wurde nicht ausgegraben.

3.1.4 Brandstelle 5 (Ofen?)

Befund 5, knapp 20 m südlich der Öfen 1 und 2 und 12 m nördlich vom Ofen 6 entfernt, zeichnete sich im Planum durch eine runde, mit Holzkohle vermischte Lehmschicht von 0,80 m Durchmesser ab, die stellenweise verziegelt war. Auch in Verbindung mit dieser Fundstelle kam Keramik in beträchtlicher Menge zum Vorschein, die sich von derjenigen aus den Öfen nicht unterscheidet. Ob es sich hier um die Sohle eines stark erodierten Töpferofens handelt, kann aufgrund der spärlichen Reste nicht mit Sicherheit entschieden werden. Die Form, die Ausmasse der Brandstelle und die Keramik sprechen aber für eine solche Interpretation.

14 Ausser von einem schematischen Längsprofil wurde das Schürloch nicht dokumentiert.



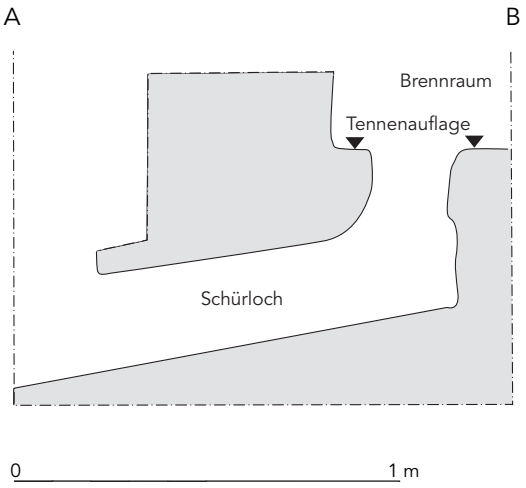
12 Oberwil-Lange Gasse, Befund der Ofenkammer von Ofen 4. Querprofil C-D sowie erstes und zweites Planum (zur Lage des Profil vgl. Abb. 6).



13 Oberwil-Lange Gasse, Feuerkammer von Ofen 4 während der Freilegung, Blick nach Nordwesten. Deutlich erkennbar sind der randliche Absatz und der Rest der zentralen Mittelstütze oder Zungenmauer zur Auflage der Tenne.



14 Oberwil-Lange Gasse, ausgeräumter Rest von Ofen 4, Blick nach Norden. Die zugehörige Arbeitsgrube (linke Bildhälfte) wurde nicht systematisch freigelegt.



15 Oberwil-Lange Gasse, Schürloch von Ofen 4. Längsprofil A-B (zur Lage des Profils vgl. Abb. 6).

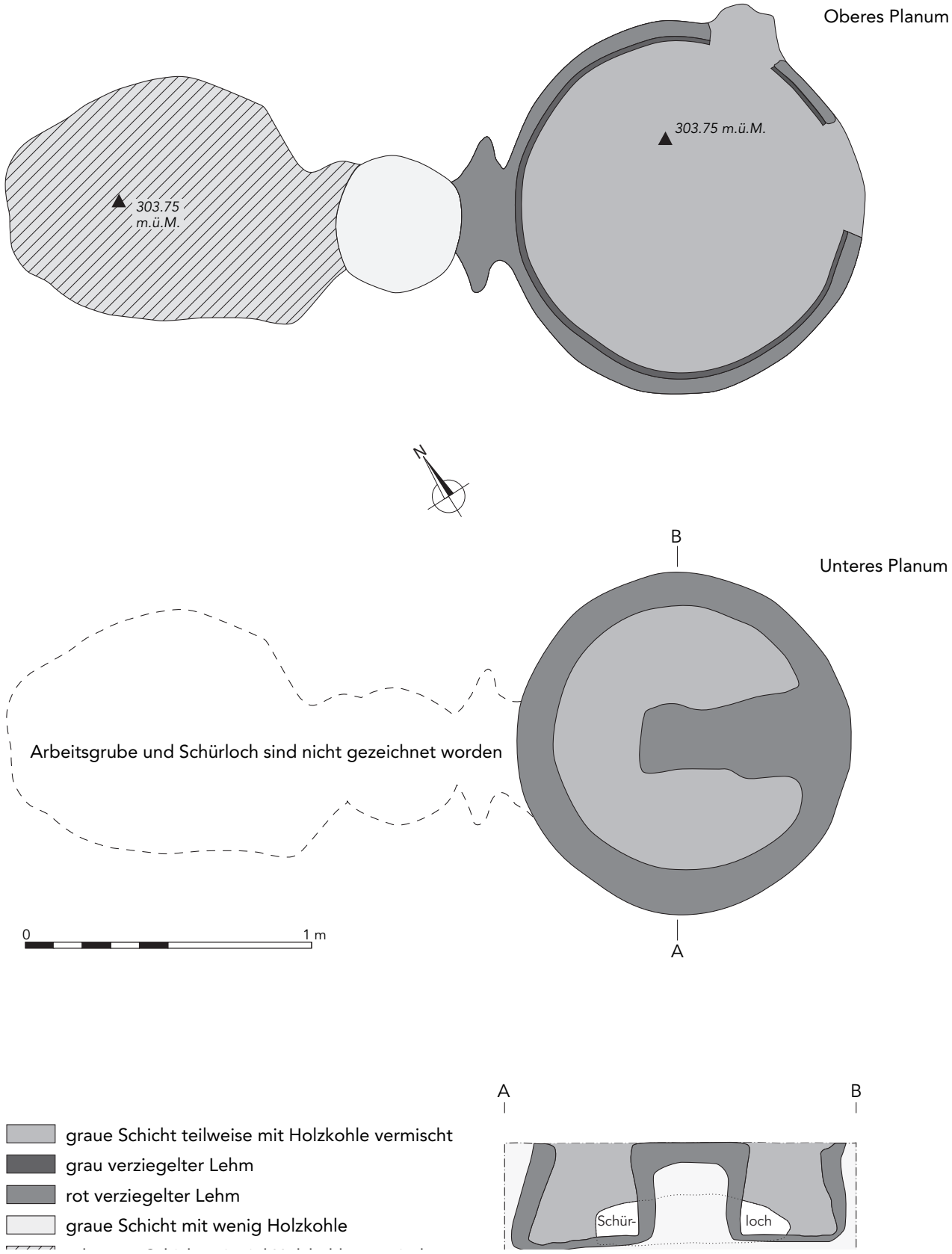
3.1.5 Ofen 6

Ofen 6 liegt 12 m südlich von Befund 5. Er ist vom Plan her am vollständigsten erhalten (Abb. 16 bis 18). Die Feuerkammer wurde nach der Freilegung *en bloc* geborgen und eingelagert. Dieses Vorgehen hatte zur Folge, dass die Arbeitsgrube ohne Dokumentation abgebaut wurde. Erst im Nachhinein – am durch den Erddruck bereits leicht deformierten Blockpräparat – wurde ein Querprofil durch die ausgeräumte Feuerkammer angefertigt.

Der Brennraum von kreisrunder Form hatte einen Durchmesser von 1,10 m. Die Lehmwände waren – ähnlich wie bei den anderen Anlagen – aussen grau, im Innern rot verziegelt. In der Längsachse des Ofens ragte von der Rückwand her eine 0,60 m lange und 0,20 m breite Zunge, die aus dem anstehenden Boden herausgearbeitet worden war, in die Feuerkammer. Wie in Ofen 4 stützte diese Zungenmauer zusammen mit einem Absatz in der Aussenwand die Tenne, von der man aber keine Reste auffinden konnte (Abb. 18). Die Füllung bestand aus grau-gelbem Lehm, der mit Holzkohle, Asche und Keramik versetzt war.

Das Schürloch, das sich im oberen Planum durch eine annähernde runde Fläche von 0,40 bis 0,50 m Durchmesser – wohl nach dessen Einsturz nachgerutschtes Erdreich – abzeichnete, öffnete sich nach Nordwesten. Es war zur Brennkammer hin auf dem Boden leicht verziegelt und mit Asche und Holzkohle verfüllt. Keramik wird in diesem Bereich nicht erwähnt.

Die davor in der gleichen Achse stehende, 1,10 m lange und 0,80 m breite Arbeitsgrube war oval. Die Füllung bestand aus fettem, mit Holzkohle vermischtem schwarzem Ton.



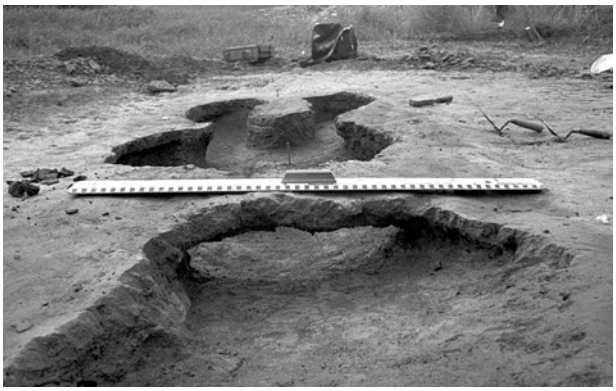
16 Oberwil-Lange Gasse, Befund von Ofen 6. Oberes und unteres Planum sowie Querprofil A-B durch die ausgeräumte Feuerkammer.



17 Oberwil-Lange Gasse, oberes Planum von Ofen 6 während der Freilegung, Blick nach Nordwesten.



18 Oberwil-Lange Gasse, Feuerkammer von Ofen 6 während der Freilegung, Blick nach Osten.



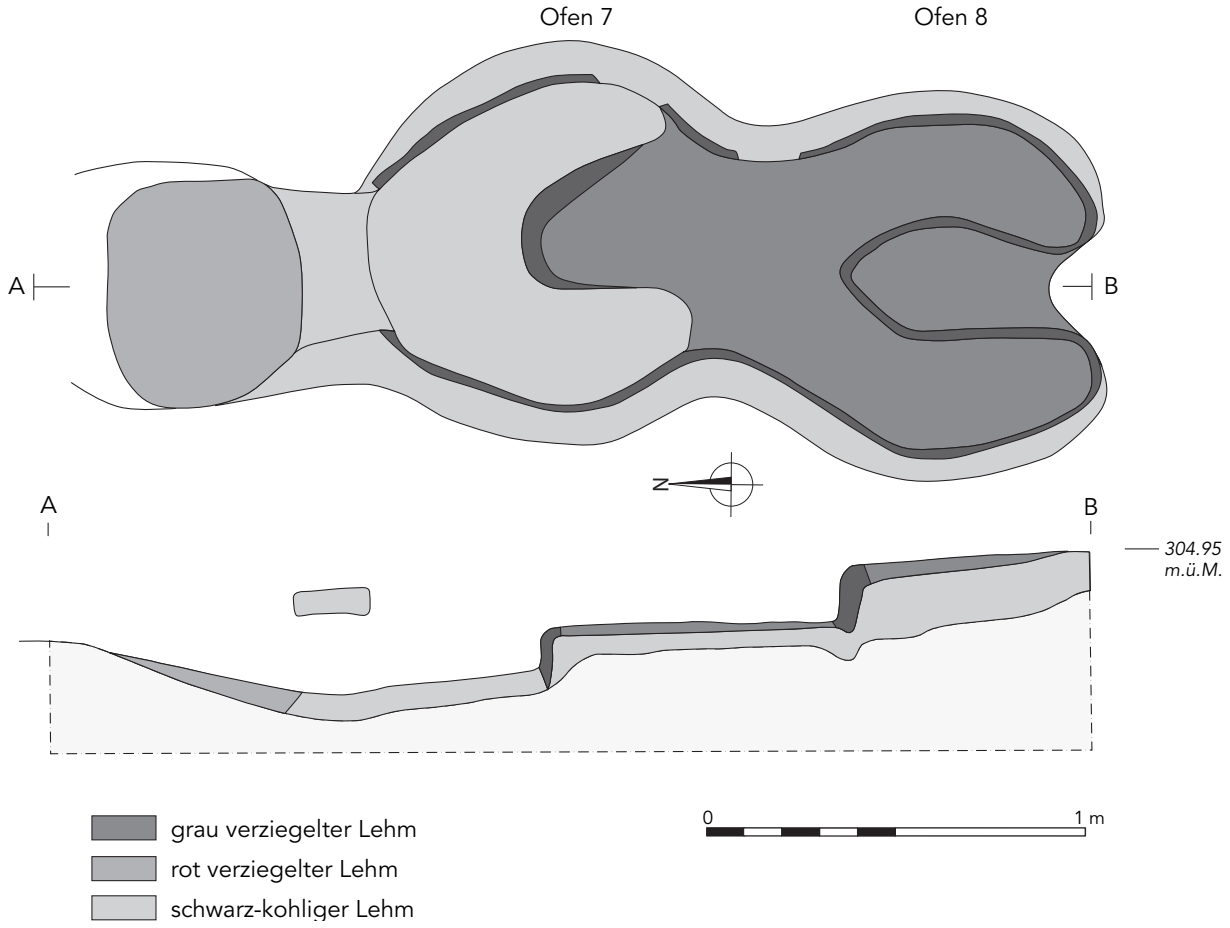
21 Oberwil-Lange Gasse, Öfen 7/8, Blick nach Süden. Im Vordergrund das freigelegte Schürloch von Ofen 7.



20 Oberwil-Lange Gasse, Öfen 7 (vorne) und 8 (hinten) während der Freilegung, Blick nach Süden.

3.1.6 Öfen 7 und 8

Die zwei an der Therwilerstrasse, 12 m nordöstlich der Ofengruppe 1, 2 und 4 gelegenen Öfen 7 und 8 waren bei der Auffingung schon zum grossen Teil vom Pflug zerstört und konnten nur in ihrer unteren Partie erfasst werden (Abb. 19 bis 21). Sie wurden in einer Nord-Süd Achse, ungefähr parallel zum Hang, hintereinander angelegt und haben unmittelbar nacheinander funktioniert. Der nördlichere Ofen 7 ist der ältere von beiden. Nach seiner Aufgabe gebrauchte man seinen Brennraum als Arbeitsgrube für den anschliessend errichteten Ofen 8. Die Konstruktion der beiden Anlagen ist identisch und ähnelt der des Zungenofens 6. Der Brennraum, dessen Wände aussen grau verziegelt waren, zeigte eine ovale Form und hatte einen Durchmesser von 0,90 m. Die in der Achse des Ofens stehende Zunge wies eine Länge von 0,45 bis 0,60 m und eine durchschnittliche Breite von 0,30 m auf. Das kurze, 0,20 m lange und 0,50 m breite Schürloch öffnete sich nach Norden. Es war vom anstehenden Boden überdacht und ging in einen



19 Oberwil-Lange Gasse, Befund der Öfen 7/8. Unteres Planum und Längsprofil A-B.

kleinen ovalen Arbeitsraum über. Die Anlage war mit lehmiger Erde verfüllt, die mit Holzkohle, Steinen und Keramikscherben versetzt war.

3.1.7 Befund 3

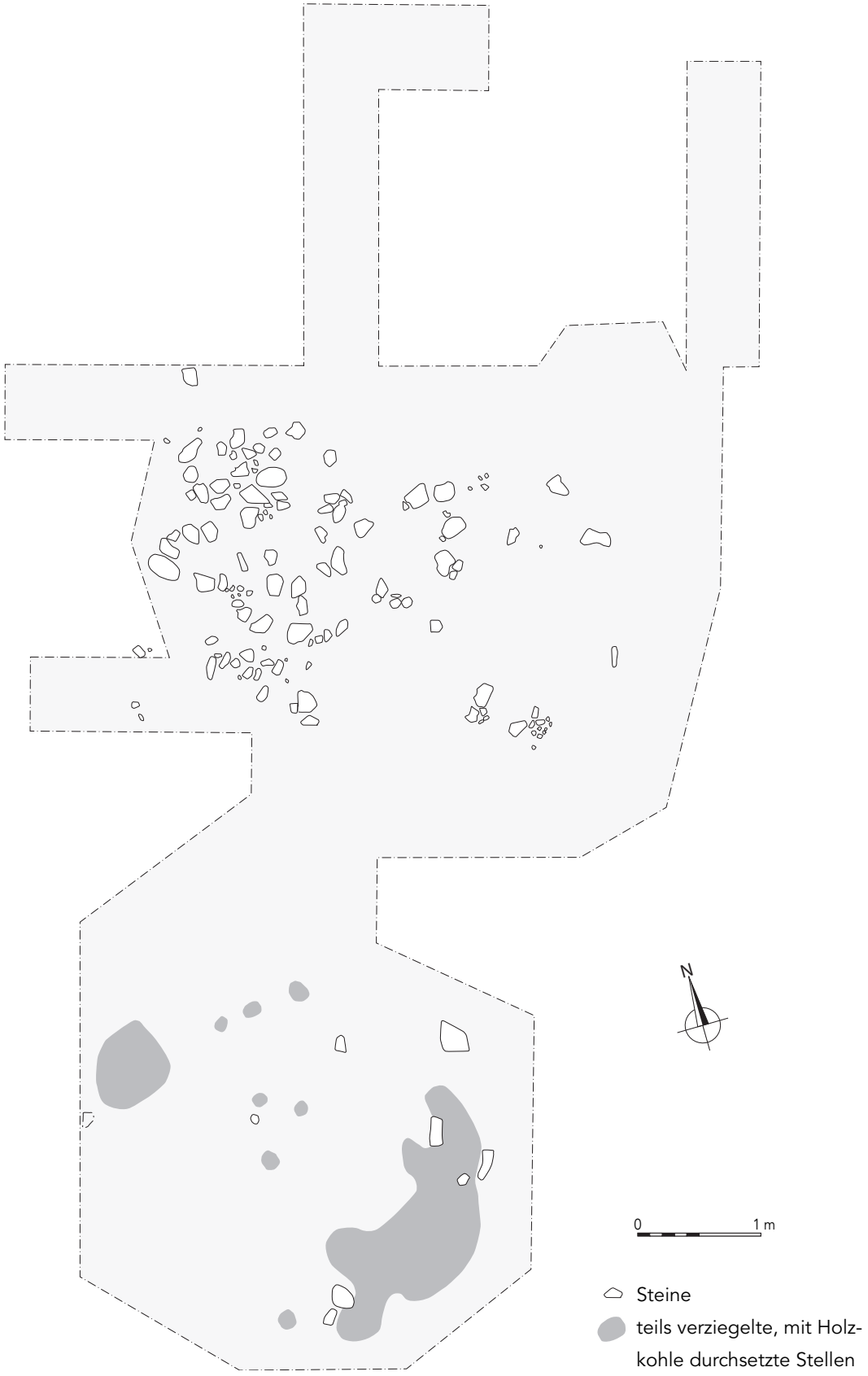
35 m westlich der Öfen lag ein Ensemble, das sich auf einem etwa 8 x 4,5 m grossen Areal erstreckte (Abb. 22). Wegen der zum Teil zu tief gebaggerten Fläche konnten die genauen Grenzen dieser Anlage nicht ermittelt werden. Die Befunde sind spärlich. In der nördlichen Hälfte konnte man eine mit Quarzit- und Kalksteinen belegte Fläche freilegen, die keinerlei Strukturen erkennen liess. Dazwischen befand sich eine Menge Keramikscherben. Südlich davon zeichneten sich mehrere unterschiedlich grosse, dunkle Verfärbungen ab, die stellenweise verziegelt und mit Holzkohlestücken durchsetzt waren. Sie wurden als Feuerstellen interpretiert. Da der Bagger die archäologischen Schichten hier stark beschädigt hatte, war der Umfang dieser Flächen ursprünglich vielleicht grösser.

Die Funktion des gesamten Befundes kann nicht geklärt werden. Die Nähe zu den Töpferöfen und die Keramik, die sich von derjenigen aus den Öfen nicht unterscheiden lässt, deutet auf einem Zusammenhang mit der Töpferei.

3.2 Charakterisierung der Öfen von Oberwil

Trotz Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die Öfen in Oberwil teilweise durch ihre Konstruktion. Sie sind alle im anstehenden Boden eingetieft und weisen – abgesehen von der Tenne – keine zusätzlichen Konstruktionen auf. Die in der Regel runde (Öfen 2, 4, 6, 7, 8), einmal ovale Feuerkammer (Ofen 1) ist – wie in der Zeit üblich – ziemlich klein und misst im Durchmesser zwischen 0,80 und 1,20 m.[15] In ihr befindet sich jeweils ein Sockel, der offensichtlich als Stütze einer Tenne gedient hat. Diese Einrichtung unterschei-

15 Siehe zum Vergleich die in der Region gefundenen anderen frühmittelalterlichen Öfen in Therwil und in Reinach (Tauber 1988; Marti 1990; Marti 2000, bes. 260ff.), sowie die Beispiele von Mayen «Siegfriedstrasse», Krefeld-Gellep, Wülfingen, Gesecke und Donzdorf in Deutschland (Eiden 1982; Pirling 1960; Schulze 1982; Warnke 1995; Natter u.a. 1962), von Huy-Batta in Belgien (Willems 1973) und von La Saulsotte, Guipel und Meudon in Frankreich (Lenoble 1990; Lanos/Querre 1987; Fichet de Clairefontaine 1996). Einige Ausnahmen können bis 3,40 m Durchmesser haben, wie zum Beispiel in La Londe (Roy 1993).



22 Oberwil-Lange Gasse, Bereich der Steinsetzung (Befund 3).



23 Therwil-Baumgartenweg, Grabung 1991. In diesem bemerkenswert gut erhaltenen Ofen waren noch zwei Steinplatten der Tenne in funktioneller Lage erhalten. Entsprechende Auflagen für Steinplatten waren in den Oberwiler Öfen 4 (Abb. 13) und 6 (Abb. 18) erhalten.

det sich teilweise von einem Ofen zum anderen: In Ofen 1 liegt möglicherweise eine aus Steinen gebaute Mittelsäule vor; in den Öfen 6, 7 und 8, vielleicht auch in Ofen 4, eine aus Lehm und in Ofen 2 eine aus Steinen geformte Zungenmauer. Trotz Fehlens jeglicher Spur besassen ursprünglich wohl alle Anlagen eine Tenne. Anzeichen dafür ist der Sockel, der mit seiner horizontalen Oberfläche und seiner Lage in der Mitte oder im hinteren Teil der Feuerkammer nur eine Stütze zu einem Rost gebildet haben kann. Den besten Beweis findet man in den Öfen 4 und 6, wo zusätzlich noch eine seitliche Auflage in der Wand eingerichtet war. Dass die Reste der Tenne nicht gefunden worden sind, lässt vermuten, dass diese aus Steinplatten bestand, die nach der Aufgabe der Anlage abgebaut und für einen anderen Zweck verwendet worden sind. Eine ähnliche Tennenkonstruktion wurde bereits für den Ofen von Reinach-Alte Brauerei postuliert. In einem der bisher besterhaltenen Öfen aus Therwil (Abb. 23) liess sich vor einigen Jahren eine solche Tennenkonstruktion dann erstmals nachweisen. Nur in den Öfen 1 und 2 könnte alternativ auch eine aus Ton geformte Platte vorhanden gewesen sein: Die dicke Schicht aus verziegelten Lehmstücken in der oberen Füllung der Ofenkammer stammt wahrscheinlich zum grössten Teil vom Abbau der Ofenwand, könnte aber auch von einem aus Lehm gebauten Rost, einer so genannten Lochtenne, herrühren.

Das meist kurze Schürloch hat eine Länge von 0,20 bis 0,70 m, was auf einen so genannt stehenden Ofen schliessen lässt, in dem das Feuer unmittelbar unter der Brennkammer angefacht wurde. Diese Hypothese kann wegen mangelnder Beobachtungen während der Grabung indes nicht durch entsprechende Brandspuren an den Öfenwänden verifiziert werden.[16] Im Falle der Öfen 4, 6 und 7 wurde das Schürloch in den anstehenden Lehm gegraben und bildete einen Kanal. In den anderen Fällen hat man seine Konstruktion nicht erkannt. Der Boden im Schürloch ist in der Regel leicht zur Feuerkammer hoch geneigt, was die Luftzufuhr im Ofen erleichtert. Aus demselben Grund könnten die Anlagen nach den häufigsten Windrichtungen – nach West-Nordwest (Ofen 1, 2, 4, 6) beziehungsweise Nord (Ofen 7 und 8) – ausgerichtet worden sein.

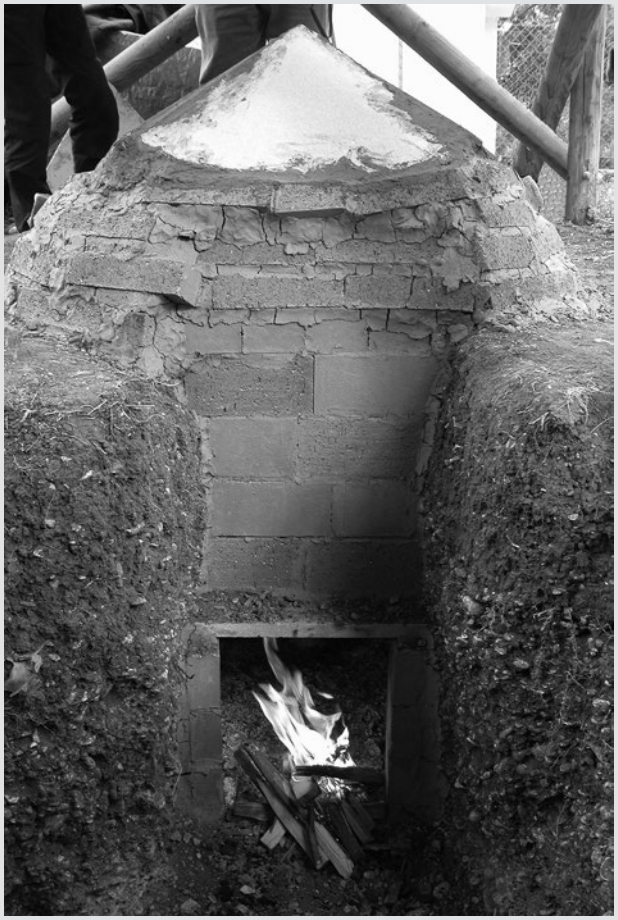
Reparaturen oder Veränderungen an den Konstruktionen, die auf eine längere Benutzung hinweisen könnten, wurden nicht dokumentiert. Ob es an einer mangelhaften Beobachtung der Befunde liegt oder einer realen Tatsache entsprach, kann heute nicht mehr entschieden werden.

Nach ihrer Aufgabe wurden die Öfen anscheinend sehr schnell mit Erde und Schutt verfüllt. In keinem Fall war ein Einsturz der Wände zu beobachten, der auf einen natürlichen und langsamen Zerfallsprozess hingewiesen hätte.

16 Zur Definition eines stehenden Ofens siehe Köpke 1985, 40.

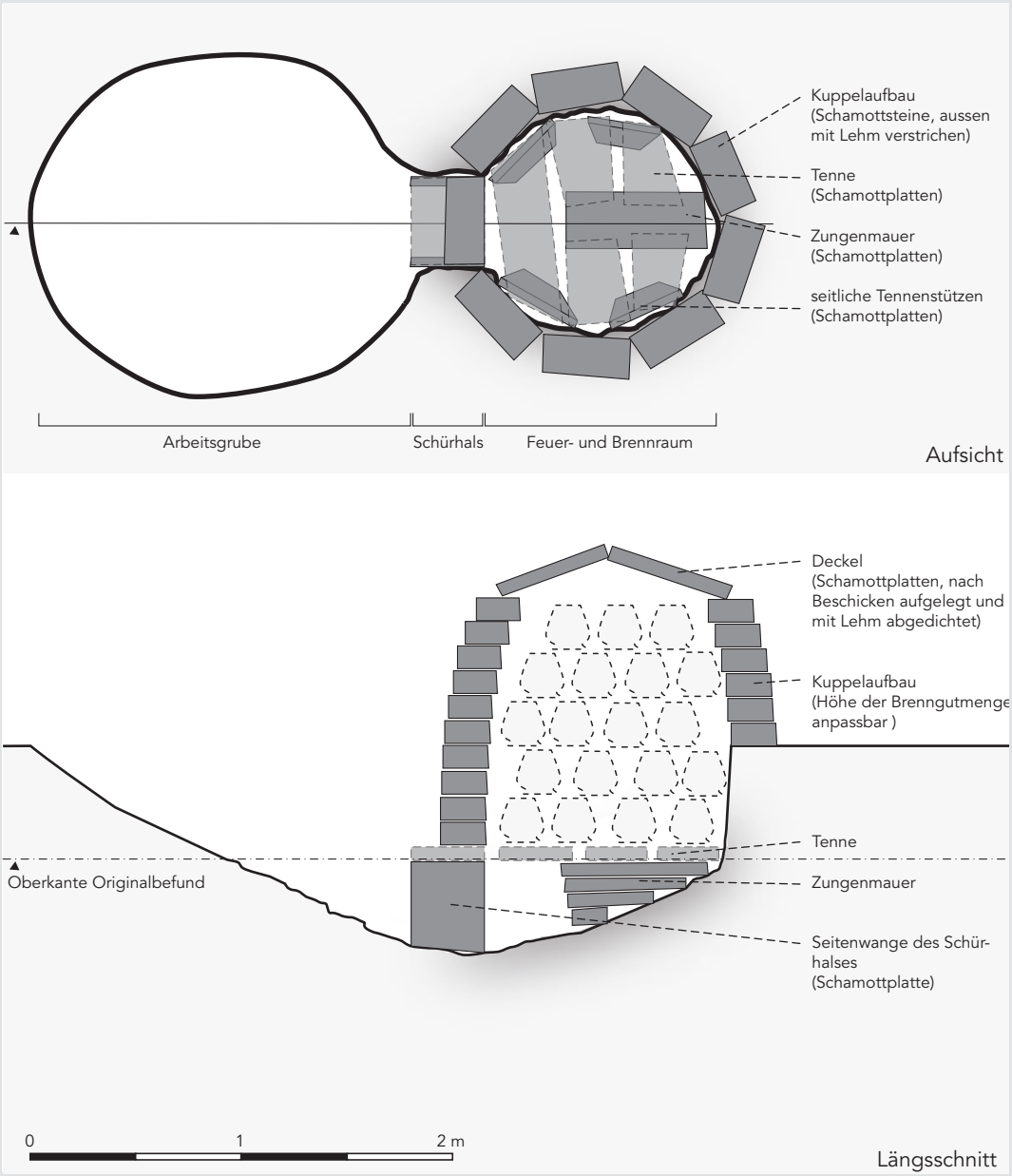


Experimenteller Nachbau eines frühmittelalterlichen Töpferofens im Heimatmuseum Reinach, nach einen Befund aus der Grabung Reinach-Gemeindezentrum (7. Jahrhundert). Anstelle von Sandsteinen fanden für die konstruktiven Elemente Schamottsteine Verwendung.



Heimatmuseum Reinach, Detail des nachgebauten Ofens während des Anfeuerns. Anstelle einer Kuppel wurde der Brennraum mit Schamottplatten verschlossen. An ihrer Stelle dürften ursprünglich Sandsteinplatten verwendet worden sein.

Die 12 oder 13 frühmittelalterlichen Öfen, die bisher im Hinterland von Basel archäologisch untersucht werden konnten, haben in ihrer Summe eine Fülle von Informationen geliefert, die mittlerweile eine verlässliche Rekonstruktion erlauben. Ausgehend von diesen Erkenntnissen haben einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Baselland im Rahmen der Ausstellung «Aus Ton gebrannt – Keramik unserer Region aus sieben Jahrtausenden» einen Töpferofen nachgebaut und betrieben.[17] Ausgangspunkt bildete der jüngste Ofenfund, entdeckt 2001 auf der Grabung Reinach-Gemeindezentrum. Er wies die meisten Charakteristika auf, die auch die anderen frühmittelalterlichen Töpferöfen der Region auszeichnen: achterförmiger Grundriss mit Arbeitsgrube, Schürhals und Feuerkammer, letztere mit eingebauter Zungenmauer. Der aus dem Lösslehm herausgearbeitete seitliche Absatz zur Tennenauflage wurde im Kiesboden von Reinach durch vertikal gesetzte Steinplatten ersetzt. Der Oberbau mit dem Brennraum hingegen musste frei rekonstruiert werden, wobei der erforderliche Reduktionsbrand eine dicht verschliessbare Kuppelkonstruktion nahe legte.



Heimatmuseum Reinach, Konstruktionsskizze des nachgebauten Ofens.

Folgende Befunde weichen von den Oberwiler Öfen ab:

- Das Schürloch konnte nicht aus dem anstehenden Lehmboden gegraben, sondern musste im hier kiesigen Untergrund mit Platten rekonstruiert werden.
- Anstelle der sonst üblichen Molassesandstein-Platten wurden moderne Schamottplatten verwendet.
- Das Aufgehende des Brennraums wurde mit Lehm und Schamottsteinen aufgemauert.

Der Ausgang des Experiments war ausgesprochen erfreulich. Das Brenngut überstand unsere Versuche schadlos und war anschliessend perfekt gebrannt. Die mittels eines Pyrometers ständig überwachte Temperatur liess sich problemlos fast gradgenau kontrollieren. Trotz der noch nicht optimalen Zusammensetzung des Brennholzes mit zu hohem Laubholzanteil, die zu einer zu starken Kohlebildung führte, war die aus Analysen erschlossene, erforderliche Brenntemperatur von 850° Celsius nach gut sechs Stunden sorgfältigen Einheizens erreicht. Der erfolgreiche Abschluss des Experiments verleitet zum Weiterführen. Es ist nun in nächsten Schritten geplant, die modernen Baumaterialien sukzessive durch die seinerzeit verwendeten zu ersetzen. Auch das Brenngut, das beim ersten Versuch aus einem sehr unproblematischen Raku-Ton bestand, soll näher an das sandgemagerte Original herangeführt werden.

Reto Marti

17 Aufbau am 5./6. April, Brand am 12./13. April 2003. Am Experiment beteiligte Personen: Susan Steiner (Töpferin), Sabine Bugmann, Christine Gugel, Reto Marti, Heinz Stebler, Jürg Tauber, Maja Widmer.

4 Die Funde

Fundkomplex	Keramik								anderes	
	Scherben gesamt	Mindestindividuenzahl	Randscherben	Bodenscherben	verzierte Wandscherben	Wandscherben	Henkel	Tülle	Ziegel	Spinnwirtel
Grube 1.1	32	11	4	11	–	17	–	–	–	–
Ofen 1 Ofenfüllung	146	19	19	5	5	117	–	–	–	–
Arbeitsgrube	563	75	68	28	41	425	2	–	x	–
Ofen 2	74	11	8	4	8	54	–	–	–	–
Steinsetzung 3	586	29	26	17	11	530	–	2	–	x
Ofen 4	89	15	11	4	9	65	–	–	–	–
Ofen 5	76	11	10	7	3	56	–	–	–	–
Ofen 6	50	4	3	3	4	40	–	–	–	–
Ofen 7/8	152	24	14	22	24	92	–	–	–	–
Streufunde	185	16	16	13	7	148	–	1	–	–
Total	1953	215	179	114	112	1544	2	3		

24 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Keramikscherben, der Gefässe (Mindestindividuenzahl) sowie der übrigen Kleinfunde auf die einzelnen Fundkomplexe.

Das Fundspektrum besteht ausschließlich aus Keramik. Abgesehen von einigen Ziegelfragmenten und einem Spinnwirtel handelt es sich um Gefässreste, von denen 1953 Scherben gezählt worden sind, die einer Mindestzahl von 215 Individuen entsprechen (Abb. 24). Die meisten stammen aus Ofen 1, wo sie sich in der Füllung der ganzen Ofenanlage fanden. Der Rest verteilt sich zwischen der Steinsetzung und den Ofenkammern der anderen Brennanlagen (Abb. 25). Der generell schlechte Brand und das völlige Fehlen von Gebrauchsspuren zeigt, dass ausschliesslich Töpfereiabfälle vorliegen. In keinem der Öfen konnte jedoch *in situ* erhaltenes Brenngut nachgewiesen werden. Das Material besteht eher aus Abfall, der ursprünglich neben den Brennanlagen gelegen hat und nachträglich, nach der Aufgabe der Öfen, in ihre Füllung gekommen ist, wie es auch der sehr fragmentarische Zustand und die wenigen Passstücke annehmen lassen. Da die Verfüllung der Strukturen – wie erwähnt – in kurzer Zeit erfolgt sein muss, kann man jedoch davon ausgehen, dass es sich zum grössten Teil um Keramik handelt, die beim Betrieb des jeweiligen Ofens produziert wurde. Dass es eigentliche Fehlbrände sind, ist nicht festzulegen, aber wahrscheinlich.

Ziel der Bearbeitung der Keramik ist, die Produktion der Töpferei zu definieren. Die Warengruppen und ihre jeweiligen Gefässformen sollen bestimmt, die Variationsbreite der Produkte begrenzt und die eventuellen chronologischen und werkstattlichen Eigenheiten herausgearbeitet werden. Dies wird mit einer systematischen und statistischen Auswertung des Materials erreicht, bei der die morphologischen und technologischen Aspekte der Keramik beachtet werden. Die quantitativ ausgewerteten Daten sind tabellarisch zusammengestellt. Abgebildet sind alle Ränder, verzierten



25 Oberwil-Lange Gasse, Verbreitung der Keramik in den Befunden.

Fundkomplex	Anzahl Scherben			
	sandige Ware	feintonige Ware	handg. Ware	Total
Ofen 7/8	117	29	6	152
Ofen 1 Ofenfüllung	557			146
Arbeitsgrube	146	6		563
Grube 1.1	32			32
Ofen 2	74			74
Ofen 4	61	28		89
Ofen 5	75	1		76
Ofen 6	38	11		49
Steinsetzung 3	583	3		586
Total (Scherben)	1868	78	6	1952
%	95.7	4	0.3	

Fundkomplex	Anzahl Individuen			
	sandige Ware	feintonige Ware	handg. Ware	Total
Ofen 7/8	12	10	1	23
Ofen 1 Ofenfüllung	19			19
Arbeitsgrube	71	4		75
Grube 1.1	11			11
Ofen 2	8			8
Ofen 4	10	3		13
Ofen 5	10	1		11
Ofen 6	2	1		3
Steinsetzung 3	26	1		27
Total (Individuen)	169	20	1	190
%	89	10.5	0.5	

• 0,5 – 5 % ● 18 – 32 % ● 50 – 55 % ● 68 – 78 % ● 90 – 100 %

26 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Warenarten auf die einzelnen Fundkomplexe (die Zahlen geben die genaue Scherben- beziehungsweise Individuenzahl an).

Stücke und die zeichnerisch rekonstruierbaren Gefässe. Die Abbildungen 29 und 32 stellen die Typologie der Ränder und der Verzierungen zusammen.

4.1 Die Warengruppen und ihre technischen Eigenschaften

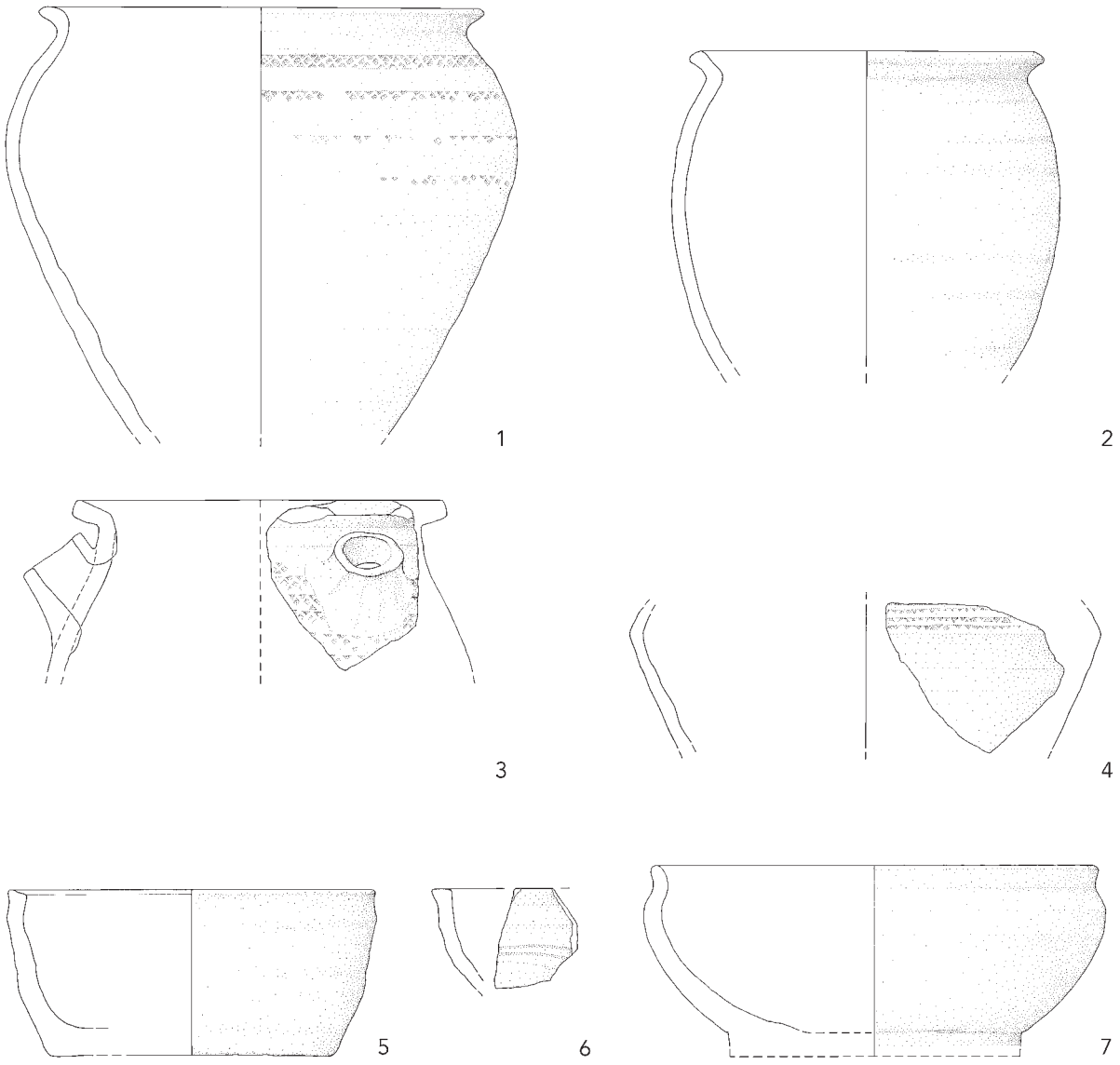
Zwei Gruppen können innerhalb der Oberwiler Töpferproduktion durch ihre Tonbeschaffenheit unterschieden werden: die so genannte sandige[18] und eine feintonige Ware.

4.1.1 Die sandige Ware (Taf. 27 und 28,1–2)

Die sandige Ware stellt mit rund 96 % der Keramik die wichtigste Gruppe dar (Abb. 26). Sie erscheint sehr einheitlich und zeichnet sich durch ihre reichhaltige, ausgelesene, feine Sandmagerung aus. Die durchschnittlich 0,2 mm grossen Steinpartikeln sind eckig und bestehen zum grössten Teil aus Silikaten und einzelnen Glimmerstücken. Kleine Eisenkonzentrationen verteilen sich auch im Ton. Anhand der Menge der mineralischen Einschlüsse lässt sich – wie in der Reinacher Produktion – ein künstlicher Zusatz der Magerung wahrscheinlich machen. Vermutlich sind dazu die Sandsteine, die in der Umgebung im Lösslehm und in der elsässischen Molasse vorkommen, verwendet worden.[19]

18 Die sandige Drehscheibenware wurde von Reto Marti anhand der Töpfereifunde von Reinach BL definiert (Marti 1990 und 1994). Siehe auch Marti 2000, 222–226.

19 Nach freundlichem Hinweis von Philippe Rentzel, Institut für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel.



27 Oberwil-Lange Gasse, Formenspektrum der Produktion von Oberwil. 1-2 eiförmige Töpfe, 3 Kanne, 4 Knickwandtopf, 5 Napf, 6–7 Schalen. M 1:3.

Die Farbe der Keramik ist sehr unterschiedlich und zeugt von einem uneinheitlichen Brand. Sie variiert meistens auf ein- und demselben Gefäss zwischen ocker, orange und grau. Etwa ein Viertel der Keramik ist einheitlich grau. Ein Fünftel zeichnet sich durch eine schwarze Oberfläche und einen rot-orangen Bruch aus. Der Rest (ca. 11 %) ist schwarz oder orange. Diese sonst unübliche Uneinheitlichkeit der Farben, aber auch der vorwiegende schlechte Brand, dürften damit zu erklären sein, dass es sich um Fehlbrände handelt. Nur zwei härter gebrannte Stücke zeigen indes Branddeformationen.

Ausser einem Topf, der mit der Wulsttechnik aufgebaut wurde (Ofen 7/8, Taf. 22,1 und 29), sind alle Gefässe scheibengedreht. Die im Innern zum Teil unregelmässigen Drehrillen, die oft in derselben Höhe variierenden Wandstärken und die stark differierenden Bodendicken (Abb. 35) lassen auf die Benutzung einer langsamen Töpferscheibe schliessen. In vier Fällen aus Ofen 7/8 konnten vertikale Schnittspuren im unteren Bereich der Gefässaussenseite beobachtet werden, die auf eine Überarbeitung der Wand mit einem Messer hinweisen. Die von der reichlichen Sandmagerung rauhe Oberfläche ist kaum je geglättet.

Nach den Spuren auf den Bodenunterseiten zu schliessen wurden die meisten Gefässe mit einer Schnur oder einem Draht von der Töpferscheibe gelöst.

4.1.2 Die feintonige Ware (Taf. 28,3–6)

Die zweite Warengruppe, die zwischen 4 und 10 % des Gesamtmaterials ausmacht und durch mindestens 20 Individuen vertreten ist (Abb. 26), charakterisiert sich durch seinen feinen Ton, der nur mit wenigen minera-

Fundkomplex	Knickwand-töpfe	Kannen	Näpfe	Schalen	MIZ
Ofen 7/8	●●●●●●	●	●	●●	24
Ofen 1 Ofenfüllung			●		19
Arbeitsgrube	●●	●●	●●●●●	●●	75
Grube 1.1					11
Ofen 2	●				11
Ofen 4		●			15
Ofen 5			●		11
Ofen 6	●				4
Steinsetzung 3		●●	●		29
Streufunde		●			16
Total	9 (10?)	2 (7?)	9	4	215

● sicheres Stück
● unsicheres Stück

28 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Knickwandtöpfe, Kannen, Näpfe und Schalen auf die einzelnen Fundkomplexe (MIZ = Mindestindividuenzahl).

lischen Einschlüssen versetzt ist. Die Körner bestehen – wie in der ersten Gruppe – hauptsächlich aus Silikaten und sind meistens kleiner als 0,2 mm. Im Gegensatz zur sandigen Ware sind die Töpfe in dieser Gruppe überwiegend grau gebrannt; die restlichen sind einheitlich orange oder zeigen eine schwarze Oberfläche und einen rot-orangen Bruch. Alle Gefässe sind scheibengedreht. Die meisten besitzen eine geglättete Oberfläche oder sind aussen poliert.

4.2 Die Formgruppen

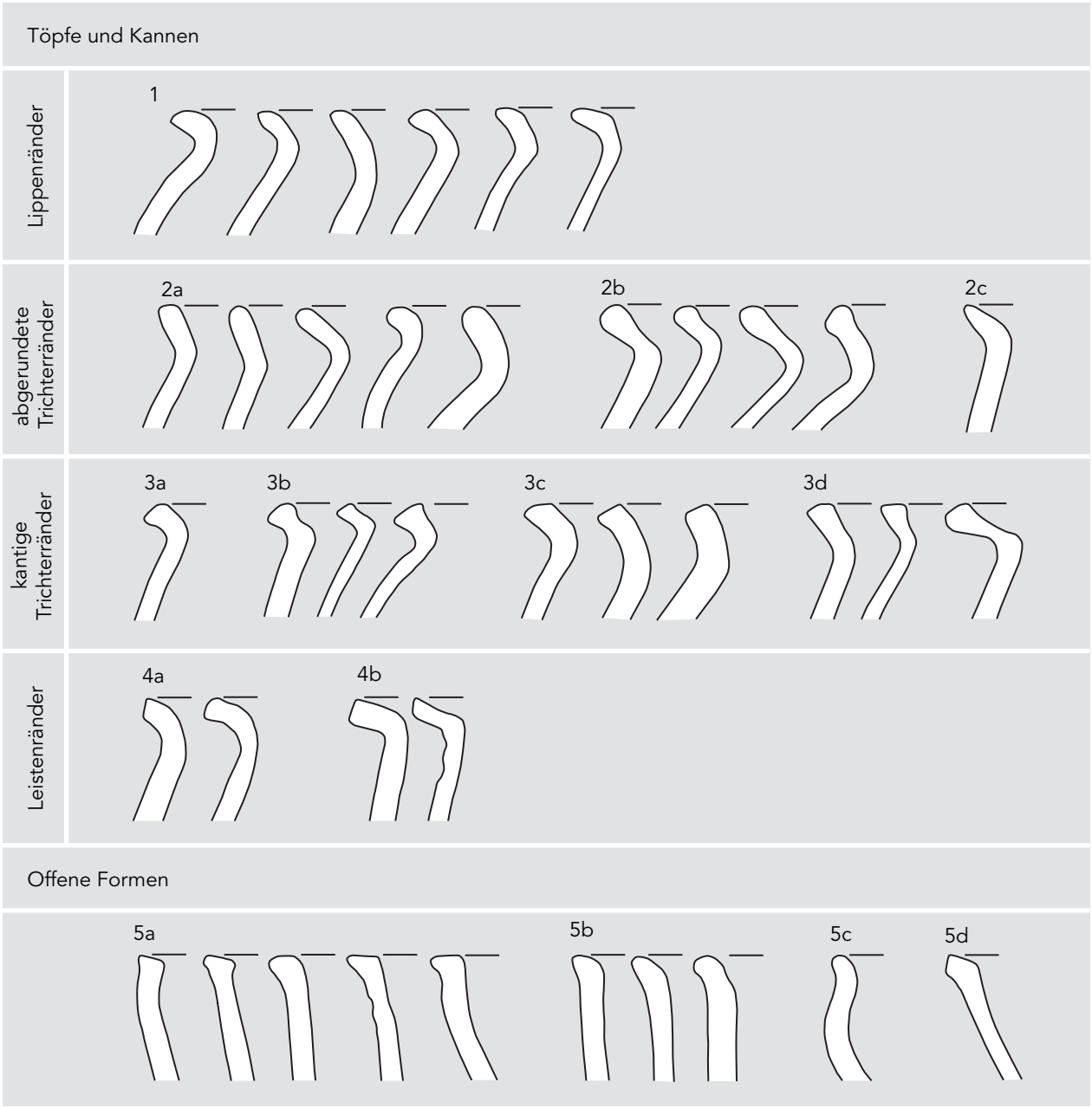
Das Gefässspektrum umfasst Töpfe, Kannen, Näpfe und Schalen (Abb. 27). Die Töpfe sind bei weitem am zahlreichsten und machen mehr als drei Viertel der Stücke aus. Näpfe kommen mit neun, Schalen mit vier Exemplaren vor. Nur in Ofen 4 wurde eine sicher identifizierbare Kanne gefunden (Abb. 28). Sechs andere wären eventuell noch dazu zu rechnen: Drei Randscherben aus der Steinsetzung 3 und den Streufunden verraten aufgrund ihrer Abrundung wohl den Ansatz von Tüllen; drei Henkel von verschiedenen Gefässen stammen ausserdem aus den Öfen 1 und 7/8. Diese könnten auch zu Krügen gehören, die sonst aber im Fundmaterial – etwa in Form von Ausgüssen – nicht nachweisbar sind.

4.2.1 Die Töpfe

Die Töpfe verteilen sich auf zwei Grundformen: doppelkonische und eiförmige.

Die doppelkonischen, so genannten Knickwandtöpfe, sind nur mit Wandscherben vertreten. Neun Exemplare sind im Fundmaterial auszumachen (Abb. 28). Die meisten – sechs Stück – stammen aus Ofen 7/8. Die anderen wurden in den Anlagen 1 und 6 gefunden. Vier gehören zur feintonigen Ware und sind offensichtlich Nachahmungen der merowingischen Knickwandkeramik. Einer wurde poliert. Die anderen bestehen aus dem sandigen Ton. Mit Ausnahme eines Stückes sind sie alle rollstempelverziert und zeigen ein Gittermuster, Andreaskreuze oder den komplexen Dekor g2 (Taf. 11,6–7 und 22,3–6).

Der zweite Typ, der eiförmige Topf, ist am häufigsten vertreten. Die Gefässe sind meistens nur schwach gewölbt und haben flache Böden. Bauchige Töpfe bilden die Ausnahme (Abb. 31). Ihre Grösse ist ziemlich einheitlich: Die Öffnung schwankt generell zwischen



29 Oberwil-Lange Gasse, Typologie der Randformen.

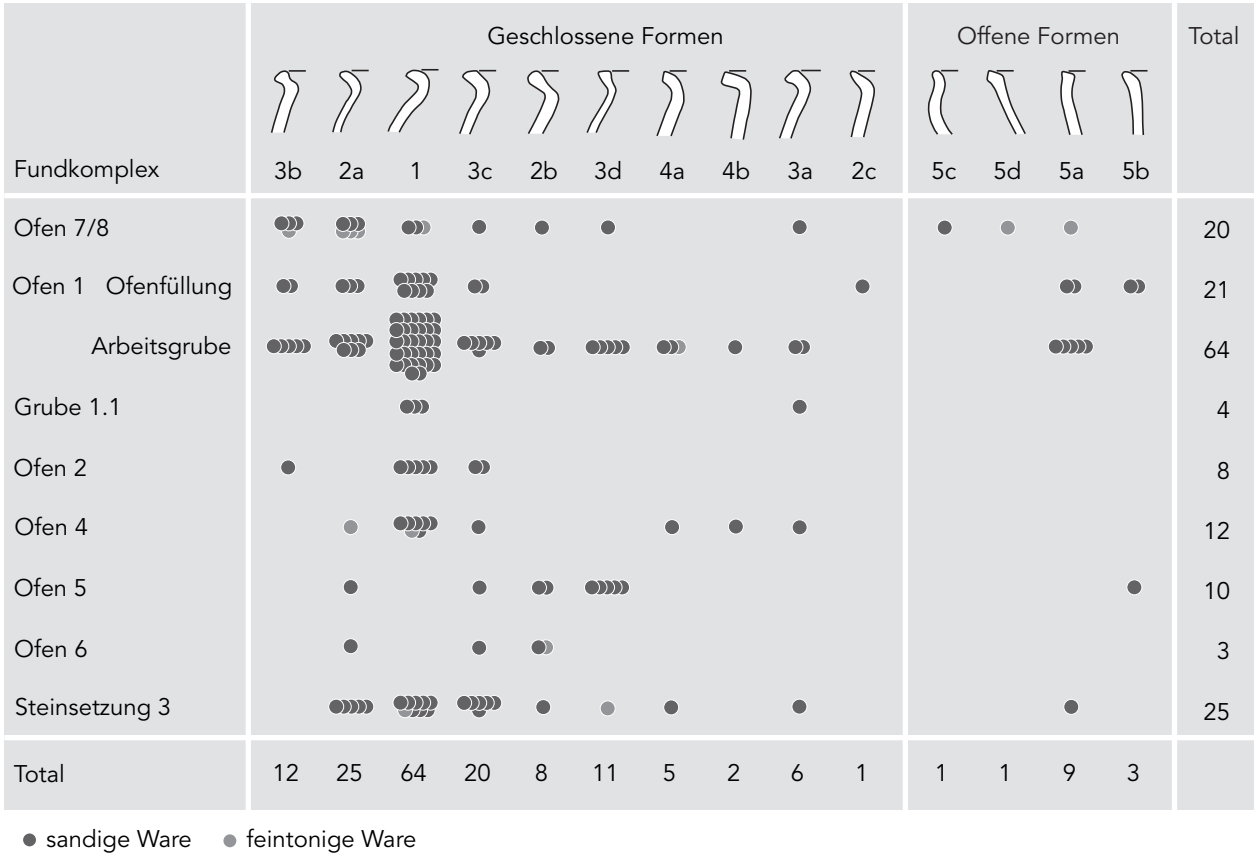
1 Töpfe mit Lippenrändern
- 1 Zugespitzter Lippenrand

2 Töpfe mit zugespitzten oder gerundeten Trichterrändern
- 2a Gerundeter Trichterrand ohne Innenkehle
- 2b Gerundeter Trichterrand mit Innenkehle
- 2c Zugespitzter Trichterrand

3 Töpfe mit kantigen Trichterrändern
- 3a Kurzer gestauchter Trichterrand ohne Innenkehle
- 3b Kurzer gestauchter Trichterrand mit Innenkehle
- 3c Mittellanger bis langer gestauchter Trichterrand ohne Innenkehle
- 3d Mittellanger bis langer gestauchter Trichterrand mit Innenkehle

4 Töpfe mit Leistenrändern
- 4a Innen gerundeter Leistenrand
- 4b Innen kantig abgestrichener Leistenrand

5 Ränder der offenen Formen
- 5a Gestauchter Rand
- 5b Abgerundeter oder zugespitzter Steilrand
- 5c S-förmig geschwungener Lippenrand
- 5d Leistenrand



30 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Randformen auf die einzelnen Fundkomplexe.

14 und 16 cm (Mittelwert bei 15 cm) und der proportional kleinere Bodendurchmesser zwischen 8 und 12 cm (Mittelwert bei 10,6 cm) (Abb. 36 und 37). Die grössten Variationen sind in der Form der Ränder feststellbar. 10 Typen sind zu unterscheiden, die sich in vier Hauptgruppen einteilen lassen (Abb. 29):[20] die grösste Gruppe der Lippenränder (Gruppe 1), die gerundeten Trichterränder (Gruppe 2), die kantigen Trichterränder (Gruppe 3) und die Leistenränder (Gruppe 4). Einige Typen können gegeneinander nicht scharf abgegrenzt werden und zeigen fliessende Übergänge: die zugespitzten Lippenränder 1 und die gestauchten Trichterränder 3a/3c, die gestauchten Trichterränder 3a und 3c sowie 3c und 3d.

Drei Viertel der Gefässe sind verziert. Dabei handelt es sich vorwiegend um Rollstempeldekor. Unter den Rollstempelmustern ist das Gittermuster (Typ c) am häufigten belegt (74 %), gefolgt von den Rechtecken (Typ a1, a2, b2) und den Andreaskreuzen (Typ e); mit abnehmender Häufigkeit schliessen die Vertikalbalken (Typ b), die komplexen Muster (Typ g1–3), das Gitter/Punktmuster (Typ d) und die gegenständigen Dreiecke (Typ f) an (Abb. 32 und 33). Einige Gefässe besitzen Rillenverzierungen und sind mit Wellen- und Zickzacklinien oder parallelen Horizontallinien versehen (14 beziehungsweise 8 Exemplare). Sieben Töpfe tragen Schulterrippen (Abb. 33). Davon ist einer zusätzlich mit einem Gittermuster verziert worden (Taf. 5,2).

Die meisten Muster kommen schon vorher auf der burgundischen oder der doppelkonischen Keramik in der Basler Region vor.[21] Ob sie sich aus diesen Beispielen entwickelt haben, oder ob man eher mit äusseren Einflüssen zu rechnen hat, ist zunächst schwer zu beurteilen. Auf der elsässischen gelbtonigen Drehscheibenware scheinen analoge Muster erst etwas später in Mode zu kommen.[22] Es ist aber nicht auszuschliessen, dass die Vorbilder im Pariser Becken und in der benachbarten Picardie zu suchen sind, wo diese Verzierungen schon im

20 Die Typen sind nach den von Reto Marti definierten Grundformen (Marti 2000, 204, Abb. 115) eingeordnet worden, um eine einheitliche Formentypologie zu erstellen.
21 Marti 2000, Taf. 138,3.6, 162,18 und 190,36.
22 Marti 2000, 222–224. Zur elsässischen gelbtonigen Drehscheibenware siehe Châtelet 2002, 90–104.

Wandneigung im oberen Bereich (in Graden) / Fundkomplex	10	14	18	22	28	32	36	40	45	50	Total
Ofen 7/8			●●	●	●		●●●●	●	●	●	11
Ofen 1 Ofenfüllung			●		●●●	●●	●●				8
Arbeitsgrube	●●	●●	●●●●	●●●●●	●●●●●	●●●●	●●●	●●	●		36
Grube 1.1				●				●			2
Ofen 2				●	●●		●	●			5
Ofen 4				●●	●●●●	●	●●	●		●	11
Ofen 5				●			●				2
Ofen 6					●		●				2
Steinsetzung 3		●			●	●●	●●				6
Total	2	3	9	14	20	9	16	6	2	2	

31 Oberwil-Lange Gasse, geschlossene Gefässformen (Töpfe, Kannen), Verteilung der Schulterneigungen (in Grad).

6. Jahrhundert in der einheimischen Keramik vorkommen.[23] Das Modell für das Gitter/Punkt Muster hingegen könnte nach R. Marti Vorbilder in Südost-Frankreich haben, wo bisher in den so genannten «Dérivées des sigillées paléochrétiennes» (DSP) die einzigen Vergleiche bekannt sind.[24]

Die reichhaltige Verzierung und die Vielfältigkeit der Randlippenformen charakterisieren die in Oberwil produzierte Keramik und unterscheiden sie von der anderen sandigen Produktion aus den Töpfereien von Therwil und Reinach.

4.2.2 Die Kannen

Eine einzige Kanne der sandigen Ware konnte in ihrer Form rekonstruiert werden (Ofen 4, Taf. 17,2): ein schwach gewölbtes, wahrscheinlich eiförmiges Gefäss, mit eckigem, nach aussen umgelegtem Rand (Typ 4b). Die röhrenförmige Tülle setzt unter der Lippe an. Rand und Bauch sind mit einem Gittermuster verziert.

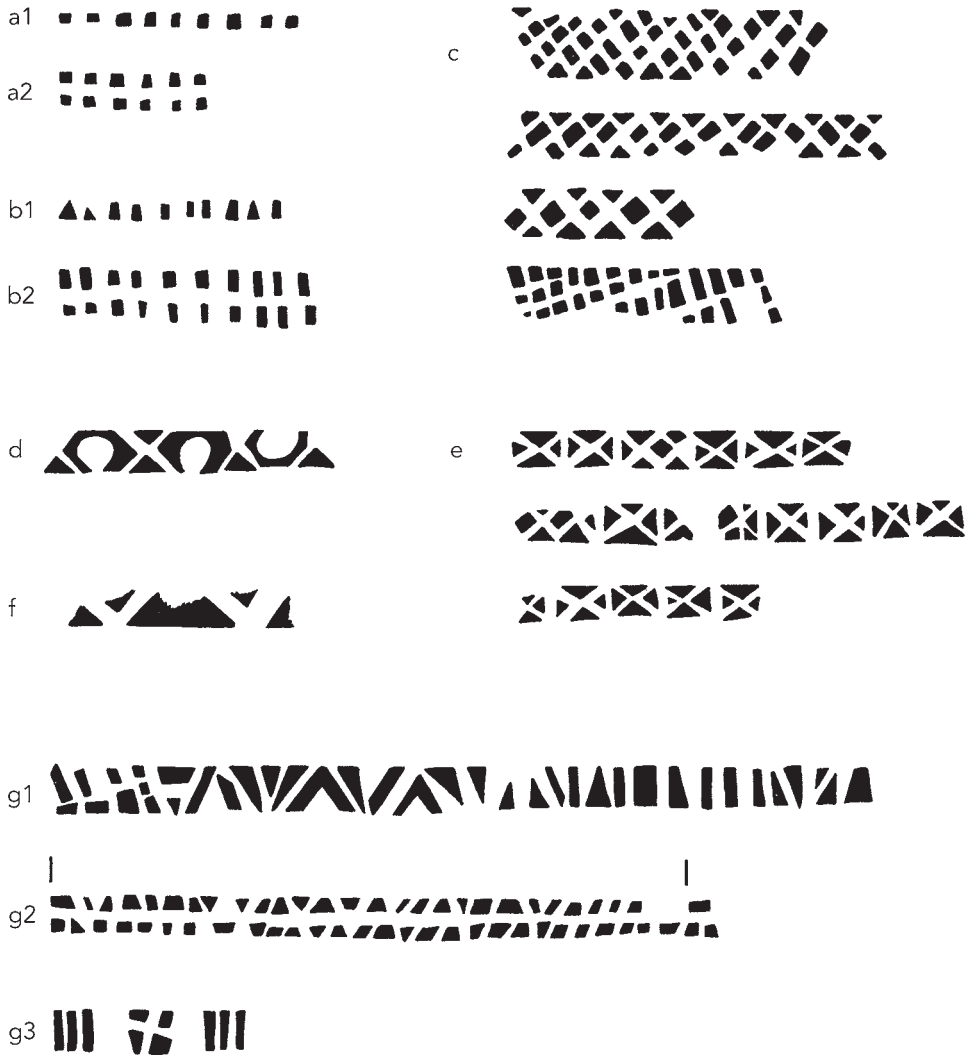
Als zweite Form ist eine leider schlecht erhaltene Knickwandkanne aus sandiger Ware in Ofen 7/8 zu verzeichnen (Taf. 22,3). Auch sie weist einen Rollstempeldekor mit Gittermuster auf.

4.2.3 Die Näpfe

Die Näpfe bestehen alle aus dem sandigen Ton und sind in ihrer Form ziemlich einheitlich. Es handelt sich um steilwandige Gefässe mit flachem Boden und einem Randdurchmesser, der meistens zwischen 15 und 20 cm variert (Abb. 27,5). Die Ränder sind eckig oder lippenförmig (Typen 5a und 5b). Drei der Gefässe sind mit einem Gittermuster oder mit Rechtecken verziert. In einem Fall befindet sich dieser Dekor auf der Randlippe (Taf. 9,6).

23 Siehe für die Beispiele Bayard/Thouvenot 1993; Legoux 1994, 1980a und 1980b. Reto Marti wies auf die zahlreichen Parallelen im Rollstempeldekor der elsässischen gelbtonigen Drehscheibenware hin, betonte aber, dass die Muster wohl eher parallel als durch die Vermittlung durch das nördliche Elsass übernommen worden sind (Marti 2000, 223f.). Wie sich mittlerweile zudem ergeben hat, treten die Muster in der gelbtonigen Ware erst einige Jahrzehnte später als in der sandigen Drehscheibenware in grösserer Menge in Erscheinung (Châtelet 2002, 135, Abb. 107).

24 Marti 2000, 224.



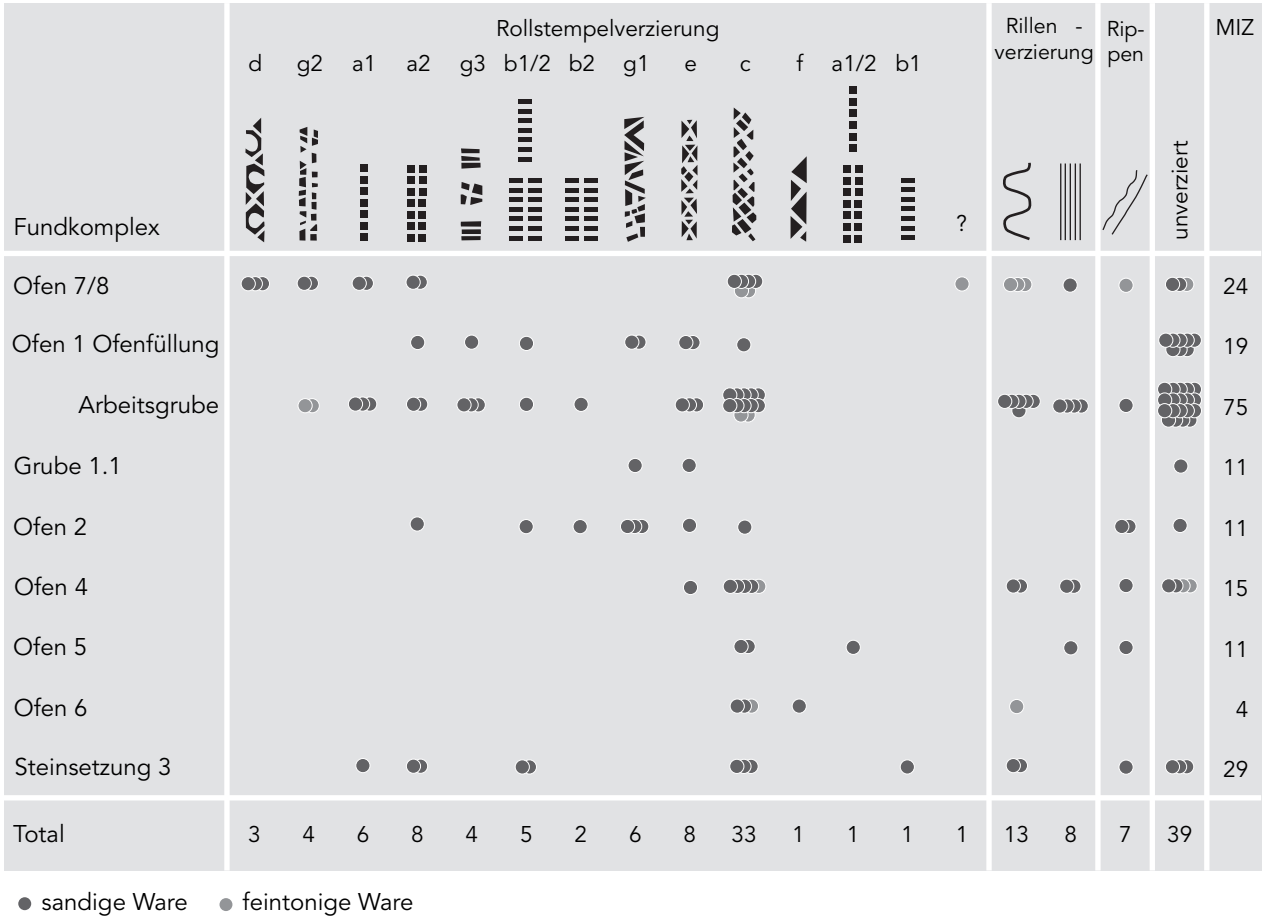
32 Oberwil-Lange Gasse, Spektrum der Rollstempelmuster der Produktion von Oberwil. M 1:1.

a1	einzeilige Rechtecke
a2	zweizeilige Rechtecke
b1	einzeilige Vertikalbalken
b2	zweizeilige Vertikalbalken
c	Gittermuster
d	Gitter/Punktmuster
e	Andreaskreuze
f	Dreieckmuster
g	komplexe Muster

4.2.4 Die Schalen

Die Schalen sind durch ihre geschwungene Form und ihre grosse Öffnung – 18 cm bei den zwei rekonstruierbaren Stücken – charakterisiert (Abb. 27,6–7). Ihre Ränder sind gestaucht oder lippenförmig (Typen 5a und 5c). Ein einziges Exemplar, das auch im Gegensatz zu den anderen in der feintonigen Ware hergestellt ist, trägt einen Wellenliniendekor. Es stammt aus der Füllung der Öfen 7/8 (Taf. 23,8). Die andere Schale aus dieser Anlage muss offensichtlich als Nachahmung eines römischen Gefässes bezeichnet werden. Sie ist rot gebrannt und zeichnet sich durch ihren S-förmigen Lippenrand und eine Fussplatte aus (Taf. 23,9). Ähnliche Formen, die keinen Fuss besitzen, kommen in der merowingischen Produktion von Mayen vor.[25]

25 Eiden 1982, Taf. 246,14 und 247,11.



33 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Verzierungen auf die einzelnen Fundkomplexe.

4.3 Verteilung der Keramik auf die Fundkomplexe

Insgesamt wirkt das Fundspektrum zwischen den Anlagen relativ einheitlich. Es lässt sich nicht technologisch unterscheiden und zeigt auch hinsichtlich der Formen und Verzierungen ein recht homogenes Bild (Abb. 30 und 33). Eine Differenzierung der Fundkomplexe ist zum Teil aber anhand der quantitativen Verteilung der Typen möglich. Dabei zeigt sich, dass sich das Fundgut der Öfen 7/8 ein wenig von dem der anderen Anlagen unterscheidet. Es lieferte den höchsten Prozentsatz an Knickwandtöpfen (6 von 24 Individuen) (Abb. 28), was auch den höheren Anteil feintoniger Waren und dünnwandiger Gefässe erklärt (Abb. 26). In der Gebrauchskeramik zeichnet es sich durch die Anwesenheit von eher runden Formen (Abb. 31) und durch Töpfe mit kurzem Trichterrand mit Innenkehle oder mit gerundeter Lippe aus (Typ 3b beziehungsweise Typ 2a) (Abb. 30). Die anderen Öfen weisen im Gegensatz dazu hauptsächlich eiförmige Gefässe mit zugespitztem oder gestauchtem Rand mit oder ohne Innenkehle auf (Typen 1, 3b/3d beziehungsweise 3a/3c). Ausserdem lieferten die Öfen 7/8 – als einzige – auch Sondertypen: die an römischem Muster inspirierte Schale, Gefässe mit dem Gitter/Punkt-Rollstempelmuster, das mit der DSP in Verbindung gebracht wurde, gewülstete Keramik und Töpfe, die mit einem Messer übergearbeitet wurden.

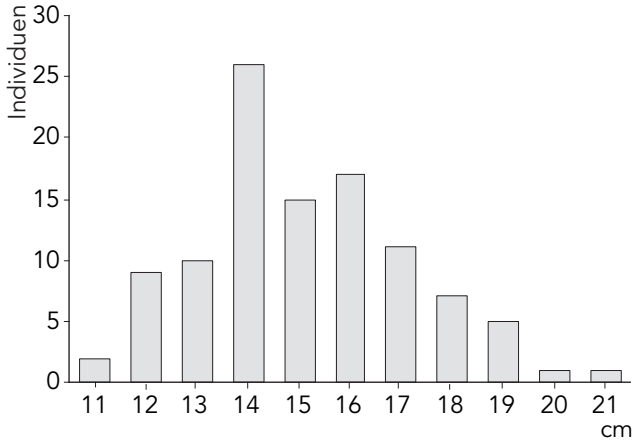
Ob diese Unterschiede chronologisch oder durch verschiedene Werkstätten bedingt sind, ist mit dem heutigen Kenntnisstand des Formspektrums und der Entwicklung der sandigen Drehscheibenware nicht klar zu beantworten. Die Präsenz von Gefässen in Ofen 1 und in den Öfen 7/8, die mit dem gleichen Stempel verziert worden sind (Abb. 38), lässt eher vermuten, dass die Anlagen zur selben Zeit oder innerhalb einer ziemlich kurzen Zeitspanne betrieben wurden. Die Unterschiede dürftem demnach eher bei den Töpfern liegen. Eine Streuung der Scherben von einer Anlage zur anderen kann aber – trotz des relativen grossen Abstands von 16 Metern – auch nicht ganz ausgeschlossen werden. In dem Fall wäre auch eine zeitliche Differenzierung des Materials nicht auszuschliessen.

Randdurchmesser [cm] / Fundkomplex	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	Total
Ofen 7/8	1	2	4	3	1	1	1	1	1			18
Ofen 1 Ofenfüllung			1	3	1	2	1	1				10
Arbeitsgrube	1	5	2	8	5	5	1	2	2	1		42
Grube 1.1						1			1			3
Ofen 2				1	1	1	1				1	5
Ofen 4			1	3	1	3	2		1			12
Ofen 5				1	2		2	1				6
Ofen 6		1				1	1					3
Steinsetzung 3					1	2	2	1				6
Total	2	9	10	26	15	17	11	7	5	1	1	

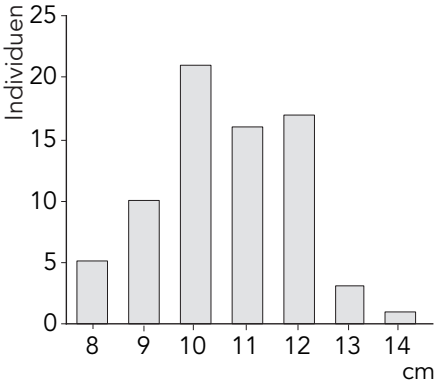
34 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Randdurchmesser der Töpfe und Kannen auf die einzelnen Fundkomplexe.

Wanddicke [mm] / Fundkomplex	4	5	6	7	8	9	Total
Ofen 7/8	1	5	6	2	2	1	17
Ofen 1 Ofenfüllung		3	5	3	1		14
Arbeitsgrube		4	20	20	5	1	50
Grube 1.1		1			2		3
Ofen 2			2	1	1		5
Ofen 4		3	5				8
Ofen 5	1		1	2		1	5
Ofen 6	1					1	2
Steinsetzung 3		3	1	2	1		7
Total	3	21	45	26	12	4	

35 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Wanddicken der Gefässe auf die einzelnen Fundkomplexe.



36 Oberwil-Lange Gasse, bestimmbare Randdurchmesser der Gefässe.



37 Oberwil-Lange Gasse, bestimmbare Bodendurchmesser der Gefässe.

4.4 Datierung der Öfen

Ausser der Keramik selbst hat die Grabung keine Datierungsmöglichkeiten geliefert. Die Öfen 7/8 wurden zwar versuchsweise archäomagnetisch datiert, und von Ofen 1 liegt eine C14-Analyse vor. Wegen ihrer völlig abweichenden Ergebnisse gegenüber den typologischen Überlegungen konnten sie jedoch nicht berücksichtigt werden.[26] Erfolgreicher war die C14-Datierung des leider fundleeren, nur 200 m entfernten Ofenfundes von 1996: Die beiden Holzkohle-Proben weisen zusammen genommen einen deutlichen Datierungsschwerpunkt um die Mitte und zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts auf (Abb. 39).[27]

Als Vergleich für die Datierung der Oberwiler Funde wurden die wichtigsten gut datierbaren Siedlungskomplexe mit sandiger Drehscheibenware in Lausen-Bettenach, Reinach-Alte Brauerei und Basel-Reischacherhof beigezogen, sowie das Fundgut aus den drei anderen frühmittelalterlichen Töpfereien der Basler Umgebung: Therwil-Baumgartenweg, Reinach-Alte Brauerei und Reinach-Hauptstrasse.[28]

Fundkomplexe mit derselben Keramikkombination wie in Oberwil sind bisher nicht bekannt. Die Produktion der anderen Öfen zeichnet sich durch mehrheitlich unverzierte Stücke und einheitlichere Formen aus; in den Siedlungen ist aber die Menge des bisher bekannten Materials noch zu gering, als dass bereits die ganze Variationsbreite der Keramik einer Zeit bekannt

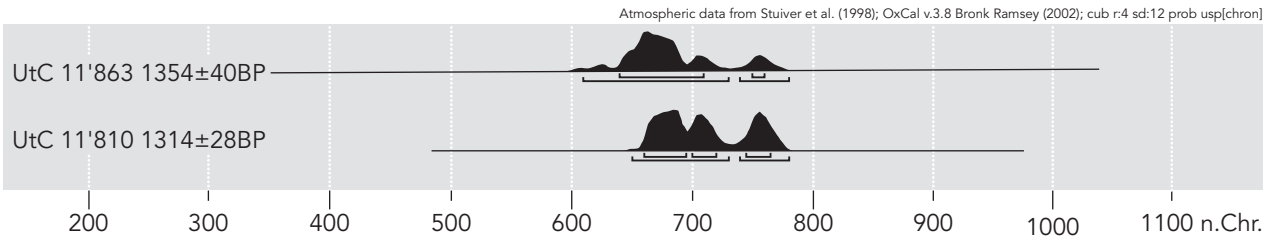
	Fundkomplex	Inventarnummern
Muster g1 	1.1 1.3 2.8	17, 21 33 55, 58, 65, 73, 578
Muster g2 	1.6 7/8.16	99 547, 548
Muster d	7/8.16	522, 526

38 Oberwil-Lange Gasse, Verteilung der Gefässe mit identischem Rollstempeldekor (zu den Fundkomplex-Bezeichnungen vgl. Seite 44).

26 Die archäomagnetische Analyse wurde von E. Thellier (Laboratoire de Géomagnétisme du Parc Saint-Maur, Saint-Maur-des-Fossés) 1973 an den Öfen 7/8 vorgenommen. Die schlechte Qualität der Proben führte allerdings zu starken Vorbehalten gegenüber den Rasultaten. Zwei Daten wurden vorgeschlagen: 550 und 850 AD (Bericht von E. Thellier, 1. Februar 1974). – Die C14-Analysen, die auf Holzkohlenstücken des Ofens 1 von Professor H. Oeschger von der Universität Bern 1973 durchgeführt wurden (Probennr. B-2518), ergaben ein Alter von 970±110BP, das neu kalibriert einen Datierungszeitraum von 980–1210 AD (68,2% Wahrscheinlichkeit) bzw. 860–1280 AD (95,4% Wahrscheinlichkeit) ergäbe (Bericht vom 29. Januar 1974).

27 Universität Utrecht, UtC 11'863 (AMS-Resultat 1354±40 BP, δ13C -27,2, kalibriert 68,2% 640–710 AD [66,2%], 750–760 AD [2,0%], kalibriert 95,4% 610–730 AD [82,6%], 740–780 AD [12,8%]) und UtC 11'810 (AMS-Resultat 1314±28 BP, δ13C -26,4, kalibriert 68,2% 660–695 AD [34,9%], 700–720 AD [16,6%], 745–765 AD [16,7%], kalibriert 95,4% 650–730 AD [67,7%], 740–780 AD [27,7%]).

28 Für den Einblick in das Fundmaterial vom Reischacherhof danke ich Guido Helmig, Basel. Die anderen Fundplätze sind von Reto Marti in seiner Dissertation bearbeitet worden, an die wir uns für die zeitliche Einordnung des Materials anlehnen (Marti 2000). Zwei dieser Fundkomplexe sind bereits früher ausschnittweise publiziert worden: Reinach-Hauptstrasse (Tauber 1988) und Reinach-Alte Brauerei (Marti 1990). – Die Neufunde von Öfen in Reinach-Gemeindezentrum (2000 und 2001) konnten nicht mehr berücksichtigt werden.



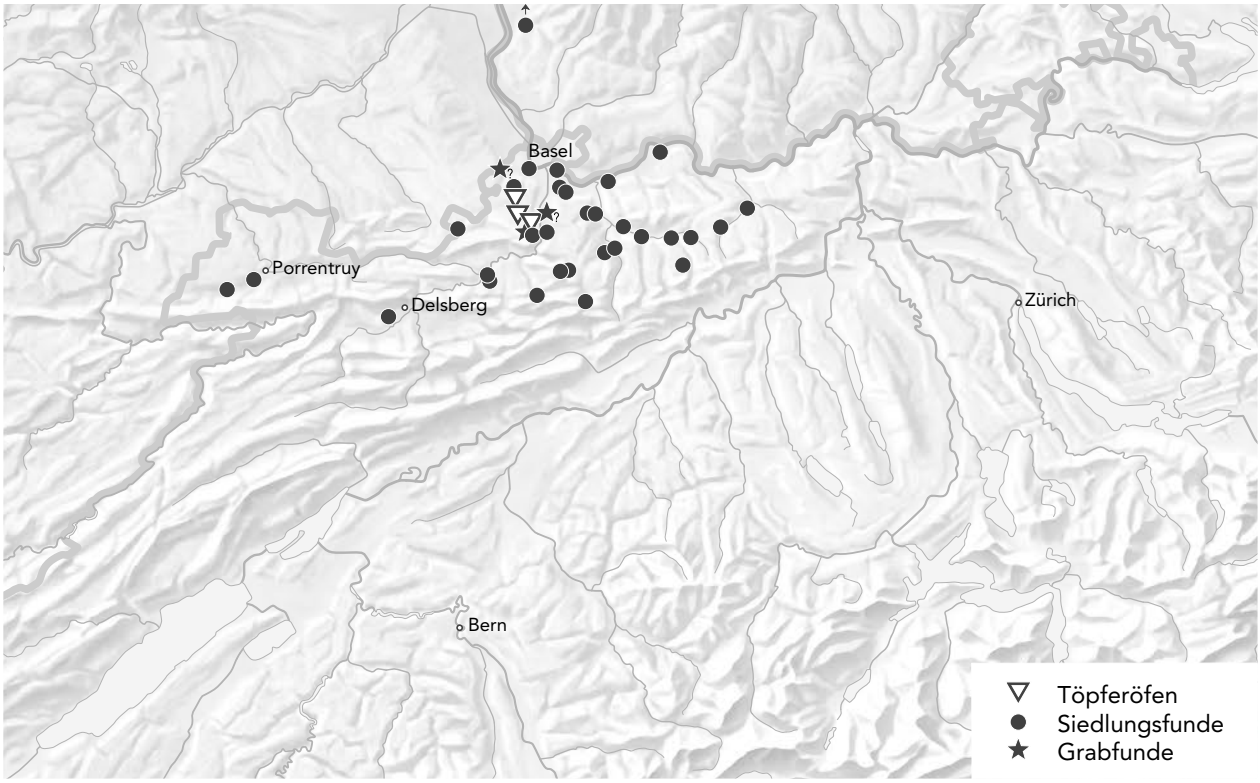
39 Oberwil-Therwilerstrasse 43, Datierungsspielräume der beiden C14-Messungen des 1996 entdeckten Ofens. Die Stellen mit den höchsten Ausschlägen markieren die wahrscheinlichsten Datierungen.

sein könnte. Vergleichbare Fundspektren konnten aber innerhalb der von Reto Marti für die Nordwestschweiz definierte Siedlungsphase S2 identifiziert werden.[29] Wie in Oberwil befinden sich in den Fundkomplexen dieser Zeitspanne nebeneinander doppelkonische und eiförmige Töpfe, Randformen der Typen 2a (abgerundete Trichterränder), 1 (zugespitzte Lippenränder), 3c (gestauchte Trichterränder ohne Innenkehle), 3b (kurze gestauchte Trichterränder mit Innenkehle) und 2b (abgerundete Trichterränder mit Innenkehle).[30] Die Analogien mit der nächsten Phase S3 sind weniger markant. Zwar findet man zu dieser Zeit teilweise noch dieselben Formen wie in Oberwil, die Verteilung der Typen ist aber anders: Anstatt der in Oberwil überwiegenden Lippenränder 1, abgerundeten Trichterränder 2a sowie gestauchten Trichterränder 3c und 3d dominieren hier nun eher die Trichterränder ohne Innenkehle 3c und die abgerundeten Trichterränder mit Innenkehle 2b.

Reto Marti datierte die Phase S2 anhand der durch die Grabchronologie datierbaren Keramik und der assoziierten Metall-, Knochen- und Glasfunde zwischen 570/90 und 660/680. Typologische Merkmale erlauben weitere Differenzierungen.[31] Die frühesten Formen der Phase – etwa kurze, gestauchte Trichterränder – sind in Oberwil kaum mehr vertreten.[32] Sehr viel näher stehen Fundkomplexe des mittleren und der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts.[33] Anderseits dürfte die Produktion kaum über das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts hinaus gedauert haben, da nach dieser Zeit kaum mehr Knickwandkeramik hergestellt worden sein dürfte.[34] Die Produktion aus den Oberwiler Öfen wäre demnach also etwa ins mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts zu setzen. Dass die Öfen eine gewisse Zeit funktioniert haben, ist – wie bereits erwähnt – nicht auszuschliessen. Das relativ einheitliche Formenspektrum der Anlagen lässt dennoch auf eine ziemlich kurze Zeitspanne schliessen.

29 Marti 2000, 243–248.
30 Siehe besonders in Lausen-Bettenach, die Gruben 2, 22, 50, 56, 114 (Marti 2000, Taf. 138–175) und in Basel-Reischacherhof, die Grube A (unpubliziert).
31 Marti 1998, 243–244.
32 Marti 2000, 224.245 (sR1, vgl. z.B. Lausen-Bettenach Schicht 60 und Grube 1).
33 Marti 2000, 245ff. (z.B. Lausen-Bettenach Gruben 22, 50 und 114).
34 Marti 2000, 216ff.

5 Absatzgebiet der Oberwiler Töpferei



40 Verbreitung der sandigen Drehscheibenware (nach Marti 2002, nachgeführt). Kartengrundlage reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA035832).

Ein Versuch, das Absatzgebiet der Oberwiler Töpferei zu begrenzen, scheitert am Mangel klarer technischer Besonderheiten, die diese Produktion gegenüber derjenigen der anderen Werkstätten mit sandiger Drehscheibenware unterscheiden könnte. Ton, Magerung, Aufbau und Brand sind zwischen der Keramik der Oberwiler, der Therwiler und der Reinacher Töpfereien rein optisch nicht oder kaum zu unterscheiden. Anderseits sind die für die Oberwiler Produktion charakteristischen Töpfe mit komplizierten Stempelmustern g1–3, d, e und f bisher aus keinem der bisher ergrabenen frühmittelalterlichen Siedlungsplätze bekannt geworden. Nur in Grubenhaus A der Siedlung Basel-Reischacherhof befand sich eine Scherbe mit einem dem Typ g2 ähnlichen Muster, die von einem in Oberwil fabrizierten Gefäss stammen könnte.[35] Nach heutigem Forschungsstand ist es also nur möglich, das Verbreitungsgebiet der sandigen Drehscheibenware allgemein zu umreissen (Abb. 40). Die Funde umschreiben ein relativ begrenztes Areal: Es umfasst Basel und sein Umland und zieht sich südwestlich bis ins Delsberger Becken und in die Ajoie. Die Regionen nördlich des Hochrheins und südlich des Jura, der Breisgau, das Elsass und das schweizerische Mittelland, blieben bisher weitgehend fundleer.[36] Einzig vom Breisacher Münsterberg sind bisher eindeutige Belege ausserhalb der Nordwestschweiz bekannt geworden.[37]

35 Unpubliziert. – Vgl. zwei Dekor e vergleichbare Rollstempelmuster aus Lausen-Bettenach, Gruben 44 und 50, und Liestal-Munzach: Marti 2000, 225, Taf. 159,9, 162,18 und 197,141.
36 Marti 2000, 222–223; Marti 2002, 132, Abb. 10.
37 Unpubliziert, freundlicher Hinweis Ch. Bücker, Freiburg.

6 Zusammenfassung / Résumé

Die Töpferwerkstatt von Oberwil-Lange Gasse wurde 1973 entdeckt. Auf einer Fläche von 2500 m^2 legte man sechs Brennöfen, eine stark erodierte Brandstelle, die womöglich ebenfalls von einem Töpferofen herrührt, sowie eine Steinsetzung ungeklärter Funktion frei (Abb. 4). Zwei Öfen waren vollständig, die anderen nur teilweise erhalten. Es handelte sich um stehende Öfen mit runder oder leicht ovaler Feuerkammer von 0,80 bis 1,20 m Durchmesser (Abb. 6–21). Eine zentrale Mittelstütze oder Zungenmauer trug jeweils die Tenne. Letztere war in keinem Fall erhalten; Indizien weisen jedoch darauf hin, dass sie wie im Falle des ungefähr zeitgleichen Ofens von Therwil-Baumgartenweg aus Steinplatten bestand (Abb. 23). Der enge Schürhals hatte eine Länge von 0,20 bis 0,70 m.

Die Verfüllungen der Öfen enthielten eine beträchtliche Menge an Keramikscherben. Die Einheitlichkeit des Fundstoffs, seine starke Fragmentierung und der Nachweis von Fehlbränden zeigen, dass es sich dabei um Töpfereiabfall handelte, den man nach Aufgabe der Öfen in die Gruben geworfen hatte. Die graue, reichlich mit feinem Quarzsand gemagerte Keramik wird als «sandige Drehscheibenware» bezeichnet. Sie lässt sich in zwei Gruppen unterteilen: Die eine, wesentlich umfangreichere, fühlt sich rauhwandig an und ist stärker gemagert. Die andere ist feiner und aussen geglättet oder poliert. Ein einziges Gefäss ist nicht auf der Fusstöpferscheibe gefertigt worden. Zur Hauptsache wurden eiförmige Töpfe hergestellt; Knickwandformen sind seltener. Daneben liegen einige Kannen, Näpfe und Schalen vor. Viele Gefässe sind verziert, wobei Rollstempelmuster (Gitter, ein- und zweizeilige Rechtecke, gegenständige Dreiecke und Andreaskreuze) überwiegen. Weniger häufig sind eingeglättete Wellenbänder oder Horizontalrillen; einzelne Töpfe besitzen flaue Schulterrippen.

Anhand der regionalen Keramikchronologie (Marti 2000) lässt sich die Produktion etwa ins mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts datieren. Ein ^{14}C-Datum, das aus der Holzkohle aus einem weiteren, 1996 nur 200 m entfernt liegenden Ofen gewonnen werden konnte, bekräftigt diese Datierung: Es gehört am ehesten in die Mitte oder zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Leider enthielt dieser schlecht erhaltene Befund aber keine Keramik mehr.

Die Töpferei von Oberwil war nicht die einzige in der Region. Sie gehörte vielmehr zu einer ganzen Gruppe von Werkstätten, die in einem Umkreis von etwa 10 km^2 im südlichen Hinterland von Basel Keramik herstellten (Abb. 1). Insgesamt 12 bis 13 Öfen konnten bislang dokumentiert werden, in denen sich überall dieselbe sandgemagerte Keramik fand. Die Verbreitung der Ware blieb im Wesentlichen auf die Region Basel zwischen Hochrhein und Jura beschränkt, westwärts gelangte sie bis in die Ajoie (Abb. 40).

L'atelier de potier d'Oberwil-Lange Gasse a été découvert en 1973. Fouillé sur une superficie de 2500 m^2, il a livré six fours, un foyer pouvant constituer les restes très érodés d'un septième four, ainsi qu'un empierrement dont la fonction n'a pas pu être déterminée (fig. 4). Deux des fours étaient complets, les autres n'étaient que partiellement conservés. Il s'agissait de fours à tirage vertical, dont la chambre de chauffe, ronde ou ovale, mesurait entre 0,80 et 1,20 m de diamètre (fig. 6–21). En son centre, un socle ou une languette supportait la sole. Celle-ci n'a pas été conservée, mais il est probable qu'elle était constituée, comme dans le four contemporain de Therwil-Baumgartenweg, de dalles de pierre (fig. 23). L'alandier, de petite taille, faisait entre 0,20 à 0,70 m de long.

Les fours ont livré dans leur comblement une quantité importante de céramiques. L'homogénéité du lot, sa forte fragmentation et la présence de défauts de cuisson ont permis de l'interpréter comme un ensemble de rebuts de cuisson, rejetés dans les structures après leur abandon. La céramique, de couleur grise, avec un dégraissant fin siliceux, est définie sous l'appellation de «tournée sableuse» («sandige Drehscheibenware»). Elle se divise en deux groupes de technologie différente: l'un, dominant, est rugueux au toucher et comporte de nombreuses inclusions; l'autre, à pâte plus fine, est lissé ou poli en surface. Un seul individu n'a pas été tourné. Les pots sont largement prépondérants. Ils sont ovoïdes ou plus rarement biconiques. Quelques pots verseurs, jattes et écuelles, ont également été recensés. Les décors, fréquents, sont constitués d'impressions à la molette (croisillons, petits carrés ou rectangles, chevrons inversés, croix de Saint-André), plus rarement d'incisions ondées ou parallèles horizontales. Quelques céramiques sont cannelées.

La production a pu être datée, à partir de la chronologie locale (Marti 2000), dans le deuxième tiers du VII^e siècle. Une analyse en ^{14}C a été réalisée par la suite sur des charbons de bois provenant d'un four, découvert en 1996 à 200 m de là, mais n'ayant livré malheureusement aucun matériel: ses dates les plus probables, vers le milieu et la seconde moitié du VII^e siècle, convergent avec la datation archéologique.

Cet atelier n'était pas isolé. Il appartenait à un groupe d'officines qui se répartissaient sur un territoire d'environ 10 km^2 dans l'arrière pays bâlois (fig. 1). Au total, 12 à 13 fours y ont été retrouvés, ayant tous livré de la céramique sableuse. L'aire de diffusion de cette production était limitée à la région de Bâle et au nord du Jura, jusqu'en Ajoie (fig. 40).

Literatur

Bayard/Thouvenot 1993 – Didier Bayard/Sylvain Thouvenot, Etude de la céramique du haut Moyen-Age (V^{e}–X^{e} siècles) dans le département de l'Aisne (France): premier bilan. In: Daniel Piton (Hrsg.), La céramique du V^{e} au X^{e} s. dans le Nord-Ouest de l'Europe. Travaux du Groupe de Recherches et d'Etudes sur la Céramique dans le Nord-Pas-de-Calais (actes du colloque d'Outreau, avril 1992) (Arras 1993) 291–340.

Châtelet 2002 – Madeleine Châtelet, La céramique du haut Moyen Âge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et Pays de Bade). Typologie, chronologie, technologie, économie et culture. Europe médiévale 5 (Montagnac 2002).

Eiden 1982 – Hans Eiden, Frühmittelalterliche Töpferöfen von Mayen. In: Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963–1976. Trierer Zeitschrift, Beiheft 6, 1982, 292–311.

Fichet de Clairefontaine 1996 – François Fichet de Clairefontaine (Hrsg.), Ateliers de potiers médiévaux en Bretagne. Documents d'archéologie française 55 (Paris 1996).

Köpke 1985 – Wulf Köpke, Töpferöfen. Die Brennanlagen der traditionellen Töpfereien Spaniens. Arten, Verbreitung und Entwicklung. Marburger Studien zur vergleichenden Ethnosoziologie 13 (Bonn 1985).

Lanos/Querré 1987 – Philippe Lanos/Guirec Querré, Datation archéomagnétique et étude céramologique de la poterie carolingienne de Launay-Margat en Guipel (Ille-et-Vilaine). Revue d'archéométrie 11, 1987, 83–98.

Legoux 1974 – Yves et René Legoux, Le cimetière mérovingien de Sainte Fontaine à Bulles (Oise). Cahiers archéologiques de Picardie 1, 1974, 123–180.

Legoux 1980 – René Legoux, La nécropole mérovingienne de Cuignières (Oise). Chronologie par permutation matricielle et répartitions topographiques. Cahiers archéologiques de Picardie 7, 1980, 211–248.

Legoux 1980b – René Legoux, Les décors à la molette des nécropoles mérovingiennnes de Bulles et Cuignières (Oise). Cahiers archéologiques de Picardie 7, 1980, 223–248.

Lenoble 1990 – Michel Lenoble, Fundbericht «La Saulsotte». Archéologie médiévale 20, 1990, 450.

Marti 1990 – Reto Marti, Bedeutende frühmittelalterliche Siedlungsreste in Reinach BL. Archäologie der Schweiz 13, 1990, 136–153.

Marti 1994 – Reto Marti, Kontinuität und Wandel am Beispiel frühmittelalterlicher Keramik aus der Nordwestschweiz. In: Keramik zwischen den Epochen. Funktion - Formenwandel – Technik. Wissenschaftliche Fachtagung vom 19./20. August 1994 auf Schloss Münchenwiler, BE (Bern 1994) 49–55.

Marti 2000 – Reto Marti, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Archäologie und Museum 41A/B (Liestal 2000).

Marti 2002 – Reto Marti, Frühmittelalterliche Keramikgruppen der Nordschweiz: ein Abbild unterschiedlicher Kulturräume. In: Renata Windler/Michel Fuchs (Hrsg.), De l'antiquité tardive au haut Moyen Age (300–800), Kontinuität und Neubeginn. Antiqua 35 (Basel 2002) 125–139.

Natter/Roeren/Hübener 1962 – Karl Natter/Robert Roeren/Wolfgang Hübener, Ein Töpferofen des frühen Mittelalters von Donzdorf (Kreis Göppingen). Fundberichte aus Schwaben NF 16, 1962, 172–183.

Pirling 1960 – Renate Pirling, Ein fränkischer Töpferofen aus Krefeld-Gellep. Germania 38, 1960, 149–154.

Roy 1993 – Nathalie Roy, Un atelier de poterie du haut Moyen Age en forêt de La Londe, près de Rouen (Seine-Maritime). Etat de la recherche. In: Daniel Piton (Hrsg.), Travaux du Groupe de Recherches et d'Etudes sur la Céramique dans le Nord Pas-de-Calais. La céramique du V^{e} au X^{e} s. dans le Nord-Ouest de l'Europe. Actes du colloque d'Outreau, avril 1992 (Arras 1993) 341–353.

Schulze 1982 – Mechthild Schulze, Die Wüstung Wülfingen am Kocher. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 23/24, 1976/1977, 154–211.

Steinle/Tauber 1974 – Sabine Steinle/Jürg Tauber, Ein karolingischer Töpferbezirk in Oberwil, Kanton Basel-Landschaft. Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, 181–188.

Tauber 1988 – Jürg Tauber, Ein karolingischer Töpferofen in Reinach. Archäologie und Museum 11 (Liestal 1988) 69–82.

Warnke 1995 – Ursula Warnke, Der Töpferofen von Geseke und sein Umfeld. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit; Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32 (Bonn 1995) 273–277.

Willems 1973 – Jacques Willems, Le quartier artisanal gallo-romain et mérovingien de Batta à Huy. Archaeologia Belgica 148, 1973 (2 Bde.).

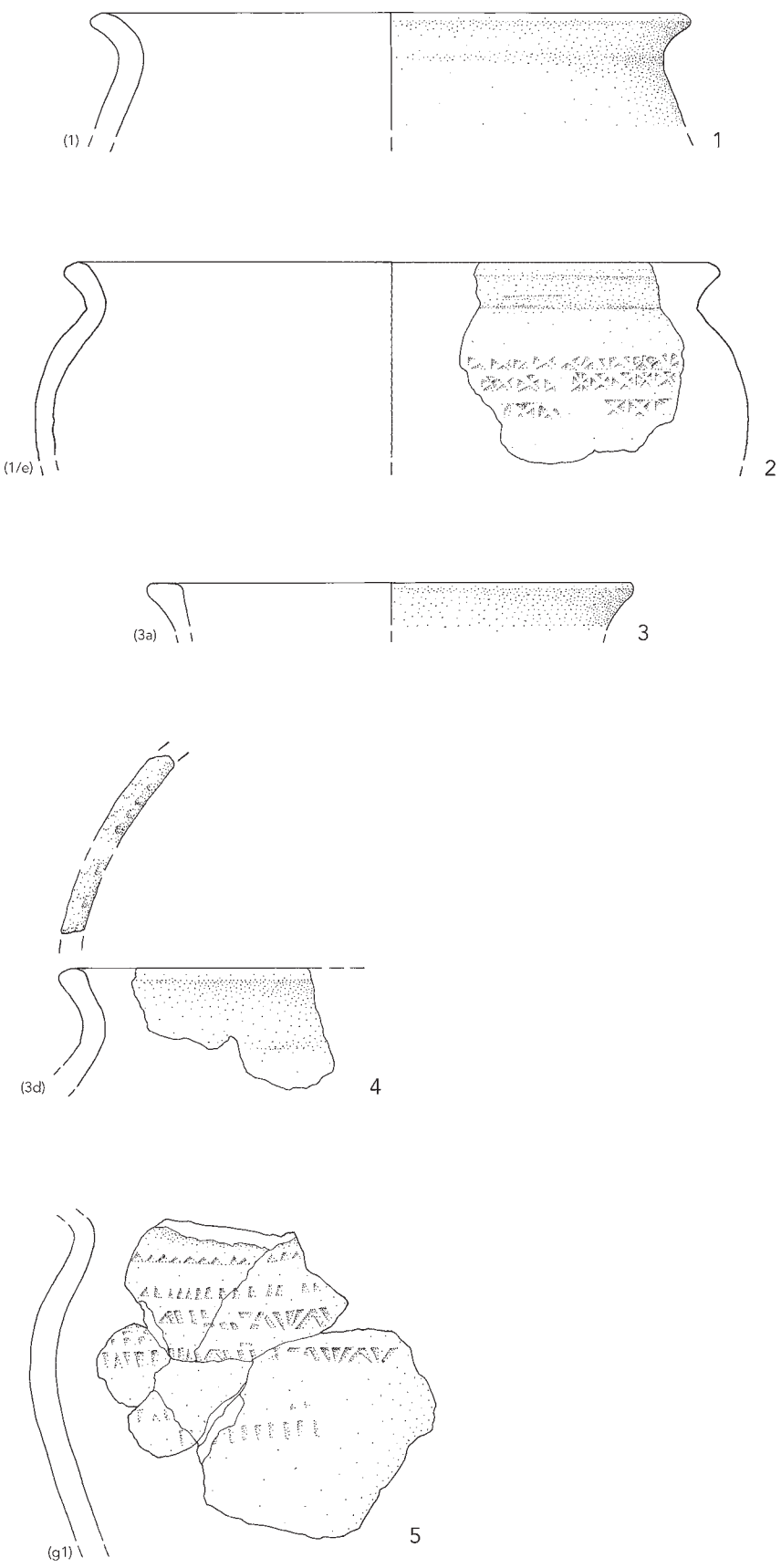
Vorbemerkung zu den Tafeln

In Anbetracht der Einförmigkeit der Keramik aus den Töpfereien von Oberwil-Lange Gasse wurde auf einen detaillierten Fundkatalog verzichtet. Der Überblick über den Formenbestand ist durch die Tabellen im Text gewährleistet. Jedes Rand- oder verzierte Wandfragment ist zudem im Tafelteil wiedergegeben. Dort sind in Klammern gegebenenfalls auch Rand- und Dekortyp vermerkt. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Verteilung der Fundkomplexe und Inventarnummern.

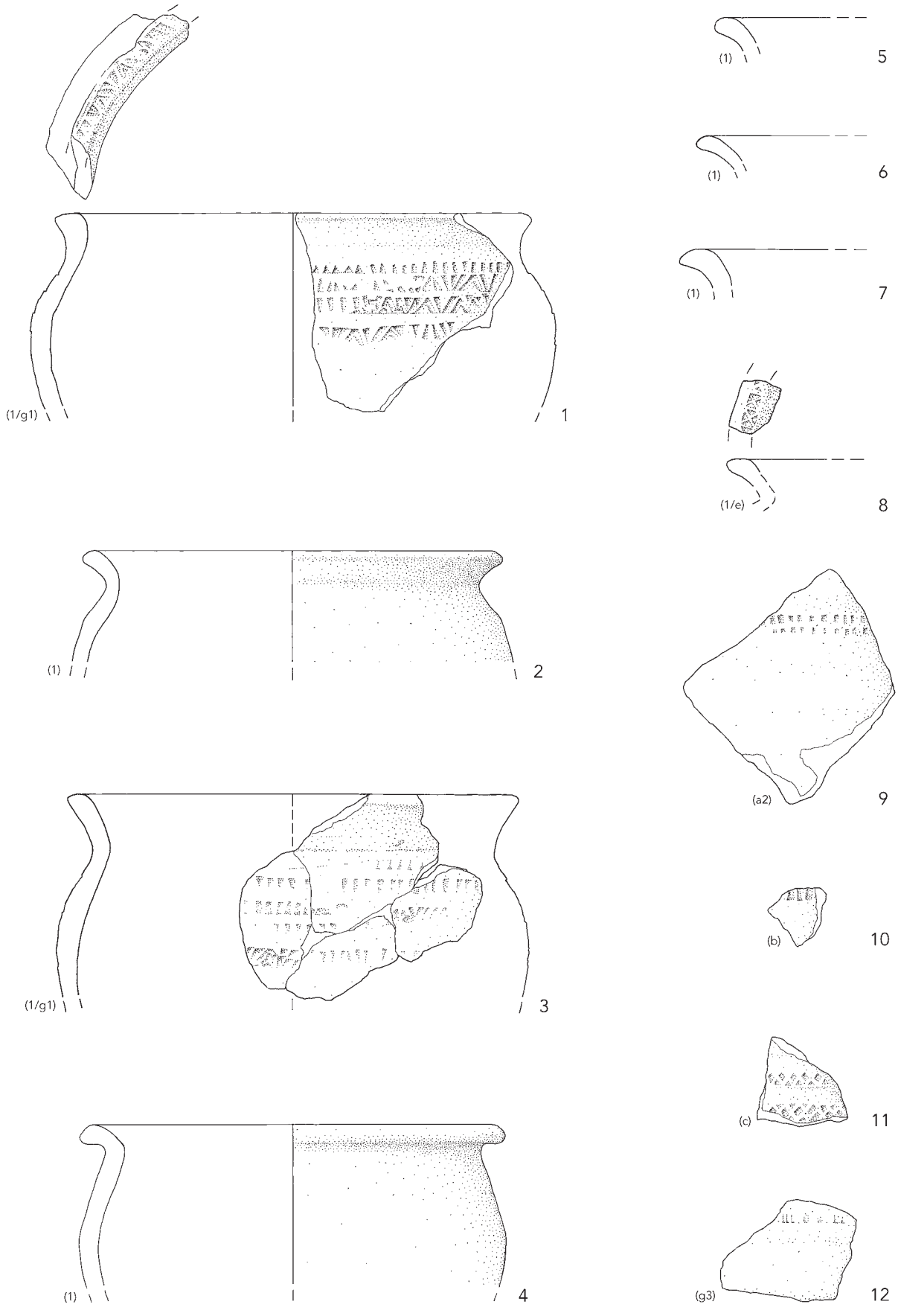
Fundkomplex	Befund	Inventarnummern
1	Jüngere Grube, in Öfen 1 und 2 eingetieft	1–26
2	Steinsockel vom Ofen 1	208–209
3	Einfüllung von Ofen 1	27–54, 205–207
4	Ofenhals von Ofen 1	123-177
5	Profil Ofenhals von Ofen 1	178–204
6	Ofen 1, Vorplatz	82-122
7	Ofen 1, «obere Schichten», wahrscheinlich auch Vorplatz	210–245
8	Ofen 2, hintere Kammer	55–81
9	Steinsetzung 3	339–372, 381–417
10	Steinsetzung 3, Streufunde	373–380
11	Steinsetzung 3, Westschnitt	306–331
12	Steinsetzung 3, Südostschnitt	332–338
13	Ofen 4, Füllung	418–455
14	Brandstelle Ofen (?) 5	456–480
15	Ofen 6, Füllung	481–492
16	Öfen 7/8, Füllung	493–569
17	Öfen 7/8, Streufunde	246–305

Abbildungsnachweis

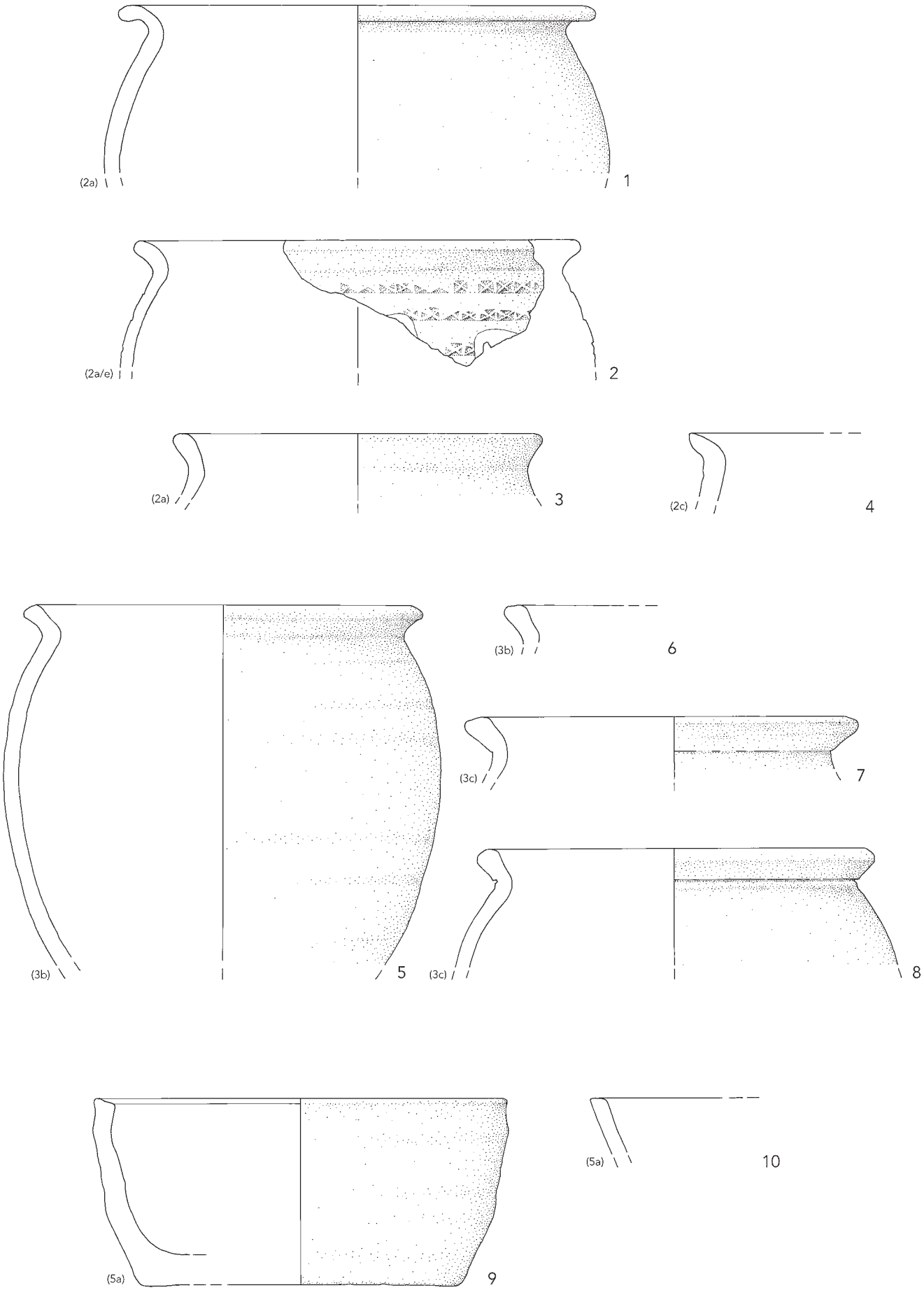
1, 4, 6, 7, 9, 12, 15, 16, 19, 22, 24–26, 28–31 und 33–38 Madeleine Châtelet, Strasbourg, und Reto Marti. – 2 Reto Marti, Zeichnung Sophie Köhler, Basel. – 3, 5, 8, 10, 11, 13, 14, 17, 18, 20 und 21 Archiv Kantonsarchäologie Baselland, Akte 48.8. – 23 Archiv Kantonsarchäologie Baselland, Akte 66.25. – 27 und 32 Claudia Spiess, Kantonsarchäologie Baselland. – 39 und 40 Reto Marti. – Tafeln 1–26 Claudia Spiess, Kantonsarchäologie Baselland. – Tafeln 27–29 Reto Marti.



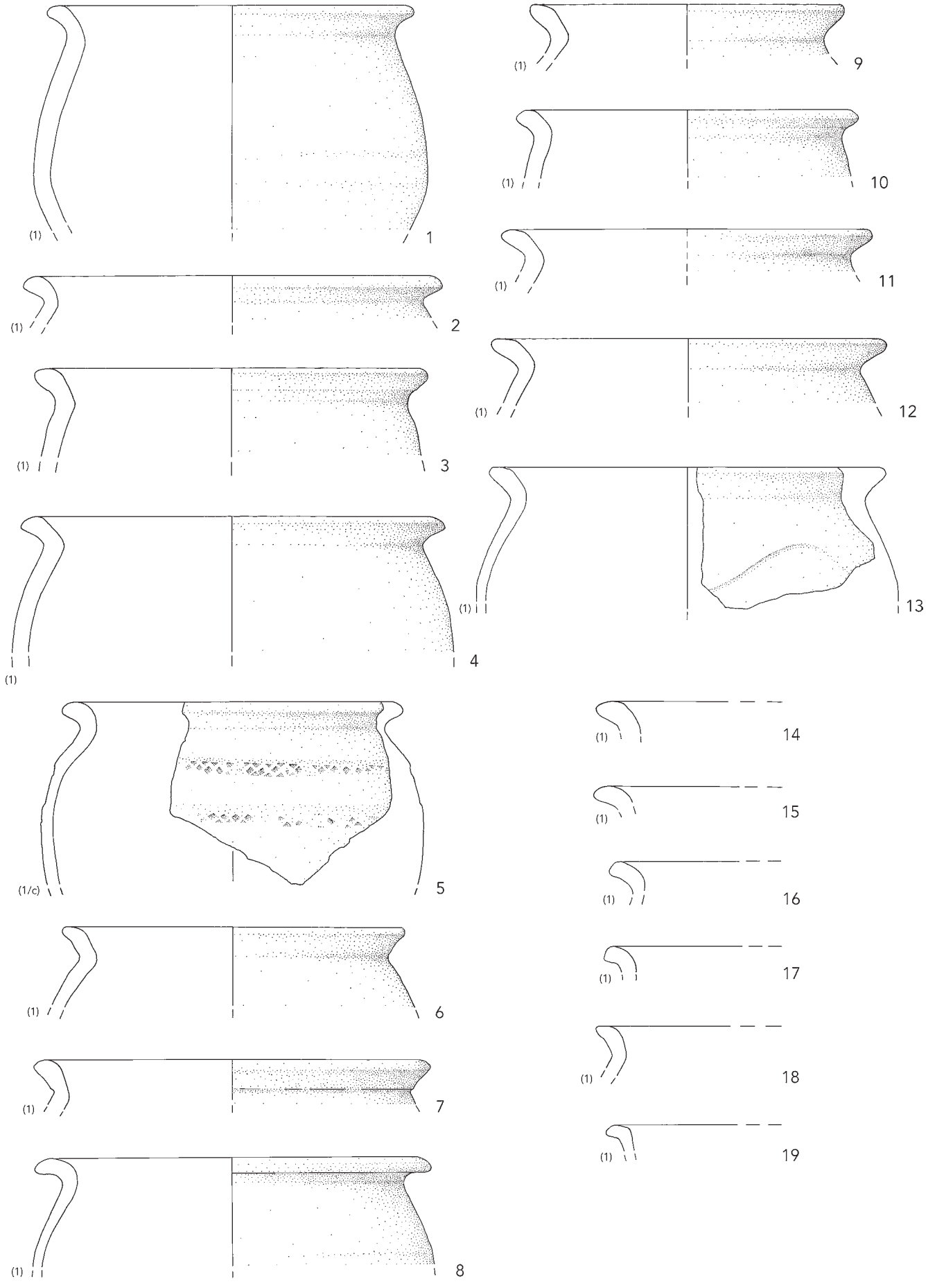
Tafel 1
Oberwil-Lange Gasse, Grube 1.1, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



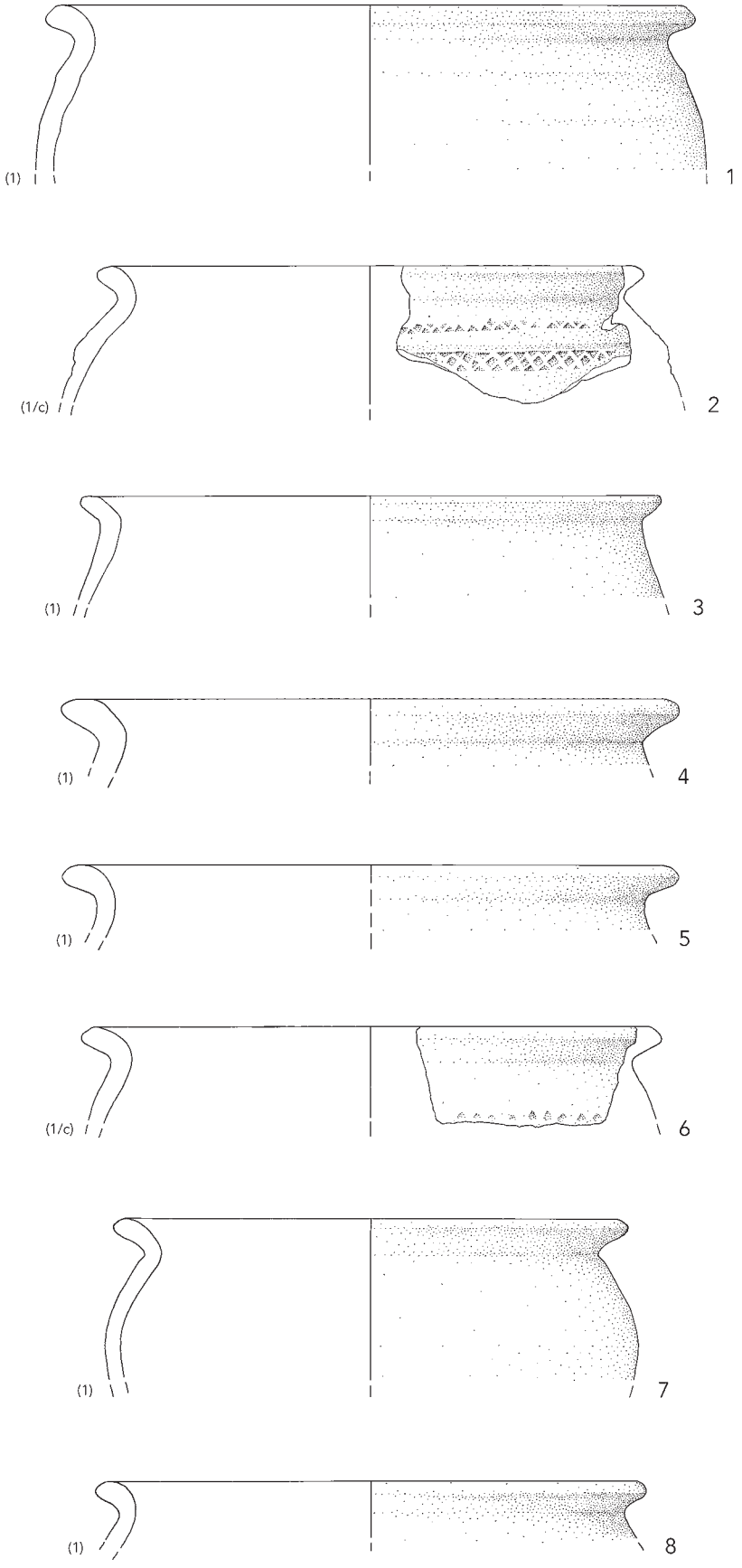
Tafel 2
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Ofenfüllung, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



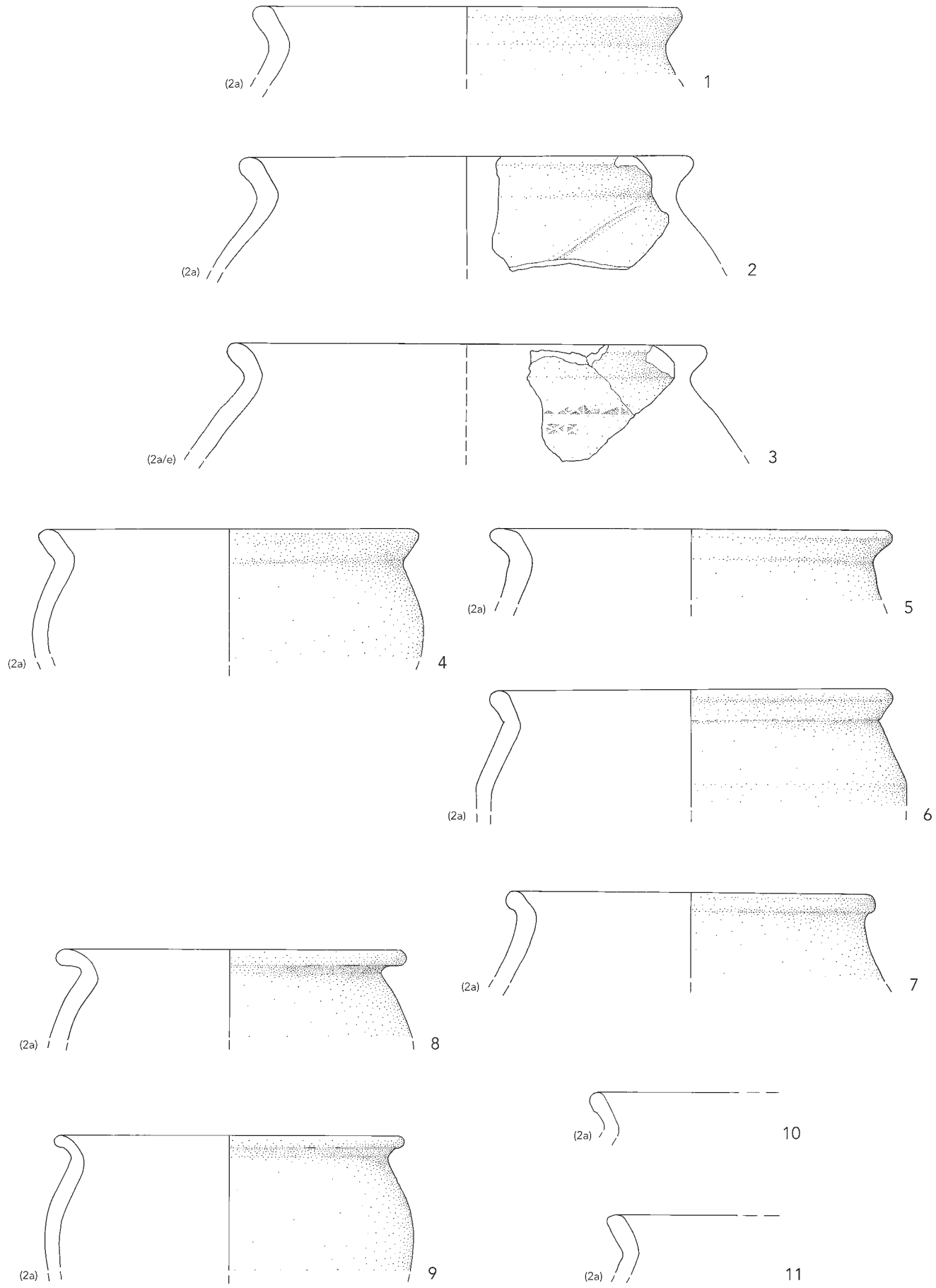
Tafel 3
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Ofenfüllung, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



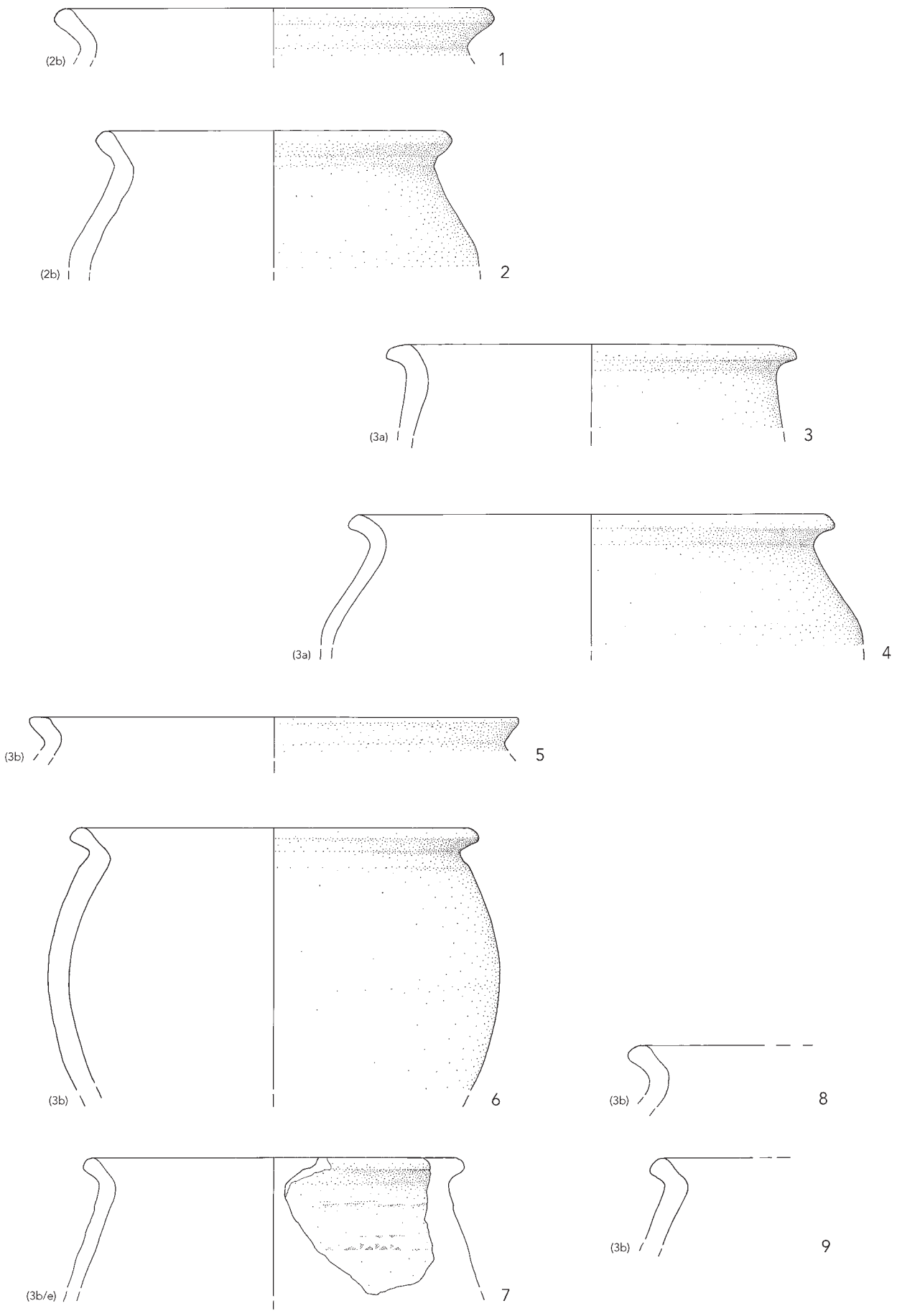
Tafel 4
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



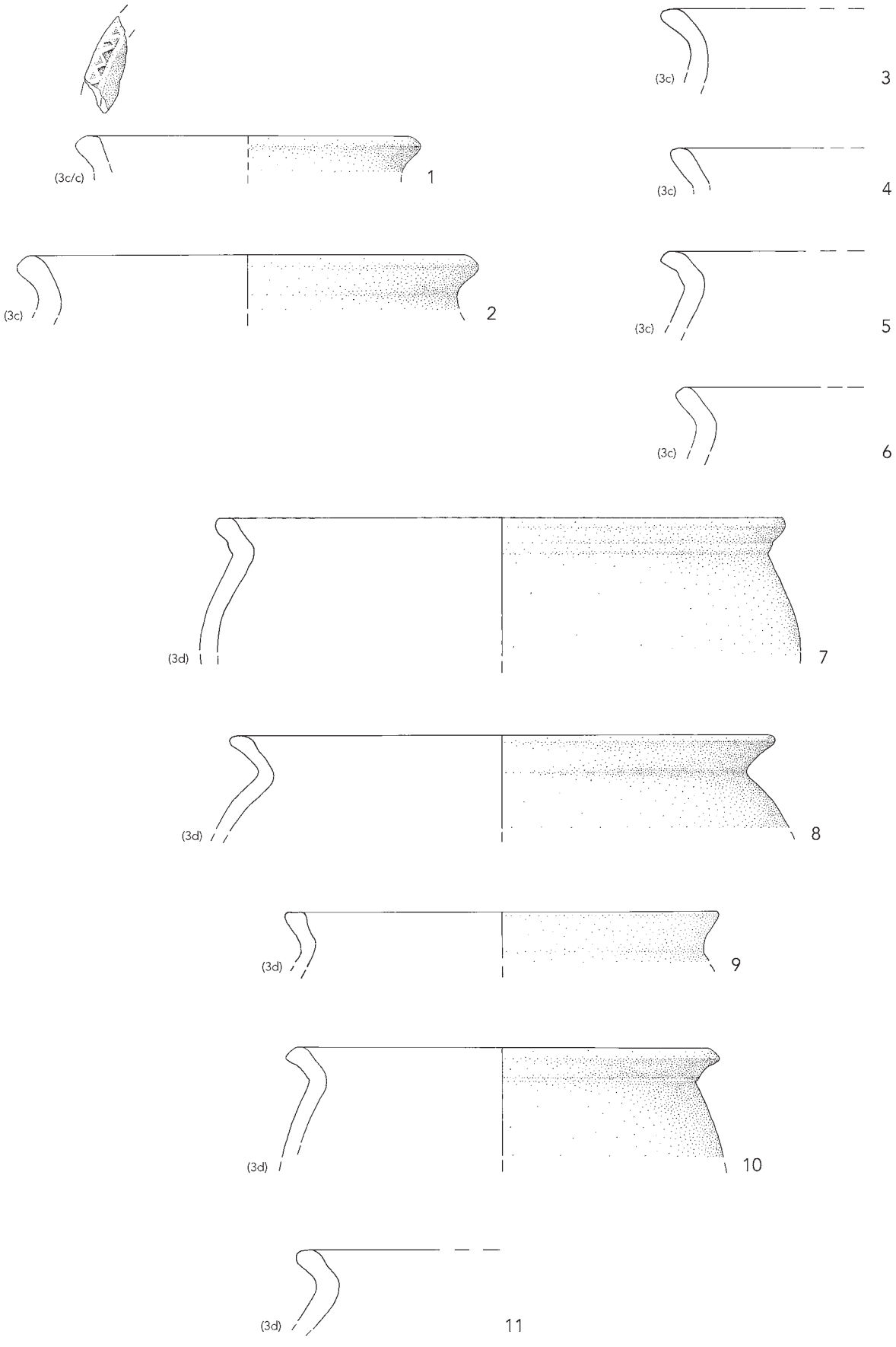
Tafel 5
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



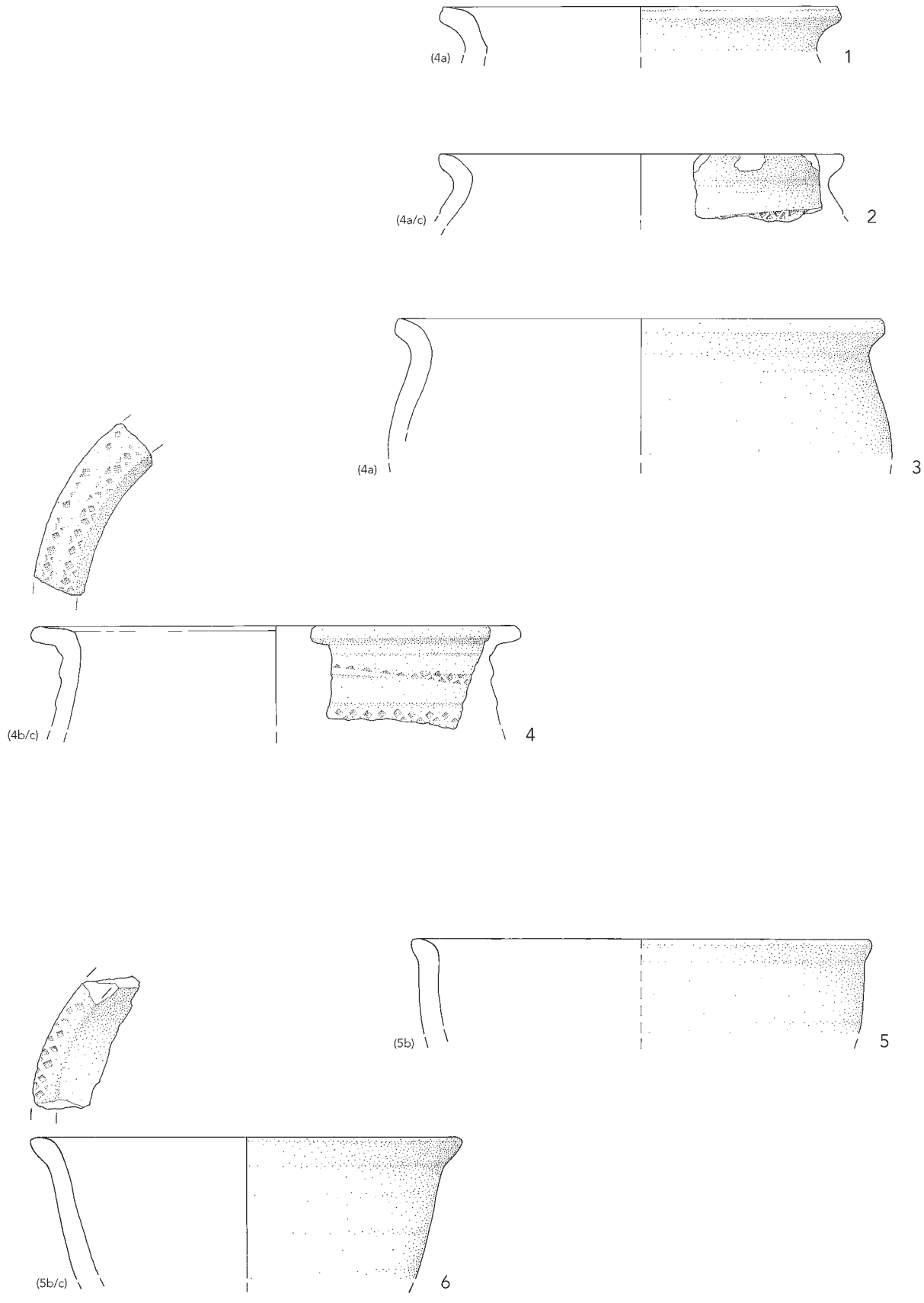
Tafel 6
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



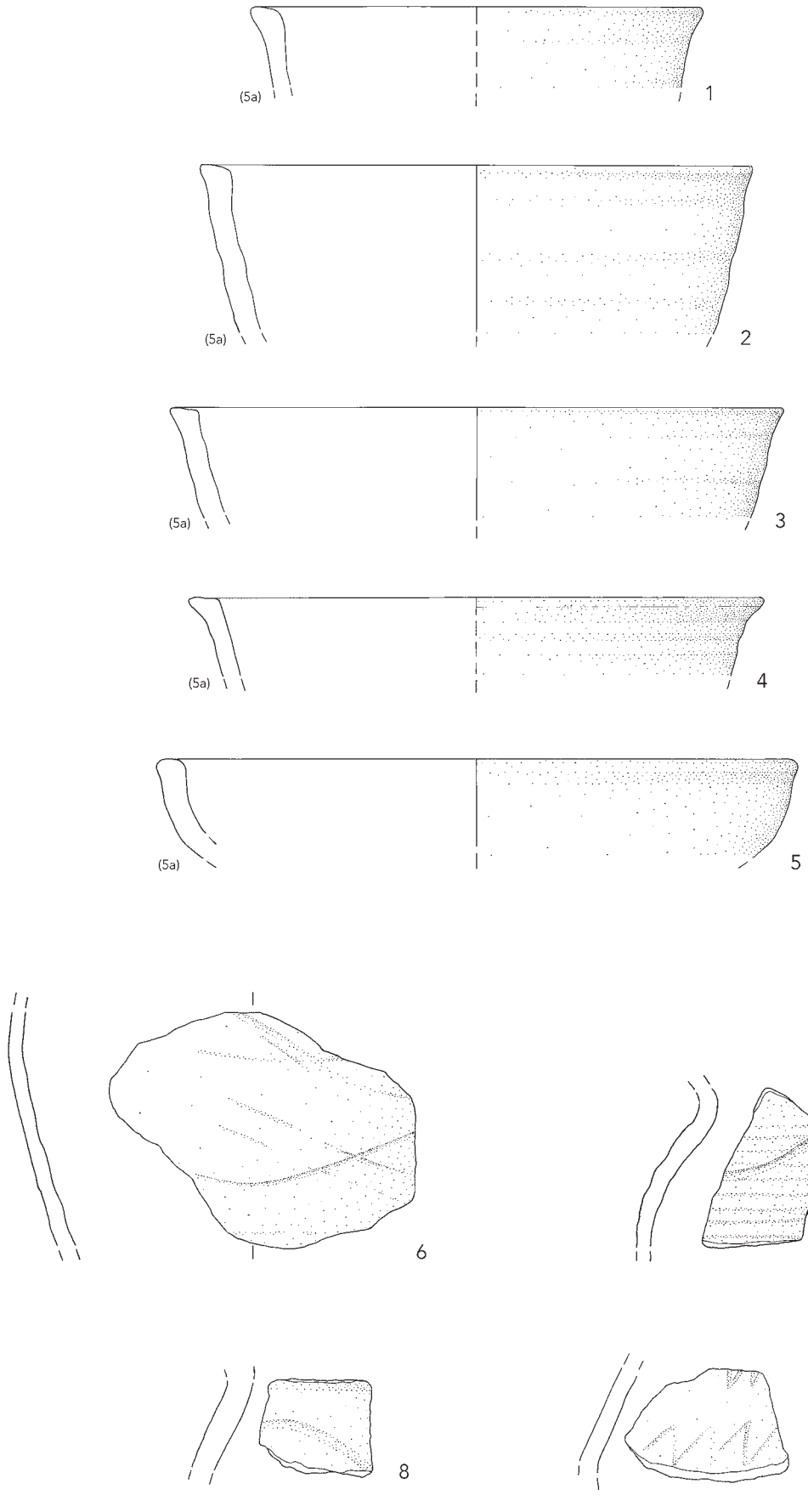
Tafel 7
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



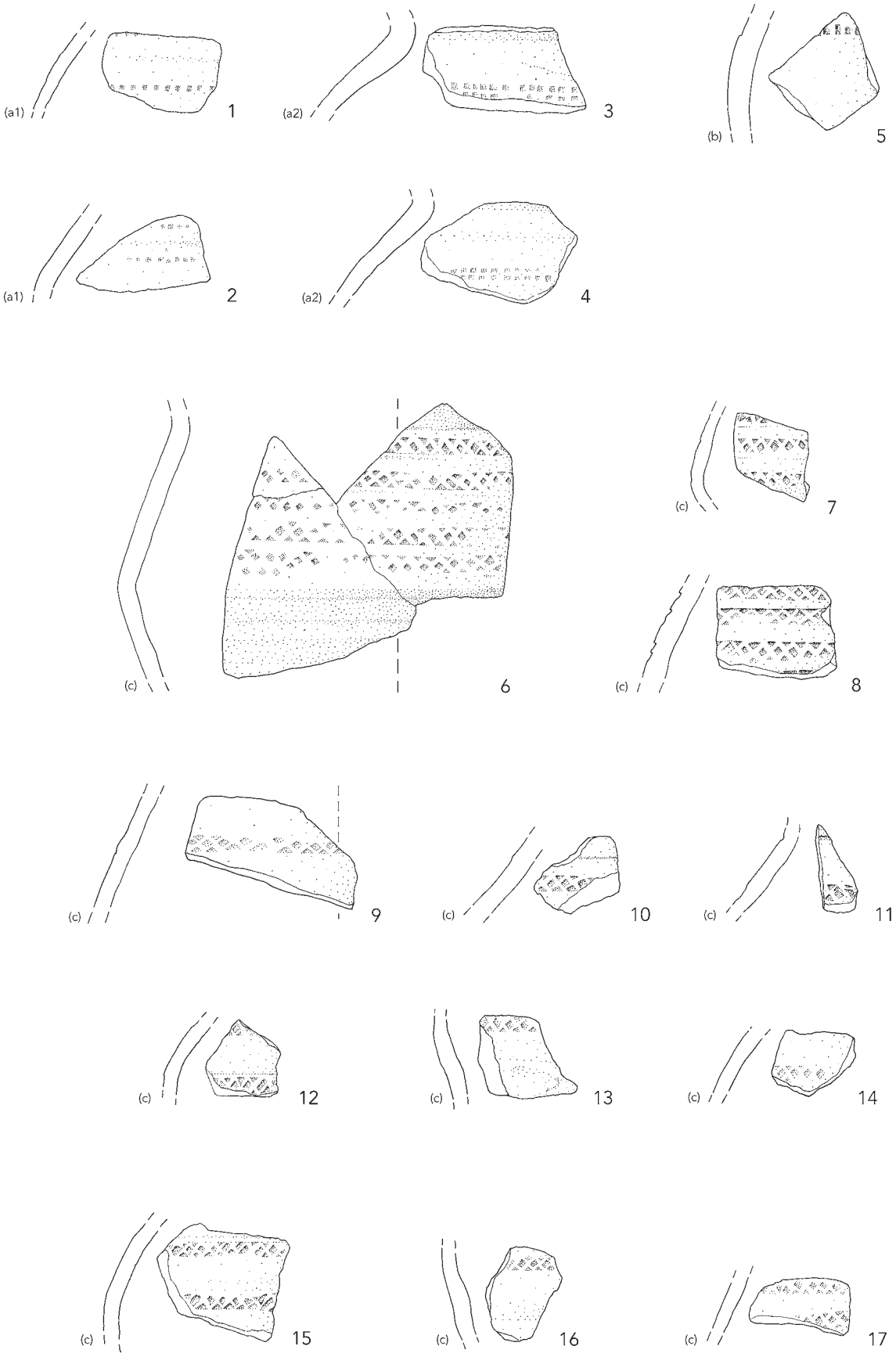
Tafel 8
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



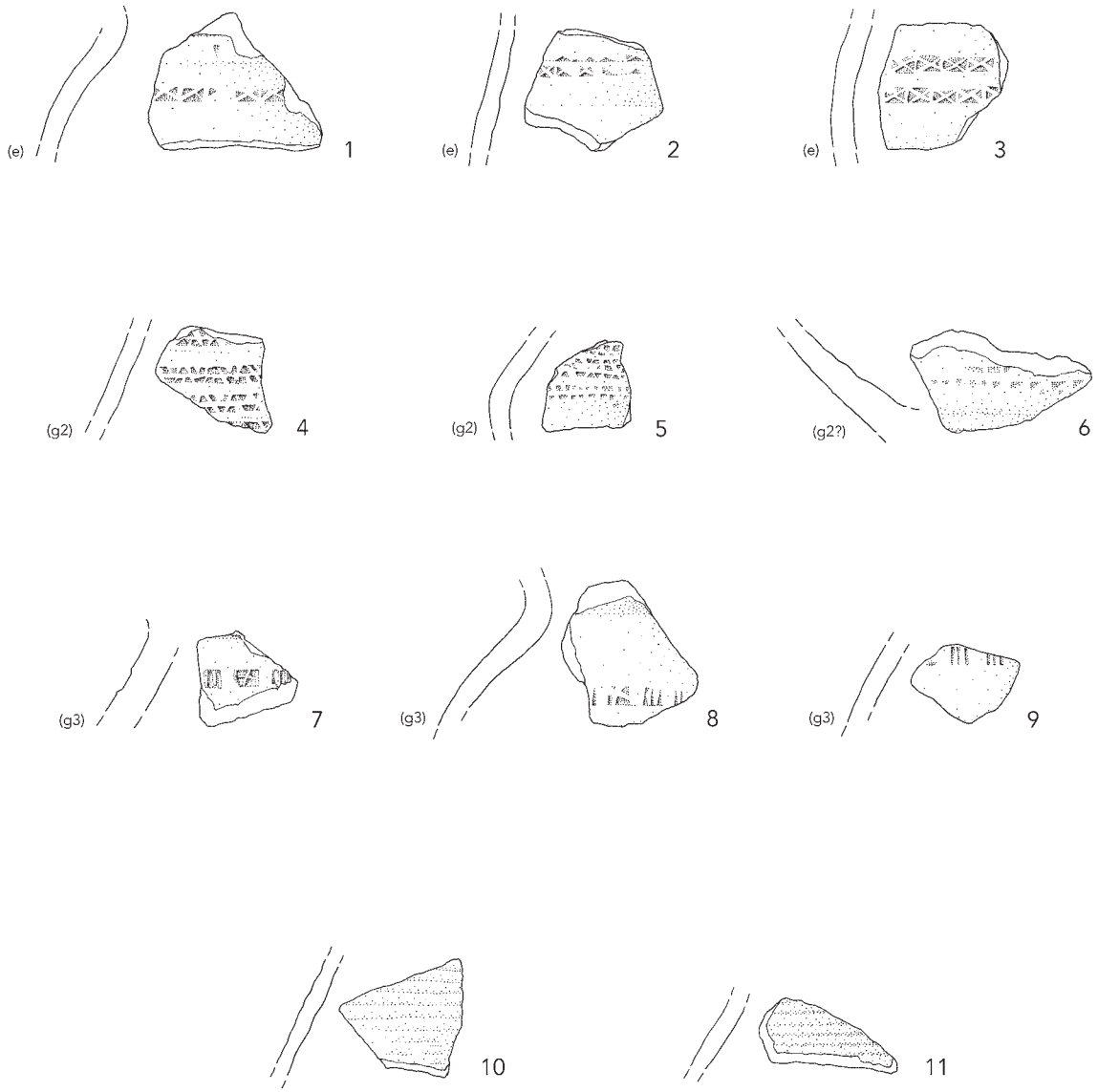
Tafel 9
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, 1 scheibengedrehte Feinkeramik, 2–6 sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



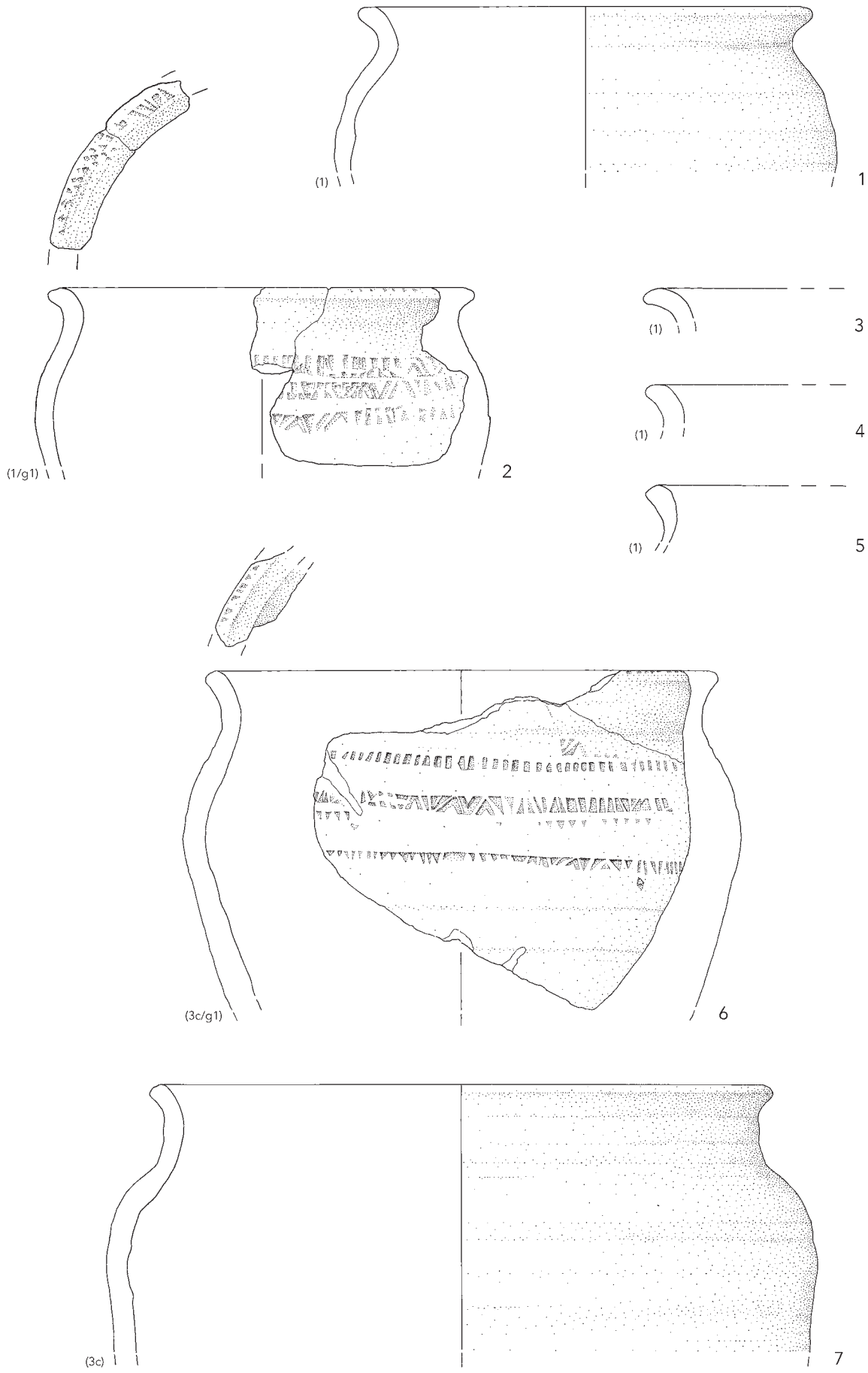
Tafel 10
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



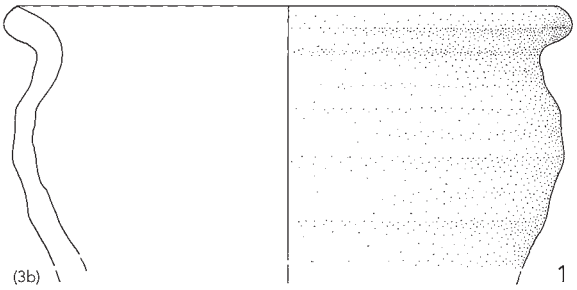
Tafel 11
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, 1–6, 8–10 und 12–17 sandige Drehscheibenware, 7 geglättete scheibengedrehte Feinkeramik, 11 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.

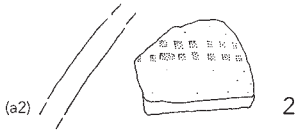


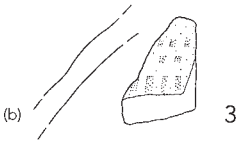
Tafel 12
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 1, Arbeitsgrube, 1–4 und 6–11 sandige Drehscheibenware, 5 geglättete scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.

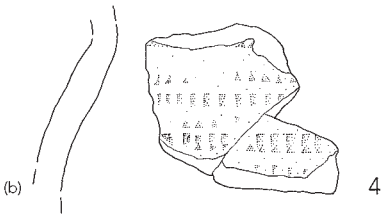


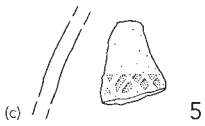
Tafel 13
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 2, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.

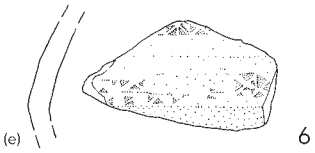


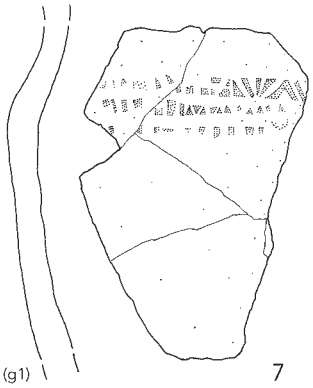




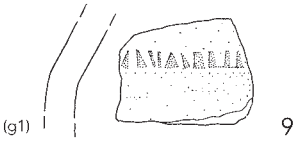




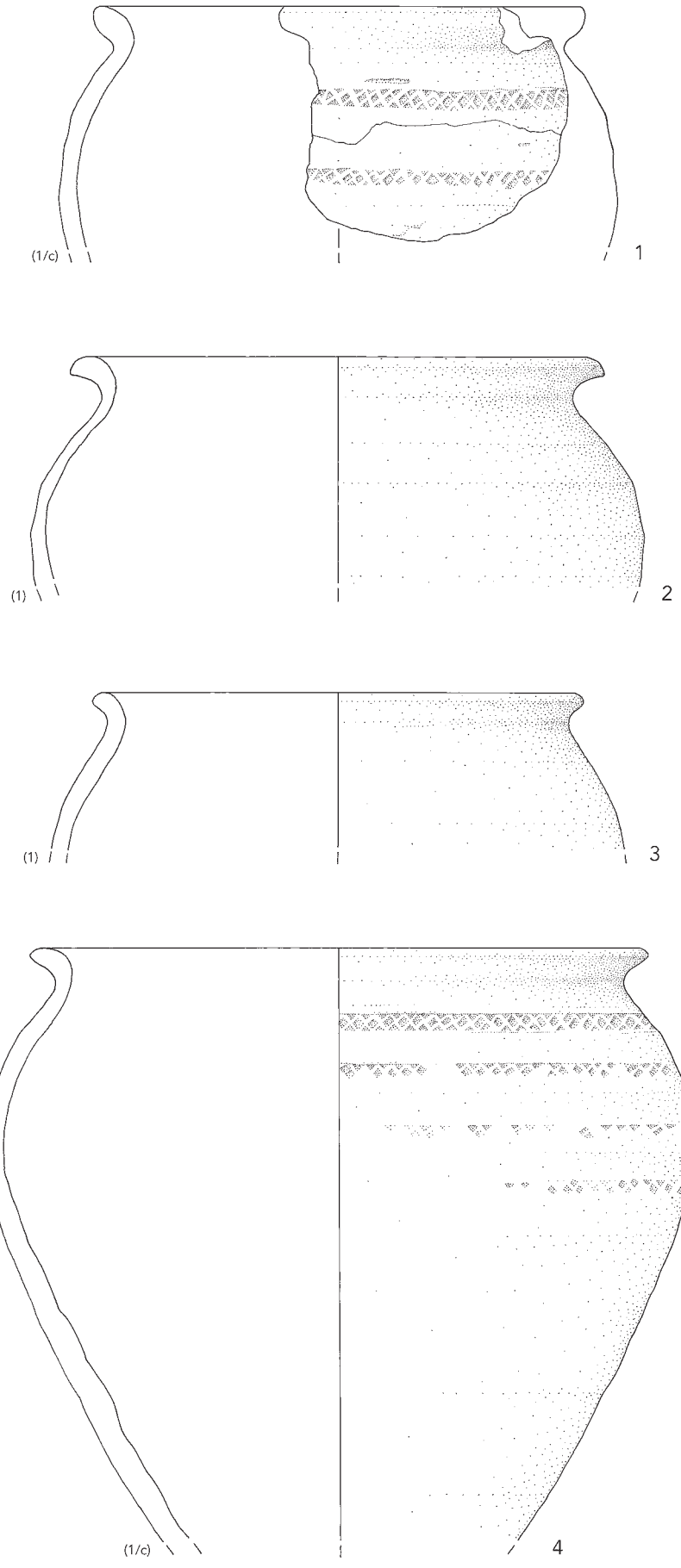




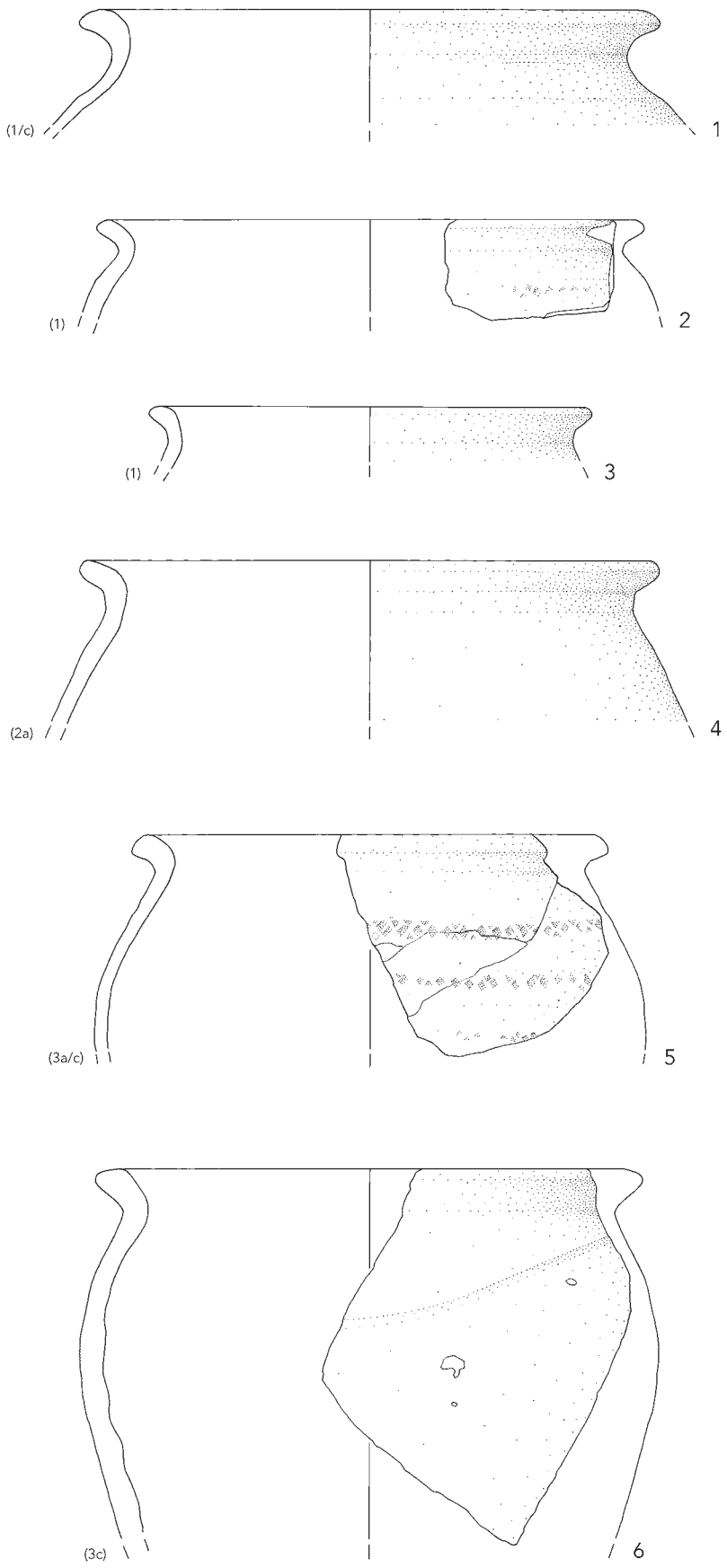




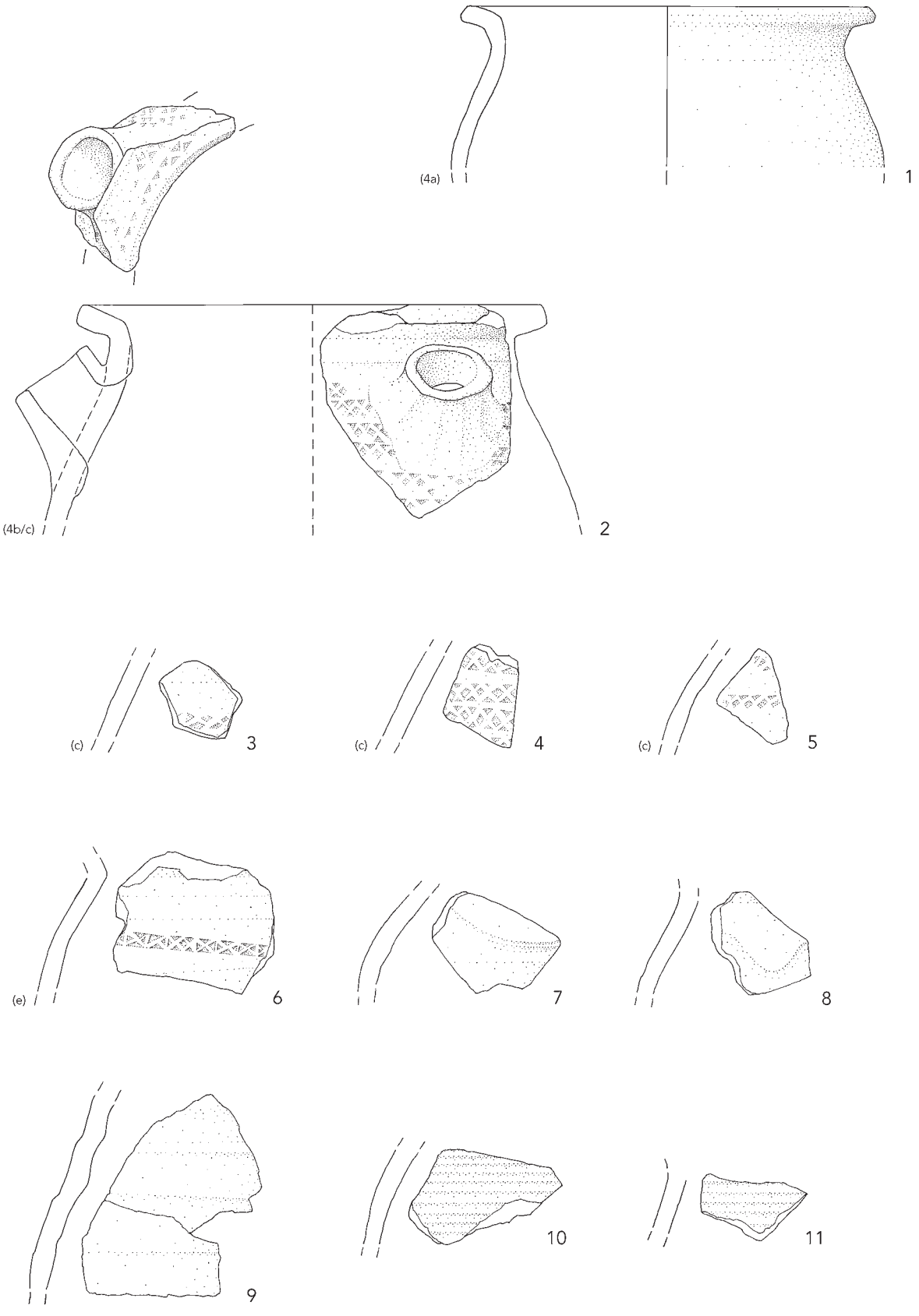
Tafel 14
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 2, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



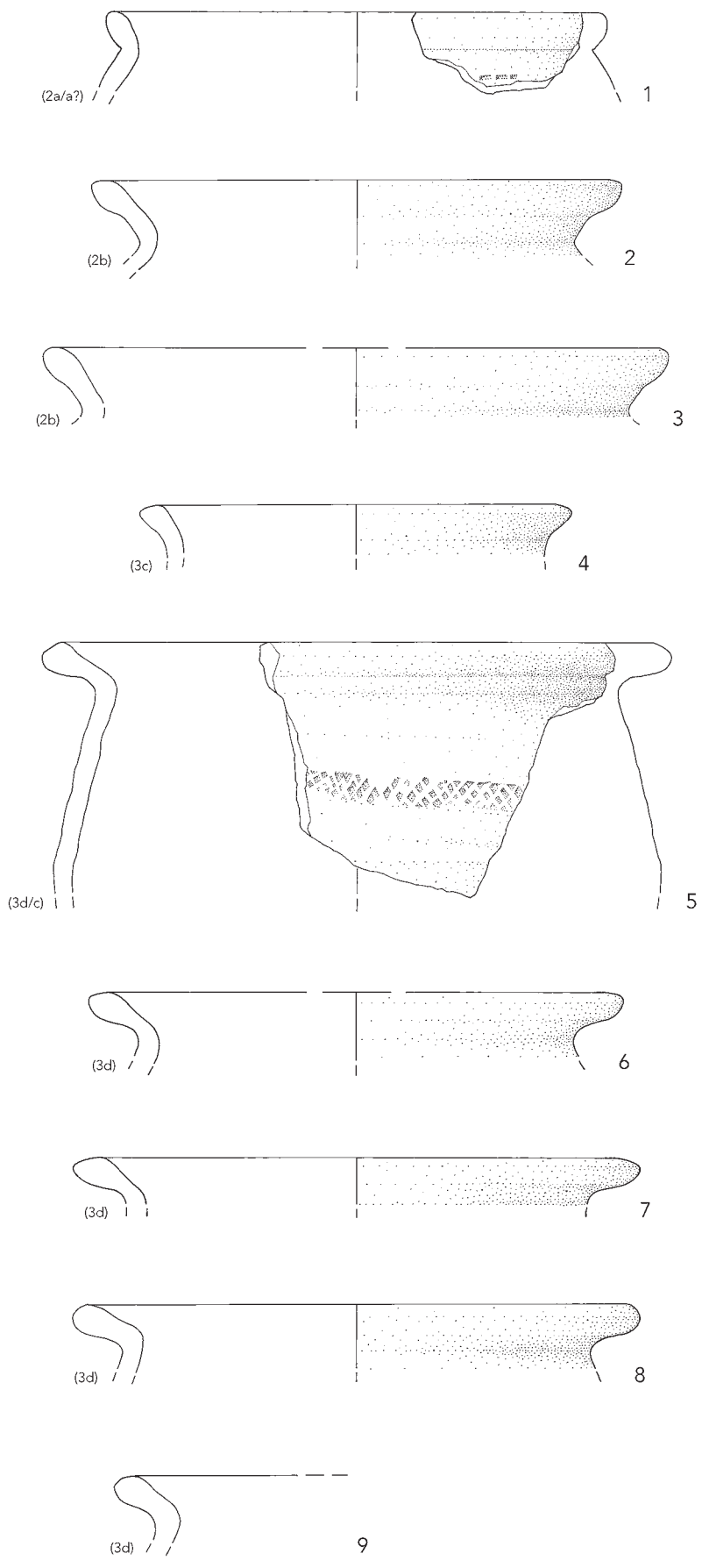
Tafel 15
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 4, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



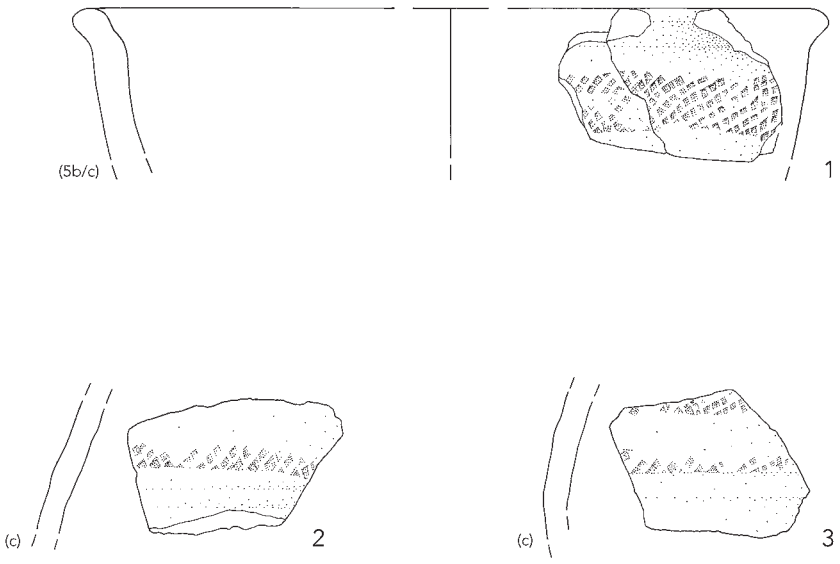
Tafel 16
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 4, 1 und 4 geglättete scheibengedrehte Feinkeramik, 2–3 und 5–6 sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



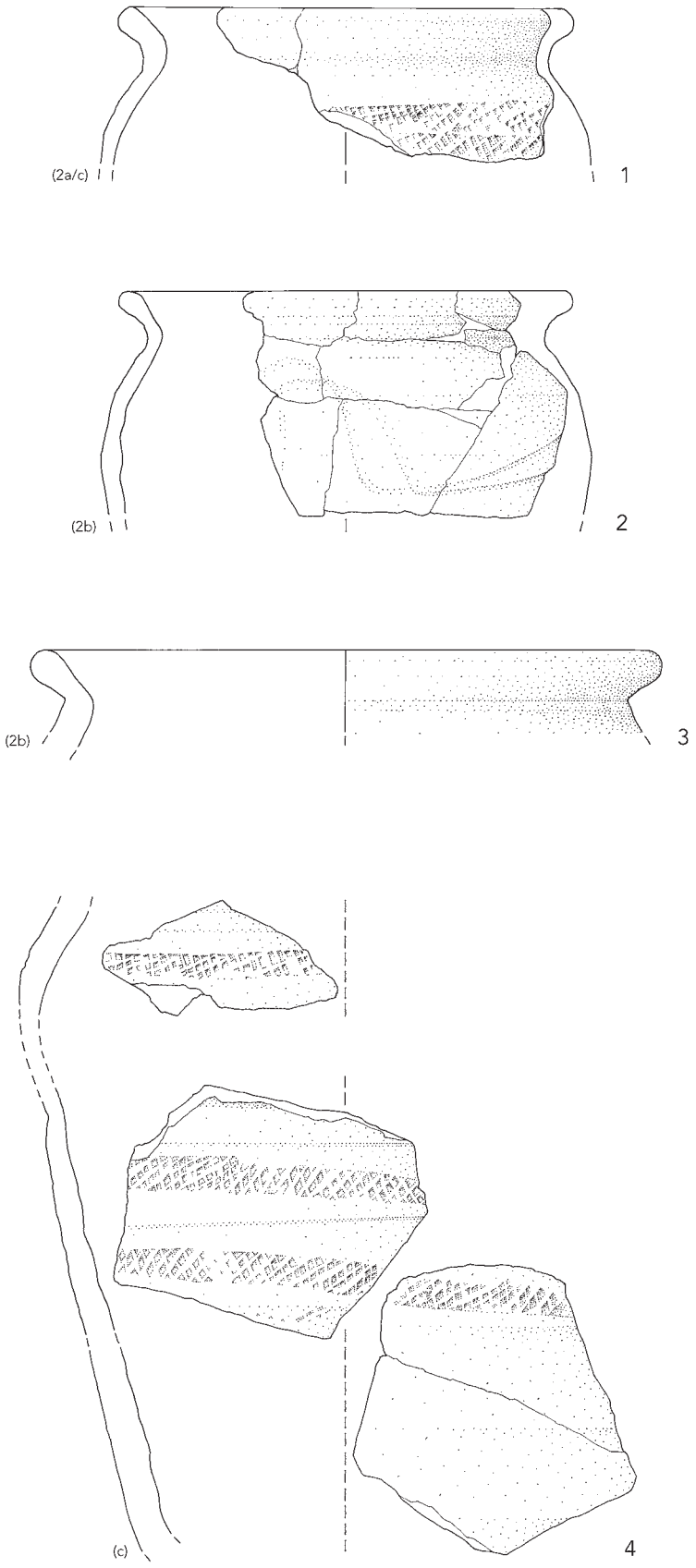
Tafel 17
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 4, 1–3 und 5–11 sandige Drehscheibenware, 4 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



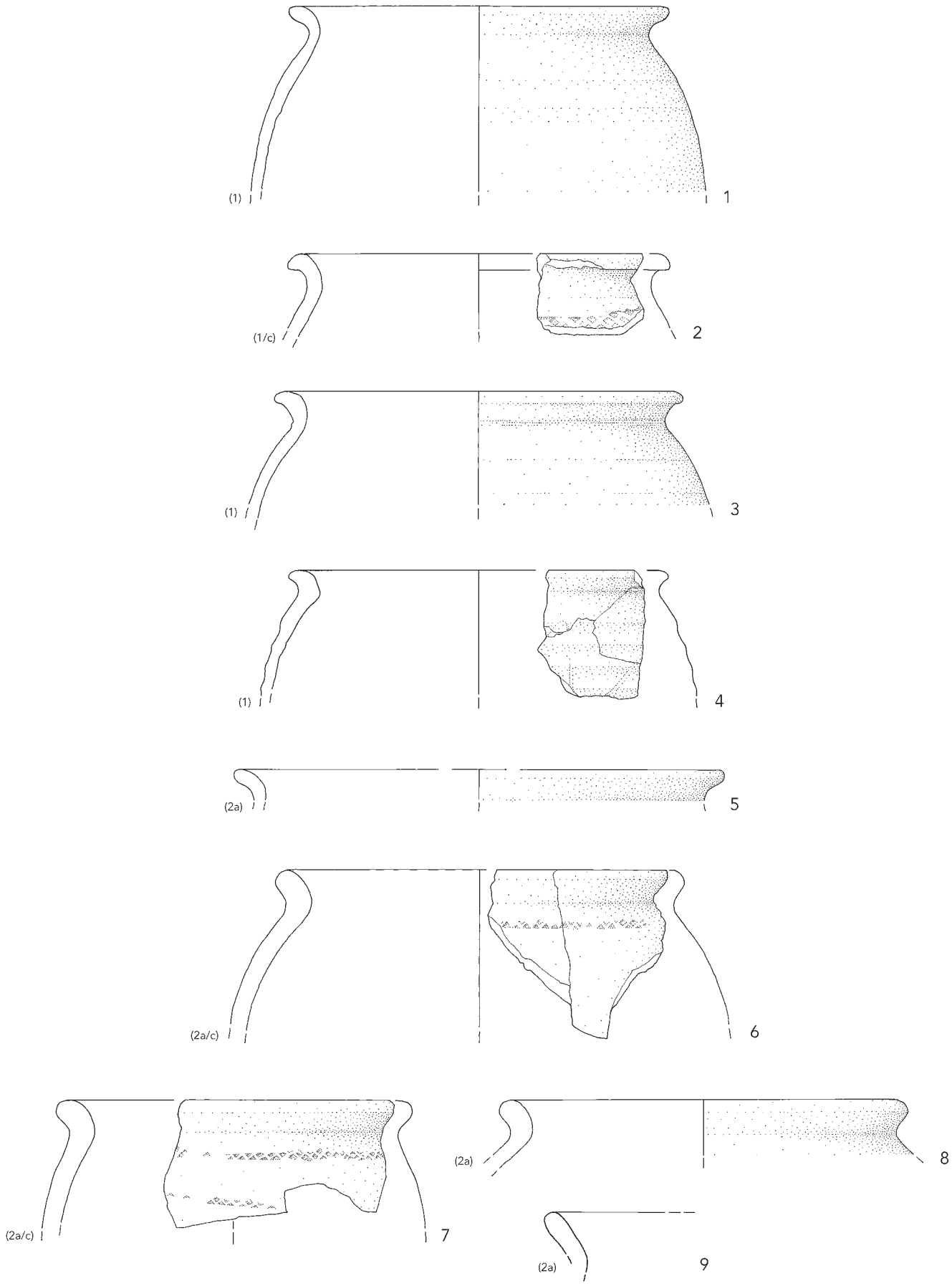
Tafel 18
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 5, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



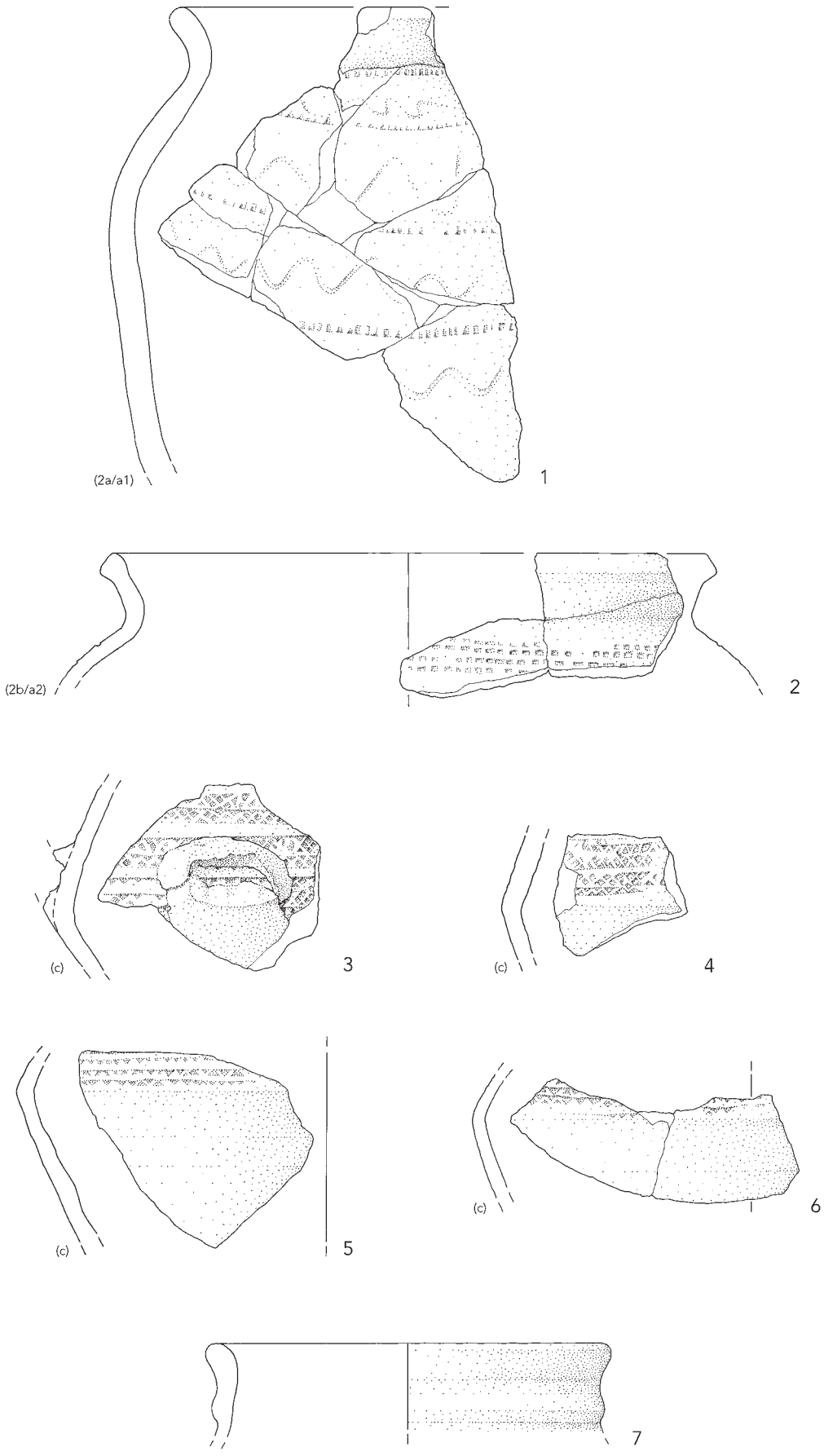
Tafel 19
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 5, sandige Drehscheibenware (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



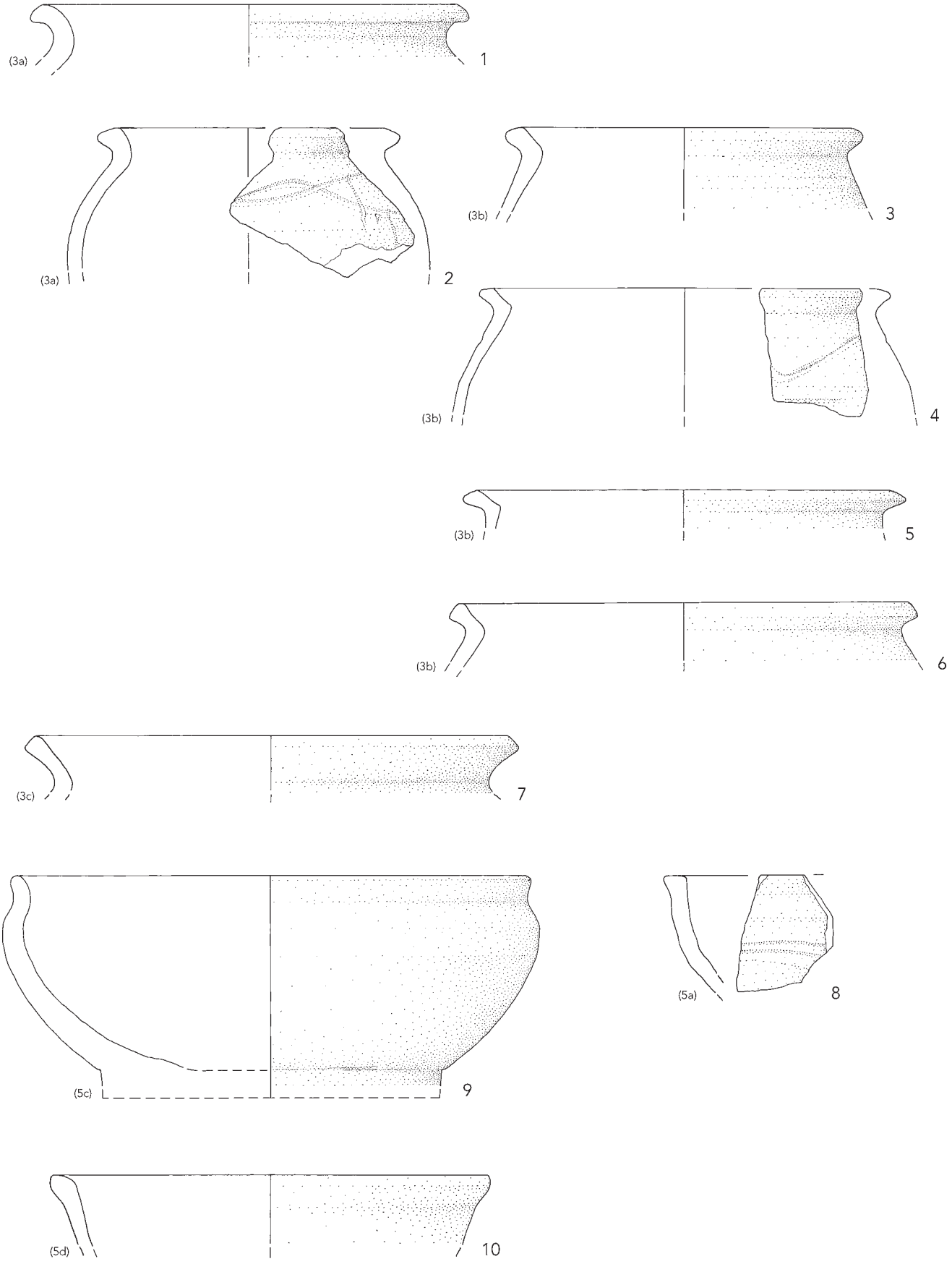
Tafel 20
Oberwil-Lange Gasse, Ofen 6, 1 und 3–4 sandige Drehscheibenware, 2 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



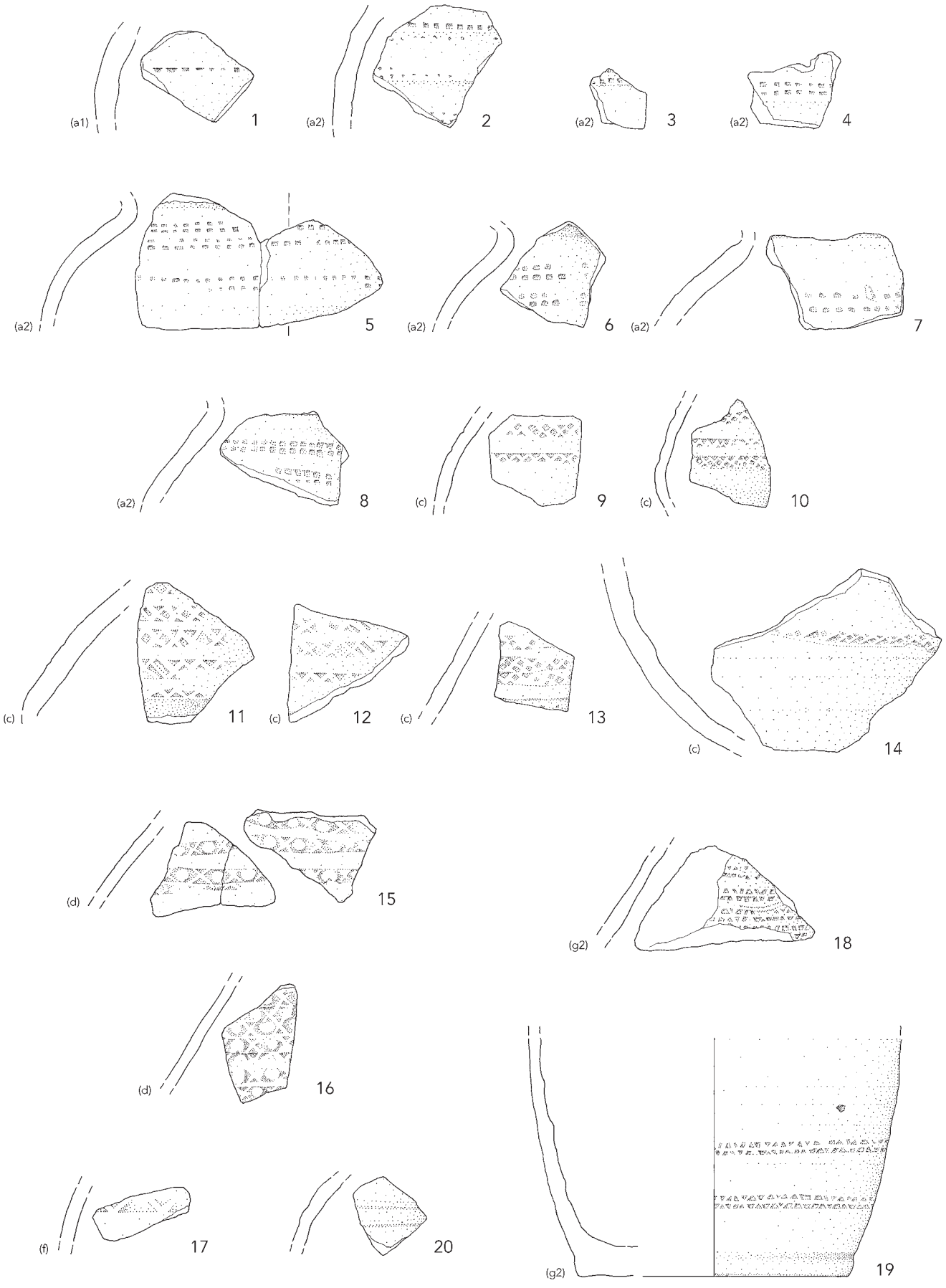
Tafel 21
Oberwil-Lange Gasse, Öfen 7/8, 1–3, 5 und 9 sandige Drehscheibenware, 4 und 6–8 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



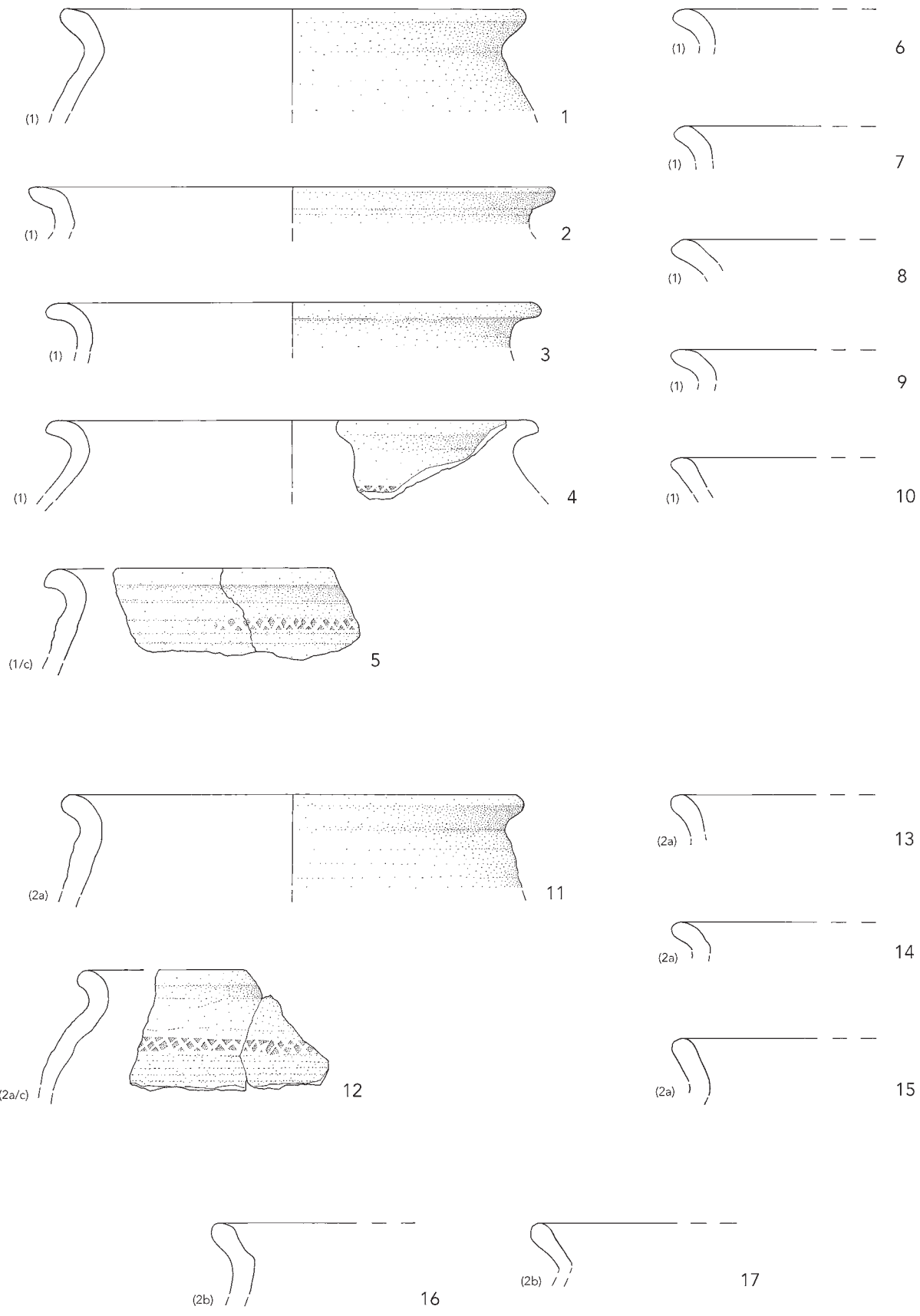
Tafel 22
Oberwil-Lange Gasse, Öfen 7/8, 1 handgeformte sandige Ware, 2–6 sandige Drehscheibenware, 7 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



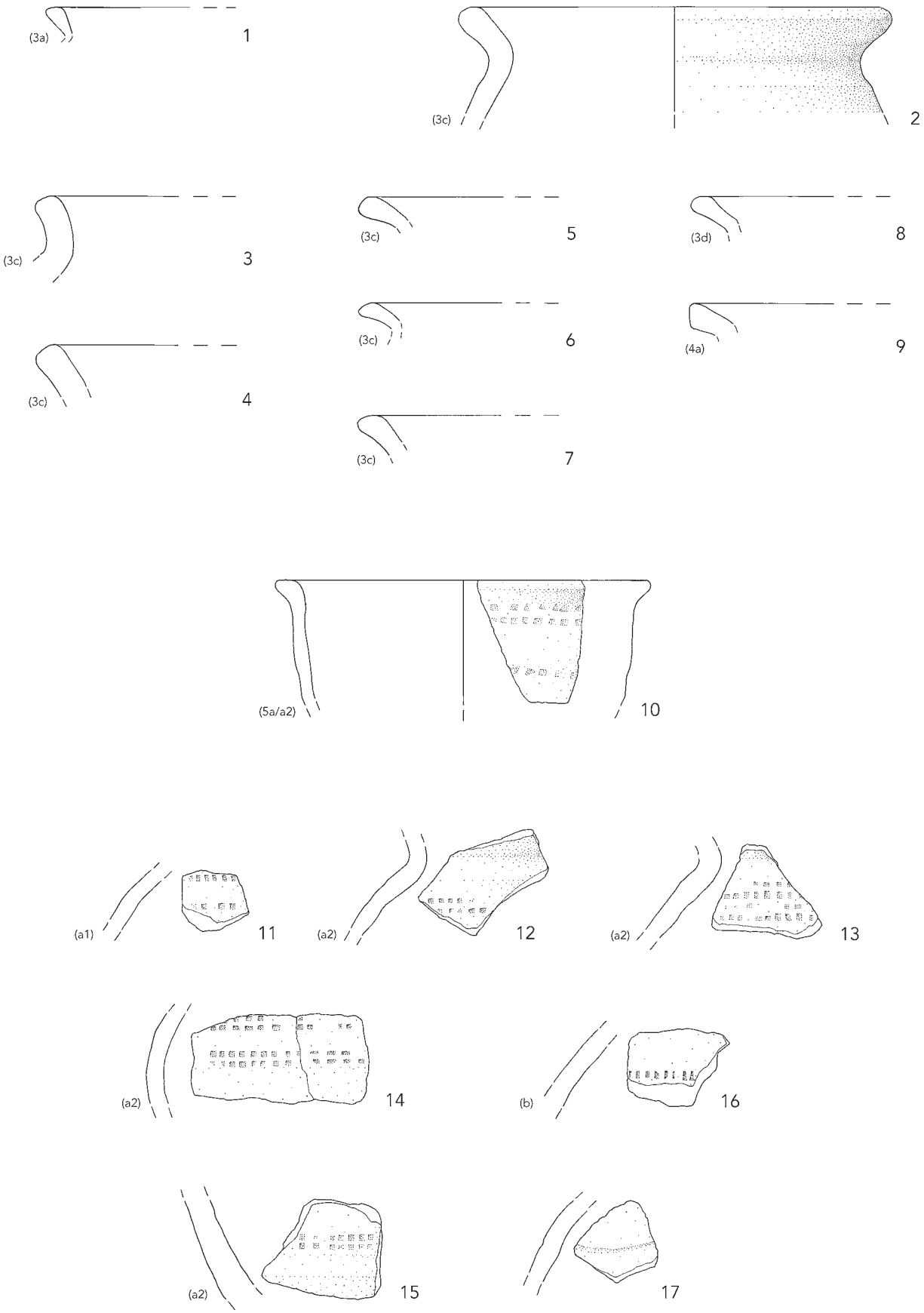
Tafel 23
Oberwil-Lange Gasse, Öfen 7/8, 1–3, 6, 7 und 9–10 sandige Drehscheibenware, 4–5, 8 und 10 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



Tafel 24
Oberwil-Lange Gasse, Öfen 7/8, 1–19 sandige Drehscheibenware, 20 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



Tafel 25
Oberwil-Lange Gasse, Steinsetzung (Befund 3), 1–9 und 11–17 sandige Drehscheibenware, 10 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



Tafel 26
Oberwil-Lange Gasse, Steinsetzung (Befund 3), 1–7 und 9–17 sandige Drehscheibenware, 8 scheibengedrehte Feinkeramik (in Klammern: Randtyp/Dekortyp). M 1:2.



Tafel 27
Oberwil-Lange Gasse, Beispiele sandiger Drehscheibenware. 1–2 Tafel 3,5 aussen und innen, 3–4 Tafel 16,6 aussen und innen, 5 Tafel 15,1, 6 Tafel 15,4, 7 Tafel 3,2. M 1:1.



1



2



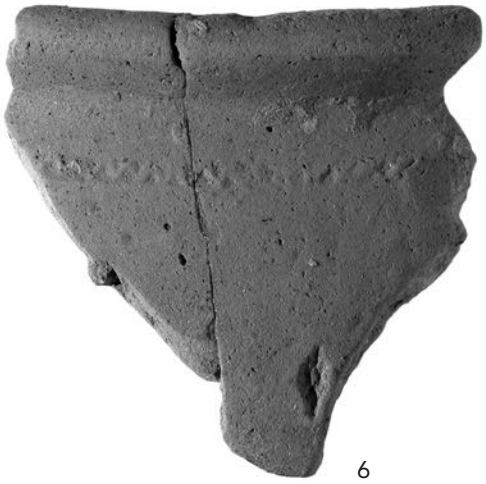
3



4

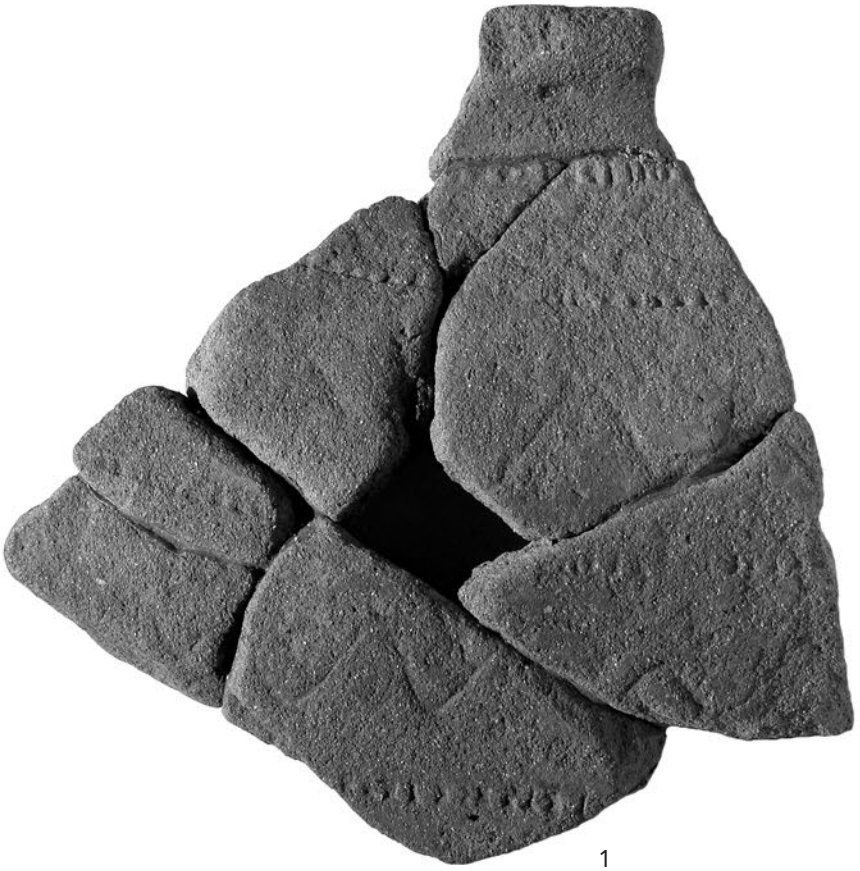


5

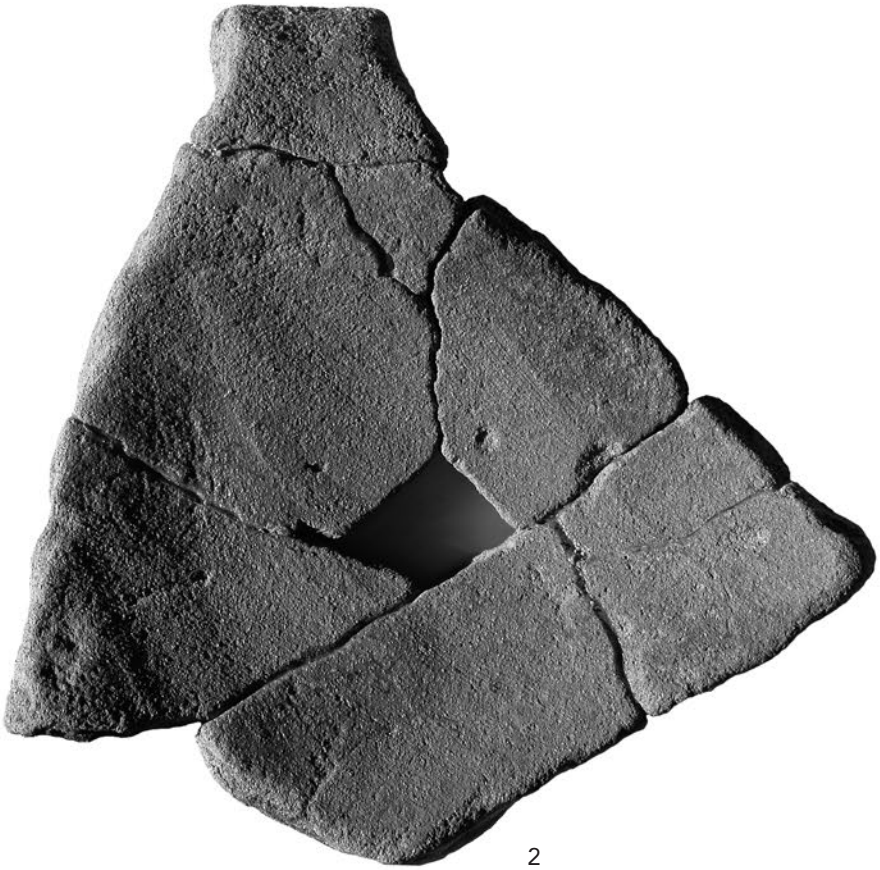


6

Tafel 28
Oberwil-Lange Gasse, Beispiele sandiger Drehscheibenware (1–2) und scheibengedrehter Feinkeramik (3–6). 1 Taf. 13,2, 2 Taf. 13,6, 3 Taf. 20,2, 4 Taf. 21,7, 5 Taf. 21,6, 6 Taf. 16,4. M 1:1.



1



2

Tafel 29
Oberwil-Lange Gasse, Beispiel handgeformter sandiger Ware. 1–2 Taf. 22,1 aussen und innen. M 1:1.

Bisher erschienen
in der Reihe «Archäologie und Museum»

Zu beziehen bei Archäologie und Kantonsmuseum Baselland,
Amtshausgasse 7, CH-4410 Liestal oder über den Buchhandel.

Nr. 006
Michael Schultz
Die mikroskopische Untersuchung prähistorischer Skelettfunde. Tagungsberichte zum Paläopathologischen Symposium in Liestal BL,
21.–23. Juni 1984, Band 1.
140 S., zahlreiche Abb., 1986
ISBN 3-905069-01-6
Fr. 50.–
Bei Abnahme der Bände 006, 015 und 018 zusammen: Fr. 100.–

Nr. 007
Geneviève Lüscher
Allschwil-Vogelgärten. Eine hallstattzeitliche Talsiedlung.
71 S., zahlreiche Abb., 1986
ISBN 3-905069-02-4
Fr. 18.–

Nr. 011
Beiträge zur Archäologie der Merowinger- und Karolingerzeit. Mit Arbeiten von Reto Marti und Jürg Tauber.
83 S., zahlreiche Abb., 1988
ISBN 3-905069-06-4
Fr. 16.–

Nr. 012
Reto Marti und Renata Windler
Die Burg Madeln bei Pratteln, BL. Eine Neubearbeitung der Grabungen 1939/40.
155 S., 24 Tafeln, zahlreiche Abb., 1988
ISBN 3-905069-07-5
Fr. 30.–

Nr. 013
Marino Maggetti, Giulio Galetti und René Schneuwly
Die Feinkeramik von Sissach-Brühl. Eine spätlatènezeitliche Referenzgruppe.
47 S., zahlreiche Abb., 1988
ISBN 3-905069-08-3
Fr. 10.–

Nr. 014
Siegfried Scheidegger
Tertiäre Syphilis im 16. Jahr-hundert. Eine Bestattung aus der ehemaligen Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck, BL.
22 S., zahlreiche Abb., 1989
ISBN 3-905069-09-1
Fr. 15.–

Nr. 015
Beiträge zur Paläopathologie.
Tagungsberichte zum Paläopatho-logischen Symposium in Liestal BL,
21.–23. Juni 1984, Band 2.
84 S., zahlreiche Abb., 1989
ISBN 3-905069-10-5
Fr 32.–
Bei Abnahme der Bände 006, 015 und 018 zusammen: Fr. 100.–

Nr. 017
Sabine Kubli und Martin Meier
Rund um die Uhr. Arbeitsplätze in der Baselbieter Industrie bis 1945.
182 S., zahlreiche Abb., 1990
ISBN 3-905069-12-1
Fr. 25.–

Nr. 018
Beiträge zur Paläopathologie.
Tagungsberichte zum Paläopatho-logischen Symposium in Liestal BL,
21.–23. Juni 1984, Band 3.
73 S., zahlreiche Abb., 1990
ISBN 3-905069-13-X
Fr. 30.–
Bei Abnahme der Bände 006, 015 und 018 zusammen: Fr. 100.–

Nr. 019
Viera Trancik Petitpierre
Die anthropologische Auswertung der frühmittelalterlichen Skelette aus der Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil.
106 S., zahlreiche Abb., 1991
ISBN 3-905069-14-8
Fr. 35.–

Nr. 020
Jürg Tauber (Hrsg.)
Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters.
Tagungsberichte zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal.
289 S., zahlreiche Abb., 1991
ISBN 3-905069-15-6
Fr. 80.–

Nr. 022
Emanuel Vlcek
Die Mammutjäger von Dolni Vestonice. Anthropologische Bearbeitung der Skelette aus Dolni Vestonice und Pavlov. Begleitband zur Sonderausstellung «Mensch und Mammut» von 1991.
136 S., zahlreiche Abb., 1991
ISBN 3-905069-17-2
Fr. 54.–

Nr. 023
Bohuslav Klima
Die jungpaläolithischen Mammutjäger-Siedlungen Dolni Vestonice und Pavlov in Südmähren, CSFR.
30 S., zahlreiche Abb., 1991
ISBN 3-905069-18-0
Fr. 10.–

Nr. 025
Michael Schmaedecke und Jürg Tauber
Ausgrabungen in Lausen-Bettenach. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen 1985–1992.
64 S., 70 Abb., 1992
ISBN3-905069-20-2
Fr. 30.–

Nr. 026
Michael Schmaedecke (Bearb.)
Probieren geht über Studieren. Experimentelle Archäologie.
38 S., zahlreiche Abb., 1992
ISBN 3-905069-21-0
Fr. 12.–

Nr. 027
Dieter Holstein
Die prähistorische Funde vom Areal der Burg Madeln bei Pratteln/BL.
52 S., 15 Tafeln, zahlreiche Abb., 1993
ISBN 3-905069-22-9
Fr. 20.–

Nr. 028
Werner Walther
Bild im Band. Seidenbilder – Jacquard-Bänder entworfen und gewoben.
67 S., zahlreiche Abb., 1994
ISBN 3-905069-23-7
Fr. 29.50
Band Nr. 028 und 029 zusammen: Fr. 55.–

Nr. 029
Therese Schaltenbrand
Band im Bild.
Bänder und die Welt dahinter.
79 S., zahlreiche Abb., 1994
ISBN 3-905069-23-7
Fr. 32.50
Band Nr. 028 und 029 zusammen: Fr. 55.–

Nr. 030
Calista Fischer und Bruno Kaufmann
Bronze, Bernstein und Keramik.
Urnengräber der Spätbronzezeit in Reinach BL.
99 S., zahlreiche Abb., 1994
ISBN 3-905069-25-3
Fr. 35.–

Nr. 031
Jürg Tauber (Hrsg.)
Jahresbericht 1993.
Berichte aus Archäologie und Kantonsmuseum Baselland.
93 S., zahlreiche Abb., 1995
ISBN 3-905069-26-1
Fr. 30.–

Nr. 032
Simone Chiquet, Pascale Meyer und Irene Vonarb (Hrsg.)
Nach dem Krieg/Après la guerre. Begleitband zu den gleichnamigen Ausstellungen in Lörrach, Liestal und Mulhouse.
250 S., zahlreiche Abb., 1995
ISBN 3-905069-63-1
Fr. 34.–

Nr. 033
Michael Schmaedecke (Bearb.)
Ländliche Siedlungen zwischen Spätantike und Mittelalter.
Beiträge zum Kolloquium in Liestal (Schweiz) vom 13.– 15. März 1995.
124 S., zahlreiche Abb., 1995.
ISBN 3-905069-27-x
Fr. 35.–

Nr. 034
Karin Gresly-Rey, Diana Fahrner
Das «Vis-à-vis» vom Ebenrain. Geschichte einer Kutsche.
52 S., zahlreiche Abb., 1996
ISBN 3-905069-28-8
Fr. 25.–

Nr. 036
Jürg Ewald, Martin Hartmann, Philippe Rentzel
Die Römische Wasserleitung von Liestal nach Augst.
64 S., zahlreiche Abb., 1997
ISBN 3-905069-30-x
Fr. 27.50

Nr. 037
Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 1998.
Christian Bader, Werner Wild: Streufunde von der Burg Neuenstein
Michael Schmaedecke: Glasbarren oder Glättsteine?
120 S., zahlreiche Abb., 1998
ISBN 3-905069-31-8
Fr. 33.–

Nr. 038
Simon Burnell
Die reformierte Kirche von Sissach BL.
Mittelalterliche Kirchenbauten und merowingerzeitliche «Stiftergräber».
226 S., 33 Tafeln, zahlreiche Abb., 1998
ISBN 3-905069-32-6
Fr. 45.–

Nr. 039
Jürg Tauber (Hrsg.)
«KEINE KOPIE AN NIEMAND!»
Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag.
156 S., zahlreiche Abb., 1998
ISBN 3-905069-33-4
Fr. 25.–

Nr. 040
Michael Schmaedecke (Hrsg.)
Tonpfeifen in der Schweiz.
Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998.
139 S., zahlreiche Abb., 1999
ISBN 3-905069-34-2
Fr. 27.50

Nr. 041
Reto Marti
Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert).
2 Bände, 407 S. und 280 S., 301 Fundtafeln, zahlreiche Abb., 2000
ISBN 3-905069-36-9
ISBN 3-905069-37-7
Fr. 120.– (beide Bände zusammen)

Nr. 042
Elisabeth Schmid, Willy A. Mohler, Jürg Sedlmeyer
Die Höhle Bärenloch bei Tecknau/Wenslingen.
Die Grabungen 1962–1968.
43 S., zahlreiche Abb., 2001
ISBN 3-905069-38-5
Fr. 17.–

Nr. 043
Michael Schmaedecke, Peter G. Jordan (Hrsg.)
Ein Schnitt durch den Jura.
Geologische und archäologische Aufschlüsse beim Bau der Transitgasleitung TRG 3.
116 S., zahlreiche Abb., 2001
ISBN 3-905069-39-3
Fr. 23.–

Nr. 044
Calista Fischer
3000 Jahre auf einen Blick – prähistorische Spuren in Reinach-Langrüttiweg.
Die archäologischen Untersuchungen von 1993.
59 S., zahlreiche Abb., 2002
ISBN 3-905069-42-3
Fr. 20.–

Nr. 045
Michael Schmaedecke
Die Pfarrkirche in Maisprach.
Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen. 109 S., zahlreiche Abb., 2 Faltpläne, 2002
ISBN 3-905069-45-8
Fr. 23.–

Nr. 046
Sandra Ammann
Fünf Gräber und eine Villa.
Befunde und Funde aus der Römerzeit in Reinach (BL).156 S., zahlreiche zum Teil farbige Abb., 2002
ISBN 3-905069-47-4
Fr. 35.–

Ausserdem erhältlich:
Dorothee Rippmann, Jürg Tauber, Angelika Friderici und Pavel Lavicka (Text), Fanny Hartmann (Bild)
Eine Stadt um 1100.
Publikation zur Ausstellung «Die Salier und ihr Reich», Speyer 1991.
41 S., zahlreiche Abb., 1991
ISBN 3-7995-4142-x
Fr. 23.30

Erschienen im Wiese-Verlag:
Jürg Ewald und Jürg Tauber (Hrsg.)
Tatort Vergangenheit.
552 S., weit über 300, meist 4-farbige Abbildungen, 1998
ISBN 3-909164-62-5
Fr. 99.–